



## 38. Sitzung

Mittwoch, 13. Juli 2016

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

### Inhalt:

|   |            |  |      |
|---|------------|--|------|
| <b>Mitteilungen der Präsidentin</b>   |            | Martin Dolzer DIE LINKE  | 2572 |
| Abwicklung der Tagesordnung   | 2555       | CDU-Fraktion:  |      |
| <b>Aktuelle Stunde</b>  | 2555       | <b>Cannabis-Legalisierung, Stiefkind Strafvollzug und Bauernopfer für entlassenen Sicherheitsverwahrten – Till allein zu Haus?</b> |      |
| AfD-Fraktion:   |            | (Fortführung am 14. Juli 2016)   |      |
| <b>HWWI stärken! Hamburg braucht ein erstklassiges Wirtschaftsforschungsinstitut</b>    |            | GRÜNE Fraktion:  |      |
| Dr. Jörn Kruse AfD  | 2555, 2561 | <b>Nein heißt Nein – Großer Erfolg für die sexuelle Selbstbestimmung auf Hamburgs Initiative</b>                                   |      |
| Hansjörg Schmidt SPD  | 2556       | (Fortführung am 14. Juli 2016)   |      |
| Carsten Ovens CDU   | 2557, 2561 | Fraktion DIE LINKE:  |      |
| Dr. Carola Timm GRÜNE   | 2559       | <b>Unsozialer Wohnungsbau in Hamburg: Das Märchen vom "Drittelmix"</b>   |      |
| Martin Dolzer DIE LINKE   | 2559       | (Fortführung am 14. Juli 2016)   |      |
| Dr. Wieland Schinnenburg FDP  | 2560       | FDP-Fraktion:  |      |
| SPD-Fraktion:   |            | <b>Zentralabitur 2017: Wo ist die angekündigte Qualitätsoffensive an Schulen? Senator Rabe verspielt wertvolle Zeit!</b>           |      |
| <b>Stärkung von Polizei und Justiz: Hamburgs Sicherheit ist bei uns in guten Händen</b> |            | (Fortführung am 14. Juli 2016)   |      |
| Arno Münster SPD  | 2562       |  |      |
| Dennis Gladiator CDU  | 2563, 2564 |  |      |
| Antje Möller GRÜNE  | 2564       |  |      |
| Christiane Schneider DIE LINKE  | 2565       |  |      |
| Carl-Edgar Jarchow FDP  | 2566, 2573 |  |      |
| Dirk Nockemann AfD  | 2567, 2574 |  |      |
| Andy Grote, Senator   | 2568       |  |      |
| Urs Tabbert SPD   | 2570       |  |      |
| Joachim Lenders CDU   | 2571       |  |      |
| Dr. Carola Timm GRÜNE   | 2572       |  |      |

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde**

– Drs 21/1466 –

2574

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung**

– Drs 21/2316 –

2574

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen**

– Drs 21/4875 –

2574

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl der Vertrauensleute und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Finanzgericht Hamburg**

– Drs 21/4934 –

2574

sowie

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas**

– Drs 21/4994 –

2574

Ergebnis

2575

Senatsantrag:

**Wahl eines vertretenden Mitgliedes des Hamburgischen Verfassungsgerichts**

– Drs 21/5040 –

2575

Ergebnis

2575

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/3800:

**Feststellung des Senats über das Zustandekommen der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration!" (Senatsmitteilung)**

– Drs 21/5028 –

2576

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

**Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration"**

– Drs 21/5231 –

2576

und

Antrag der FDP-Fraktion:

**Sondersitzung der Hamburgischen Bürgerschaft zur Befassung mit dem Zusatzantrag Drs. 21/5231 – Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration"**

– Drs 21/5250 –

2576

und

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Konsens mit den Initiatoren/-innen der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration"**

– Drs 21/5252 –

2576

sowie

Antrag der CDU-Fraktion:

**Mehr Klarheit und Rechtssicherheit im Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration"**

– Drs 21/5253 –

2576

Dr. Andreas Dressel SPD

2576, 2601

André Trepoll CDU

2580

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE

2583, 2600

Cansu Özdemir DIE LINKE

2586

Katja Suding FDP

2588

Dr. Bernd Baumann AfD

2591, 2602

Dr. Melanie Leonhard, Senatorin

2592

Karin Prien CDU

2594

Christiane Schneider DIE LINKE

2595

Jennyfer Dutschke FDP

2597

Beschlüsse

2603

Antrag der CDU-Fraktion:

**Neuordnung des Kinderschutzes in Hamburg**

– Drs 21/5067 –

2603

Philipp Heißner CDU

2604, 2610

Uwe Lohmann SPD

2605

Anna Gallina GRÜNE

2606

Mehmet Yildiz DIE LINKE

2607, 2610

Daniel Oetzel FDP

2608

Dr. Joachim Körner AfD

2609

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos

2610

**Einigung zum Guten Ganzttag – Einsetzung des "Sonderfonds Guter Ganzttag"**

– Drs 21/5236 –

2611

und

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

**Startphase vieler wichtiger Integrationsprojekte gezielt unterstützen – Bürgerschaft beteiligen – Einrichtung eines Hamburger Integrationsfonds**

– Drs 21/5237 –

2611

und

Beschluss

2611

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/4472:

**Haushaltsplan 2015/2016, Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung, hier: Verstärkung zentraler Ansätze im Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzwirtschaft (Senatsantrag)**

– Drs 21/5082 –

2611

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

**Den Sanierungsstau weiter aktiv angehen – Aufstockung des Sanierungsfonds Hamburg 2020**

– Drs 21/5238 –

2611

sowie

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Antrag der CDU-Fraktion:

**Haushaltsklarheit statt Blankoschecks – Mittel für den "Innovationsfonds Digitale Stadt" und den "Erwerb von Finanzanlagen" mit Sperre nach § 24 LHO versehen**

– Drs 21/5200 –

2611

und

**Gestärkte Reservepositionen im Haushalt auch für gezielte Ressourcenverstärkung für die Bezirke nutzen – Gemeinsam mit den Bezirken das Bündnis für das Wohnen und den Vertrag für Hamburg zum Erfolg führen**

– Drs 21/5249 Neufassung –

2611

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

**Verstärkung zentraler Ansätze im Einzelplan 9.2 – Umfassende Berichterstattung über Verwendung der Mehrbedarfe zur Unterbringung und Integration von Flüchtlingen und projektbezogene Beantragung der Mittel für die digitale Stadt notwendig**

– Drs 21/5235 –

2611

und

Farid Müller GRÜNE

2611, 2616

Jan Quast SPD

2613

Thilo Kleibauer CDU

2614

Norbert Hackbusch DIE LINKE

2615

Katja Suding FDP

2616

Andrea Oelschläger AfD

2617

Dr. Peter Tschentscher, Senator

2618

Beschlüsse

2618

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Stadtteilschulen stärken, indem auch Gymnasien zu inklusiv arbeitenden Schulen weiterentwickelt werden und das Elternwahlrecht ernst genommen wird**

– Drs 21/5080 –

2619

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

zurückgenommen 2619

Antrag der FDP-Fraktion:

**Anpassung der Flüchtlings-  
und Integrationspolitik an aktu-  
elle Entwicklungen notwendig**  
– Drs 21/5071 – 2619

Beschluss 2619

Antrag der AfD-Fraktion:

**Keine Förderung extremisti-  
scher Organisationen durch  
Raumvergabe öffentlich geför-  
deter Bürgerhäuser und Stadt-  
teilkulturzentren**  
– Drs 21/5050 – 2619

zurückgenommen 2619

Antrag der Fraktionen der SPD und  
der GRÜNEN:

**Spielhallengesetz konsequent  
umsetzen**  
– Drs 21/5075 – 2619

Beschlüsse 2620

**Beginn: 15.04 Uhr**

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Bitte nehmen Sie Ihre Plätze ein, die Sitzung ist eröffnet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir trauern um unseren Ehrenbürger Helmut Greve, der am 4. Juli 2016 im Alter von 94 Jahren verstorben ist. Als Bauunternehmer war er in Hamburg und weit über unsere Landesgrenzen hinaus erfolgreich. Ausgeruht hat er sich auf diesem Erfolg aber nie. Klug und beharrlich, mit Herz und Verstand hat er gemeinsam mit seiner Ehefrau Hannelore die Wissenschaft, die Kultur und viele soziale Projekte gefördert und damit einen Großteil von dem zurückgegeben, was er seiner Heimatstadt zu verdanken hat. Der Universität Hamburg schenkte er zwei Flügelbauten für das Hauptgebäude, die Akademie der Wissenschaften unterstützte er seit ihrer Gründung und dem UKE verhalf er durch Spenden, ihren Status als moderne Klinik auszubauen.

Dass Hamburg heute so stolz sein kann, als Stifter- und Stiftungshauptstadt zu gelten, hat auch mit dem Wirken von Helmut und Hannelore Greve zu tun.

Darüber hinaus lag es ihm sehr am Herzen, die europäische Versöhnung voranzutreiben. Er knüpfte enge Verbindungen nach Bulgarien, Estland und vor allem nach Ungarn, wo er jahrelang als Honorarkonsul wirkte.

Wir, die Abgeordneten der Hamburgischen Bürgerschaft, werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Ehefrau Hannelore und seinen Angehörigen.

(Die Abgeordneten legen eine Schweigeminute ein.)

Ich danke Ihnen.

Meine Damen und Herren, wir treten in unsere Tagesordnung ein und beginnen mit der

**Aktuellen Stunde**

Dazu sind sechs Themen angemeldet worden, und zwar von der AfD-Fraktion

HWWI stärken! Hamburg braucht ein erstklassiges Wirtschaftsforschungsinstitut

von der SPD-Fraktion

Stärkung von Polizei und Justiz: Hamburgs Sicherheit ist bei uns in guten Händen

von der CDU-Fraktion

Cannabis-Legalisierung, Stiefkind Strafvollzug und Bauernopfer für entlassenen Sicherheitsverwahrten – Till allein zu Haus?

von der GRÜNEN Fraktion

Nein heißt Nein – Großer Erfolg für die sexuelle Selbstbestimmung auf Hamburgs Initiative

von der Fraktion DIE LINKE

Unsozialer Wohnungsbau in Hamburg: Das Märchen vom "Drittelmix"

und von der FDP-Fraktion

Zentralabitur 2017: Wo ist die angekündigte Qualitätsoffensive an Schulen? Rabe verspielt wertvolle Zeit!

Ich rufe zunächst das erste Thema auf, angemeldet von der AfD-Fraktion. – Herr Professor Kruse, Sie wünschen das Wort und bekommen es für fünf Minuten.

**Dr. Jörn Kruse** AfD:\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Noch zum Anfang des neuen Jahrtausends, ich sage einmal, mindestens bis 2003, war das HWWA – Institut für Wirtschaftsforschung eines der fünf führenden Wirtschaftsforschungsinstitute in Deutschland. Es wurde über die sogenannte Blaue Liste der Leibniz-Gemeinschaft von Bund und Ländern kofinanziert. Anfang 2016 ist das Nachfolgeinstitut, also das HWWI, bereits so weit heruntergewirtschaftet worden, dass die Uni Hamburg froh war, für 1 Euro die Verantwortung los zu sein. Über die Gründe für den Niedergang könnten wir lange diskutieren; ich will das aber nicht tun, weil ich nur fünf Minuten habe.

Klar ist auf jeden Fall, dass die Hamburger Politiker, das heißt die letzten zwei bis drei Senate, zum Niedergang entscheidend beigetragen haben. Sie haben die Probleme und die Bedeutung nicht erkannt und nicht erkennen wollen und mit Nichtstun die Probleme verschärft. Das betrifft einerseits die Wissenschaftssenatorin, die wohl nie so genau hingesehen hat, weil ihr das Gebiet fremd war und sie sich lieber mit schwulen Ampelmännchen als mit einem Forschungsinstitut befasst hat.

(Beifall bei der AfD – *Martin Dolzer* DIE LINKE: Was war das denn?)

Zum anderen betrifft das aber auch Wirtschaftsminister Horch, dessen Behörde die Bedeutung des HWWI für die Wirtschaft, die Unternehmen, die Politik und die Verwaltung hätte erkennen und entsprechend handeln müssen. Umso mehr sollten wir alle, sollten Hamburg und sein Senat froh und dankbar sein, dass die Handelskammer die Relevanz gesehen und entsprechend gehandelt hat, in diesem Fall durch die Übernahme der restlichen 50 Prozent der Anteile. Ich will das ausdrücklich lobend erwähnen. Der Hauptgeschäftsführer der Handelskammer, Professor Schmidt-Trenz, ist selbst habilitierter Volkswirt und weiß, was er tut,

**(Dr. Jörn Kruse)**

(Vereinzelt Lachen bei der SPD – *Gerhard Lein SPD*: Besonders finanziell!)

in diesem Fall im Gegensatz zu seinen Kritikern im eigenen Hause, deren Argumente ich nicht nachvollziehen kann, da sie von falschen Voraussetzungen ausgehen, nämlich von einer Input-Betrachtung, während es tatsächlich auf den Forschungs- und Beratungsausgang ankommt.

Warum brauchen wir überhaupt ein solches erstklassiges Wirtschaftsforschungsinstitut in Hamburg? Antwort: im Wesentlichen aus denselben Gründen wie 1908 bei der Gründung des HWWA, damals als Teil des sogenannten Kolonialinstituts, nämlich zur analytischen Unterstützung und Beratung Hamburger Kaufleute, Unternehmen, Behörden und Politiker. Auch die Vermutung, es handle sich beim HWWI um ein teures Spielzeug mit Millionenverlusten für die Träger, halte ich perspektivisch für verfehlt. Und damit meine ich nicht nur die von mir schon angesprochenen positiven externen Effekte. Ich weiß, dass man mit wirtschaftlicher Expertise und Beratung auch Geld verdienen kann, wenn die Qualität der Analysen und der Beratung erstklassig ist.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Wenn man Kunden hat!)

Wie macht man das, wenn ein existierendes Institut in der Krise ist? Man braucht zwei Dinge. Erstens braucht man eine Institutsleitung, die wissenschaftlich sehr gut ausgewiesen ist und Renommee in der Ökonomenzunft hat. Dass man seinerzeit, 2014, Professor Thomas Straubhaar, der ein solches Renommee hatte, ziehen ließ, ohne für einen vergleichbar ausgewiesenen Nachfolger zu sorgen, macht mich heute noch sprachlos. Eine Institutsleitung sollte aus mehreren ausgewiesenen Ökonomieprofessoren verschiedener Fachrichtungen bestehen. Es müssen nicht notwendigerweise alle fulltime am Institut sein, aber alle müssen das Institut fachöffentlich mit ihrem Namen verknüpfen und an der wissenschaftlichen Qualität des Outputs ein eigenes Interesse bezüglich Ruf und Karriere haben. Insofern sind also die jetzt aktuellen Bemühungen um Universitäts-Connections – insbesondere zur Helmut-Schmidt-Universität, dabei muss es aber nicht bleiben – nicht nur ein Schritt in die richtige Richtung, sondern unabdingbar für den Erfolg. Lehrstuhlinhaber sind unabhängig und wichtig für die Qualitätssicherung, die Rekrutierung und die Motivation der Mitarbeiter und als Bindeglied für deren eventuelle Karriere in der Wissenschaft oder auch in der Praxis.

Zweitens braucht man vor allem am Anfang eine Grundfinanzierung, die das Institut davor bewahrt, von kurzfristigen Auftragsschwankungen abhängig zu sein. Wäre das anders, würden bei dünner Auftragslage, die immer einmal vorkommt, zuerst die Besten und die Mobilsten gehen, was für das Institut und seinen Ruf katastrophale Folgen hätte. Hier

ist vor allem der Hamburger Senat gefragt, der ein bestimmtes Auftragsvolumen an Wirtschaftsberatung für einige Jahre vertraglich garantierten sollte, sodass das HWWI die guten jungen Ökonomen attrahieren kann und ihnen eine Perspektive für Hamburg bietet. Hier sind aber auch die Hamburger Unternehmen gefragt, die den Neustart des HWWI durch Kooperationen, Daten und Aufträge befördern sollten. Hierfür ist die Handelskammer grundsätzlich ein guter Mittler, und ich denke dabei gerade auch an die Kompetenz von Herrn Schmidt-Trenz, aber es wäre gut, wenn der Gesellschafterkreis auf eine breitere Basis gestellt würde als nur durch die Handelskammer. Aber was wir hier zu verhandeln haben, ist die politische Verantwortung. Herr Senator Horch ist nicht da, aber ich sage es trotzdem: Es wäre die Aufgabe des Senators, sich dieses Thema zu seinem zu machen, um das HWWI wieder hochzubringen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD und bei *Karl-Heinz Warnholz CDU*)

**Präsidentin Carola Veit**: Das Wort bekommt Herr Schmidt von der SPD-Fraktion.

**Hansjörg Schmidt SPD**: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben einmal wieder die alte AfD erlebt, bei der es noch nicht um die Verbreitung von Angst vor Überfremdung und Ähnliches ging, sondern es ist die ursprüngliche AfD gewesen, bei der es noch um die Verbreitung von neoliberalistischem Gedankengut ging, ausgedacht von Professoren wie Herrn Kruse, die ihre Wirtschaftstheorien in die Welt gesetzt haben, bei denen die Schicksale der Menschen vollkommen gleichgültig sind, und sie noch nicht nach Grenzkosten und funktionalem Wert betrachtet haben. Aber da schließt sich der Kreis zur aktuellen AfD.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nun zum HWWI. Das HWWI ist aus dem Hamburger Weltwirtschaftsarchiv hervorgegangen, das Ende 2006 aufgrund der Empfehlung des Leibniz-Instituts wegen schlechter Evaluationsergebnisse von der öffentlichen Förderung ausgeschlossen wurde. Also das Bild, das Herr Kruse eben gemalt hat, entspricht nicht ganz der Realität. Ich habe mir noch einmal die Protokolle der damaligen Entscheidung in der Bürgerschaft durchgelesen. Die derzeitige Konstruktion des HWWI mit Handelskammer und Universität Hamburg als Gesellschafter eines privatwirtschaftlichen Instituts hat sich der damalige Senat ausgedacht und die Bürgerschaft ist ihm dabei gefolgt. Seitdem ist das HWWI ein dienstleistungsorientiertes Unternehmen für anwendungsorientierte Forschungsaufträge und kein Teil des steuergeldfinanzierten Forschungswezens. Allen war schon damals klar, dass sich das

**(Hansjörg Schmidt)**

HWWI selbst tragen muss, und das tat es auch. Bis 2013 konnte das Institut Überschüsse generieren, doch die Aufträge blieben nun schon länger aus. In den letzten beiden Jahren hat man über eine Million Euro Verlust angehäuft und steht nun finanziell am Abgrund. Ökonomen würden sagen, dass das HWWI sich am Markt nicht behaupten konnte. Die Universität als Mitgesellschafter musste die Reißleine ziehen und so wurden nun ihre Anteile an die Handelskammer übertragen. Die Handelskammer hat diese Übernahme im Plenum im Juni 2016 beschlossen, auch wenn dort dieser Schritt nicht unumstritten ist. Zusätzlich engagiert sich die Helmut-Schmidt-Universität beim HWWI. Lassen Sie mich in Richtung der Beteiligten sagen, dass wir dieser Konstruktion viel Erfolg wünschen und hoffen, dass sich durch die Übernahme der Handelskammer das Engagement insbesondere der Hamburger Wirtschaft beim HWWI wieder verstärkt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Da wir alle ahnen, was jetzt gleich an Schwarzmalerei von dieser Seite des Hauses kommt, ein paar Worte dazu: Hamburgs Wirtschaftswissenschaften sind gut aufgestellt. Die universitäre Volkswirtschaft in Hamburg operiert auf höchsten Rankingplätzen. Spitzenforschung im Bereich der Wirtschaftswissenschaften findet in Hamburg jeden Tag statt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Behalten Sie also einmal Ihre üblichen oppositionellen Sprechblasen für sich und reden Sie nicht gleich wieder alles schlecht. Damit würden Sie dem Neustart des HWWI einen Bärendienst erweisen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Da wir beim Thema Wirtschaftswissenschaften sind, lassen Sie mich noch ein paar persönliche Bemerkungen in Richtung CDU und FDP machen. Sie müssen sich ja jetzt die Bänke mit der AfD teilen.

(*André Trepoll CDU: Und Sie sich auch!*)

Jahrelang haben auch Sie das Loblied auf den Neoliberalismus und die Deregulierung gesungen. Das Ergebnis dieser Politik ist eine Aushöhlung der Mittelschicht. Die Wirtschaft ist gewachsen, aber die Haushalte der Mittel- und Arbeiterschicht kamen nicht in den Genuss der Vorteile dieses Wirtschaftswachstums.

(*André Trepoll CDU: Jetzt machen Sie genau dasselbe mit der Links-Partei! Das sagen die sonst immer!*)

Sie sahen, wie Milliarden in die Rettung der Banken flossen, dass aber nur triviale Beiträge zur Rettung ihrer Häuser und Arbeitsplätze aufgewendet wurden. Hinzu kommen sinkende Reallöh-

ne. Angesichts dieser Tatsache sollte eine zornige Wählerschaft also keine Überraschung sein.

(Zurufe von der FDP und der AfD)

– Sie sollten mir einmal zuhören.

(*Michael Kruse FDP: Sie haben die Agenda 2010 [...]! – Dr. Bernd Baumann AfD: Bitte zum Thema reden! – Glocke*)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Herr Kruse, soll ich Sie auf die Rednerliste setzen? – Gut.

**Hansjörg Schmidt SPD** (fortfahrend): Das Grundsatzzprogramm der AfD ist der Brandbeschleuniger für weitere soziale Ungleichheit und steht in krassem Widerspruch zu den eigentlichen Bedürfnissen derjenigen, die die AfD wählen. Es bestehen Alternativen, mit denen gemeinsamer Wohlstand geschaffen werden kann. Die Ideologie der AfD ist es nicht. Lassen Sie uns dies den Leuten endlich gemeinsam klarmachen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Herr Ovens von der CDU-Fraktion.

**Carsten Ovens CDU:** Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich mit Professor Kruse starten und ihn fragen, was das eben sollte. Aber bei dieser Klassenkampfredede des Kollegen Schmidt muss ich natürlich erst einmal die Abgeordneten der SPD fragen, was das für ein Unsinn war, den Sie eben abgesehen haben, Herr Kollege.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der AfD)

Aber zum Thema und zur AfD.

(*Dr. Monika Schaal SPD: Sie sind nicht auf der Höhe der Zeit, Herr Ovens!*)

Es ist schon ein interessantes Schauspiel, Herr Professor Kruse. Die AfD bricht im Süden auseinander, im Norden fallen Ihre Partei und Ihre Fraktion durch fragwürdige Senatsanfragen über Kindernamen auf. Laut Forsa kommt diese Ressentimentpartei nur noch auf 8 Prozent,

(*Dr. Bernd Baumann AfD: Thema!*)

wo doch einige ihrer Vertreter gerade noch von Regierungsbeteiligungen fantasierten. Da hilft es auch nicht, Herr Professor Kruse, wenn Sie jetzt versuchen, nach dem letzten Strohalm zu greifen und die ursprüngliche Herkunft Ihrer Partei als die Partei der frustrierten Akademiker aufzugreifen. Der Wähler ist klüger, Herr Professor Kruse,

(*Dirk Nockemann AfD: Warten Sie Mecklenburg-Vorpommern ab!*)

**(Carsten Ovens)**

und lässt sich von Ihnen sicherlich nicht ein zweites Mal blenden.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir also über Wissenschaft sprechen, dann doch bitte auf Grundlage von Fakten. Wenn man sich einmal anschaut, was die AfD in den letzten Wochen zum Thema HWWI geleistet hat, dann gab es keine einzige Anfrage, keinen einzigen Antrag. Sie haben sich mit diesem Thema bis zum heutigen Tage ganz offensichtlich nur auf Grundlage der Anfragen, die wir als CDU-Fraktion eingereicht haben, beschäftigt. Nur, das sage Ihnen ganz ehrlich, Herr Professor Kruse, und das sollten Sie als Akademiker auch wissen, eine Kopie vom Original wird nie so gut sein wie das Original selbst. Also probieren Sie es bitte gar nicht erst.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben gerade auch wunderbar gezeigt, wie wenig Ihnen die Zukunft des HWWI tatsächlich am Herzen liegt; das hätte ich zumindest an dieser Stelle erwartet. Sie erwähnten eben, es sei kein renommierter Nachfolger für Professor Straubhaar gefunden worden. Was für ein Unsinn. Wir haben mit Professor Vöpel jetzt einen sehr guten anerkannten Mann an der Spitze des Instituts, der gerade versucht, alles zu retten, was unter den Umständen der rot-grünen Unterfinanzierung zu retten ist. Für die Zukunft des HWWI ist Ihr Redebeitrag von eben nicht hilfreich gewesen, Herr Professor Kruse.

(Beifall bei der CDU und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Aber zum Thema, damit Sie auch ein paar Fakten mitnehmen, worum es eigentlich geht, und sich nicht alles durchlesen müssen, was wir schon abgefragt haben. In der Tat gab es in den letzten zwei Jahren ein Minus von über 1 Million Euro. Aber das nicht allein, sondern die Stadt hat darüber hinaus durchaus noch weitere Summen in das HWWI fließen lassen. 150 000 Euro gab es zusätzlich allein in 2015. Wenn man sich dann einmal anschaut, wie denn die Auftragsforschung des HWWI in den letzten Jahren tatsächlich gelaufen ist, woher denn die Notgroschen kamen, dann ist es schon spannend, dass 92 760 Euro netto für eine Studie Marktzutritt Indien, bezahlt von der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, geflossen sind, dass über 175 000 Euro von der ohnehin schon defizitären HSH Nordbank geflossen sind, davon allein 50 000 Euro für ein Gutachten zur Verkehrsinfrastruktur, und dass 150 000 Euro für ein Konzept Finanzen der Zukunft vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung geflossen sind. Das sind Themen, Herr Professor Kruse, mit denen Sie sich vielleicht hätten vorher einmal beschäftigen sollen, was das für Quersubventionierungen aus den öffentlichen Behörden waren für ein Institut, das

ganz offensichtlich schon nicht mehr grundlagenfinanziert war, ganz offensichtlich weit über 1 Million Euro Steuergelder eingenommen hat und das die Stadt jetzt nach eigener Auskunft, ohne sich überhaupt mit einer zukünftigen Strategie für das Institut zu beschäftigen – das ist die Auskunft des Senats auf unsere Schriftliche Kleine Anfrage –, für 1 Euro an die Handelskammer verkauft und damit riskiert, Frau Fegebank, dass dieses im Brunnen vor der Handelskammer ertränkt wird. Denn wenn Sie nicht einmal eine Idee haben, wie dieses Institut sich in Zukunft weiterentwickeln soll, dann weiß ich nicht, wie Sie überhaupt Exzellenz in der Wissenschaft in Hamburg fördern wollen. Das war einmal ein Exzellenzinstitut und es hat mehr verdient als diese stiefmütterliche Behandlung, die Sie in den letzten Wochen an den Tag gelegt haben, Frau Senatorin.

(Beifall bei der CDU)

Zusammenfassend kann man also feststellen, dass dieser Senat seit 16 Monaten von der Unterfinanzierung, von der prekären Finanzlage des HWWI weiß. Wir Abgeordnete erfahren also nach anderthalb Jahren aus dem "Hamburger Abendblatt", dass es dort ein Problem gibt.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sie können sich doch vorher schlau machen!)

Um die Neuausrichtung kümmert sich die Senatorin gar nicht erst; diese überlässt sie der Handelskammer, die zum Glück in die Bresche gesprungen ist und hoffentlich mit zukünftigen akademischen Partnern wie beispielsweise der Universität der Bundeswehr dann für eine tatsächliche stabile Situation für das HWWI sorgen wird.

Frau Senatorin, wir fordern an dieser Stelle vom Senat erstens: Beziehen Sie die Bürgerschaft in die Neuausrichtung des HWWI mit ein. Es geht schließlich um den Wissenschafts- und Forschungsstandort. Zweitens: Sorgen Sie bitte dafür, dass die wissenschaftliche Exzellenz nicht nur bei Ihnen etwas fragwürdigen Diskussionsrunden auf Bundesebene, sondern tatsächlich auch in Hamburg erhalten bleibt und dass uns das HWWI erhalten bleibt, beispielsweise mit neuen Kooperationspartnern, und machen Sie bitte endlich, Frau Senatorin, Ihre Hausaufgaben. Denn dass wir nach anderthalb Jahren erst von dieser Notlage erfahren, wirft schon die Frage auf, welche finanziellen Schieflagen Sie uns eigentlich noch vorenthalten. Aus der Universität höre ich, dass an vielen Fakultäten jetzt tatsächlich gespart werden muss, dass Millionenbeträge eingespart werden sollen. Die Holzwirtschaft, die Sie gerade in den rot-grünen Schredder führen, ist nur ein weiteres Beispiel dafür, wie viele Probleme wir an Hamburgs Hochschulen haben, weil Sie sie nicht ausreichend finanzieren. Da hilft es am Ende auch nichts, wenn Sie sagen, Sie steckten doch jetzt 8 Millionen Euro pro Jahr hinein. Frau Senatorin, das sind Almosen.

**(Carsten Ovens)**

(Glocke – *Dirk Kienscherf SPD*: Ihre Zeit ist abgelaufen!)

Vergleichen Sie es einmal mit der Radverkehrspolitik. Wir beschäftigen uns auf Grundlage von Fakten mit der Zukunft.

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Carsten Ovens** CDU (fortfahrend): Das wünschen wir uns auch von Ihnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit**: Herr Ovens, wenn das rote Licht blinkt und es dann auch noch anfängt zu klingeln, dann ist es allerhöchste Zeit, den Satz zu beenden. – Das Wort bekommt Frau Timm von der GRÜNEN Fraktion.

(*André Trepoll CDU*: Man hört halt so gern zu bei guten Rednern!)

**Dr. Carola Timm** GRÜNE:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ovens, es ist schon faszinierend, wie Sie bei jeder Debatte den Schlenker zu angeblichen Unterfinanzierungen der Hochschulen hinbekommen.

(*André Trepoll CDU*: Erstaunlich, dass Sie das nie schaffen!)

Ich gehe aber auch nicht jedes Mal darauf ein, denn heute ist das Thema das HWWI. Das HWWI ist nach dem Wegfall der Drittmittelförderung in eine finanzielle Schieflage geraten, und die Handelskammer ist dazu bereit, das Institut erst einmal zu retten. Da kann man natürlich darüber streiten, ob eine solche Aktion zu den Aufgaben der Handelskammer gehört und ob die damit verbundene anwendungsorientierte Forschung wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Entscheidend ist jetzt aber, dass es mit dem HWWI überhaupt erst einmal weitergeht. Schließlich hat dieses Institut eine mehr als hundertjährige Tradition.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Es hat gute Zeiten erlebt, vor allem unter der Leitung des sehr renommierten Professors Straubhaar. Gute und schlechte Zeiten gehören dazu, und wir können darauf hoffen, dass unter der neuen Leitung des HWWI erneut gute Zeiten anbrechen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD – *André Trepoll CDU*: Hoffungsstadt Hamburg! – *Thilo Kleibauer CDU*: Gute Zeiten, schlechte Zeiten!)

Bis dahin ist es aber noch ein weiter Weg. Jetzt geht es erst einmal darum, das Institut zu retten. Dazu springt die Handelskammer ein, die aller-

dings auf der Suche nach neuen Kooperationspartnern ist. Wir hoffen, dass das mit der Helmut-Schmidt-Universität etwas werden kann. Insofern ist nämlich die vollständige Übernahme durch die Handelskammer eine Art Übergangslösung. Dauerhaft sollen weitere Kooperationsmöglichkeiten ausgelotet werden.

(*Dr. Jörn Kruse AfD*: Das können die gar nicht!)

Wie auch immer sich das HWWI zukünftig entwickelt, sollte dieses traditionsreiche Institut erst einmal aus folgenden Gründen erhalten bleiben: Das HWWI ist eine Forschungs- und Beratungseinrichtung, die wirtschaftspolitisch relevante ökonomische und sozioökonomische Trends untersucht. Mit den auf die Bedarfe der Wirtschaft ausgerichteten Analysen und Beratungsleistungen stellt das HWWI ein spezifisches Angebot zur Verfügung. Das kann in unserer immer komplexer werdenden global vernetzten Welt besonders hilfreich sein. Die nun überwiegend anwendungsorientierte Forschung bietet den Vorteil, dass sie praxisnah und bedarfsgerecht ausgerichtet ist und konkrete Lösungsvorschläge bieten kann, gerade auch für Fragestellungen mit regionalem oder politischem Bezug. Davon profitiert die Metropolregion Hamburg insgesamt.

Das von den Gesellschaftern vorgelegte Erneuerungskonzept erscheint tragfähig, das Institut unter der Leitung von Professor Dr. Henning Vöpel erfolgreich in die Zukunft zu führen. Es umfasst sowohl eine stärkere marktorientierte Profilierung als auch Maßnahmen institutioneller Effizienzsteigerung. Davon verspricht sich natürlich auch die Handelskammer einen Nutzen, sonst würde sie das Institut trotz des eigenen Konsolidierungskurses nicht übernehmen. Das zeigt, welche Bedeutung sie dem HWWI für den Wirtschaftsstandort Hamburg selbst beimisst.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Sollte mittelfristig eine Kooperation mit einem renommierten Partner wie der Helmut-Schmidt-Universität zustande kommen, würde das die Attraktivität des HWWI weiter steigern. Hieraus könnte sich eine gute Zukunftsperspektive entwickeln, die die Chance auf einen dauerhaft finanziell abgesicherten Fortbestand des HWWI erhöht. Das ist etwas, was wir alle gern wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsidentin Carola Veit**: Das Wort bekommt Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

**Martin Dolzer** DIE LINKE: Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin! Dieser Antrag der AfD passt erneut genau in die Programmatik der Partei,

**(Martin Dolzer)**

*(Dr. Jörn Kruse AfD: Kein Antrag!)*

die weitgehend durch eine neoliberale und unsoziale Politik im Sinne großer Konzerne gekennzeichnet ist. Die deutschnationalen und völkischen Versatzstücke, die sonst mit dabei sind, haben Sie in dieser Aktuellen Stunde glücklicherweise herausgelassen.

Die Parlamente, wie zum Beispiel die Bürgerschaft, werden leider von Ihnen, den Abgeordneten der AfD, überwiegend als Theaterbühne zur Selbstinszenierung genutzt, und zwar so, dass Sie im Vergleich zu allen anderen Parteien die Einzigen seien, die im Sinne der Bevölkerung handeln würden. Das jedoch ist großer Unsinn, denn wenn wir uns einmal ansehen, was Sie in den Ausschüssen machen, da kommt nämlich gar nichts. Es kommen keine vernünftigen Anträge.

*(Dr. Bernd Baumann AfD: Zum Thema!)*

– Das ist zum Thema.

Wenn überhaupt etwas kommt, ist es nichts außer kreuzbraves Mittragen unsozialer Politik.

Nun zum HWWI: Die Handelskammer hat in der letzten Woche mit einer klaren Mehrheit für die Übernahme des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts gestimmt und übernimmt 50 Prozent der Anteile, die zuvor die Universität hatte. Das finden wir sehr schade, denn die Universität hat dafür gesorgt, dass das HWWI wenigstens eine wissenschaftliche Qualität und nicht eine rein wirtschaftliche Ausrichtung hat, obwohl diese sehr weitgehend ausgeprägt war. Dass nun die Helmut-Schmidt-Universität als Teilhaberin hereingeholt werden soll, finden wir eher bedenklich, weil sie sicherlich nicht wie die Universität mit einer Zivilklausel unbedingt auf eine friedliche Wirtschaft ausgerichtet sein wird.

Sehen wir uns das HWWI noch einmal genauer an. Herr Schmidt hat es im Grunde genommen schon gesagt: Das HWWI ist bisher eine private arbeitgebernahe Beratungs- und Forschungseinrichtung gewesen, die wirtschaftspolitisch relevante ökonomische und sozioökonomische Trends analysiert. Es war maßgeblich geprägt von Herrn Straubhaar, mit dem man auch sehr gut über volkswirtschaftliche Konzepte und Vermögenssteuer diskutieren konnte. Ich habe immer sehr niveauvoll mit ihm darüber diskutiert, auch wenn ich die marktradikalen Konzepte, die das HWWI vertreten hat und auch weiterhin unter der neuen Führung vertritt, nicht mittrage. Es wäre an uns in der Bürgerschaft und auch am Senat gelegen, dafür zu sorgen, wie man dieses HWWI als wirkliches Weltwirtschaftsinstitut perspektivisch ausbauen kann. Dafür müsste man es aber unabhängig machen, und zwar unabhängig von der Handelskammer, und auf eine staatlich finanzierte Basis stellen. Die Universität als alleiniger Träger wäre ein wesentlich besserer Träger gewesen und hätte im Sinne des HWWA,

das ein wirklich gutes Archiv war, in dem viele Menschen recherchiert haben, weitergeführt werden können. Wir können auch noch immer darüber diskutieren, ob es so weitergeführt wird.

Das HWWI war und ist sehr stark verflochten mit der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft – ich zitiere –:

"Das Neue an der neuen sozialen Marktwirtschaft, die das Institut und auch das HWWI propagiert, besteht darin, dass die sozialen Bestandteile eliminiert werden, da sie den Interessen der Arbeitgeber widersprechen. Der Staat soll sich aus dem wirtschaftlichen und sozialen Geschehen zurückziehen, das heißt, auf soziale Korrekturen und Sicherungsmaßnahmen verzichten, auch wenn die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinanderklafft."

Umschrieben wird dieser Grundgedanke auf den Webseiten des INSM und des HWWI als konsequente und konsistente wettbewerbliche Ausrichtung unserer Wirtschafts- und Sozialordnung. Genau in diese Richtung hat das HWWI leider stark gearbeitet. Wir stellen uns ein Weltwirtschaftsinstitut anders vor. Eine Weltwirtschaft kann auch auf ganz andere Momente ausgerichtet sein, nämlich auf tarifäre Standards, auf eine wirklich soziale Marktwirtschaft, in der das Soziale nicht ausgeklammert wird. In diese Richtung könnte das HWWI aber nur gehen, wenn es unabhängig von rein wirtschaftlichen Trägerinnen und Trägern ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb würden wir uns, wenn wir uns mit dem HWWI beschäftigen, eine Diskussion in diese Richtung wünschen. Die Aktuelle Stunde, wie sie von der AfD aufgezogen worden ist, halten wir dagegen für nicht produktiv. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Debatte hat mustergültig gezeigt, dass Hamburg ein Institut wie das HWWI braucht. Wir brauchen ein Institut, das ohne Wenn und Aber für soziale Marktwirtschaft eintritt, das ohne Wenn und Aber für Freiheit, Fortschritt und Wohlstand steht,

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und der AfD)

ein Institut, das Sozialismus nicht als gut, sondern als schlecht ansieht. Herr Schmidt, wenn Sie jetzt von Neoliberalismus reden, dann sage ich Ihnen, dass Sie sich als Altsozialist entlarvt haben. Das ist die wahre Situation.

**(Dr. Wieland Schinnenburg)**

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD, der CDU und der AfD)

Wir haben in diesem Land ein dringendes Bedürfnis an wirtschaftlicher Effizienz. Wir stehen in einem weltweiten Wettbewerb, in dem solche Sprüche wie Ihre gar nichts zu suchen haben. Wir brauchen in Hamburg das HWWI, das Leuten wie Ihnen entschlossen entgegritt.

(Beifall bei der FDP und bei *André Trepoll CDU*)

Dann erwähnen Sie die Bankenrettung, Herr Schmidt. Ich darf Sie daran erinnern, dass der Finanzminister bei der Bankeninitiative Herr Steinbrück von Ihrer Partei war. Es gibt auch in der SPD Menschen, die im Gegensatz zu Ihnen etwas von Wirtschaft verstehen und im richtigen Moment das Richtige tun. Wenn Sie schon eine Minderheit in der SPD vertreten, ist es trotzdem gut, dass vom HWWI eine andere Politik propagiert wird. Deshalb möchte die FDP, dass das HWWI weiter besteht und sich gut entwickelt. Dafür stehen wir.

Jetzt ist es natürlich so, dass ein Wirtschaftsinstitut den eigenen Geschäftsbetrieb auch wirtschaftlich führen können sollte. Wenn es das nicht täte, wäre es ein bisschen so, als wüsste ein Zahnarzt nicht, wie man Zähne putzt. Kurz gesagt, das HWWI muss auch wirtschaftliche Ansprüche an sich gelten lassen. Dabei habe ich schon ein bisschen das Gefühl, dass das in den letzten Jahren nicht wirklich passiert ist. Deshalb sagen auch wir, dass es beim HWWI nicht einfach so weitergehen kann wie bisher, sondern dass etwas passieren muss.

Zunächst einmal danken wir, anders als andere, der Handelskammer sehr dafür, dass sie eingesprungen ist und das HWWI gerettet hat. Herzlichen Dank dafür, Herr Schmidt-Trenz – gut gemacht. Wir finden es auch richtig, dass künftig wieder eine Kooperation mit einer Hamburger Hochschule stattfindet. Wenn es denn die HSU ist, soll das in Ordnung sein. Aber eines sagen wir auch: Wir brauchen eine gründliche Rechtsstruktur für das HWWI, damit das, was Herr Schmidt nicht möchte, weiter besteht, nämlich eine klare Stimme der sozialen Marktwirtschaft durch das HWWI. Die FDP ist auf der Seite des HWWI. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU und der AfD)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

**Dr. Jörn Kruse AfD:\*** Sehr verehrte Frau Präsidentin! Ich frage mich manchmal, wenn ich nach Herrn Ovens rede, ob es sich lohnt, darauf einzugehen. Aber er hat mich jetzt doch ein bisschen provoziert. Herr Ovens, als ich als Student im HWWA gearbeitet habe, waren Sie noch im Kindergarten.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Da wissen wir ja, warum es den Bach runtergegangen ist!)

Ich kenne Generationen von Mitarbeitern, zum Teil waren es meine eigenen Mitarbeiter, zum Teil Kommilitonen, die dort hingegangen sind. Der langjährige Chef, Professor Kantzenbach, war mein akademischer Lehrer und deshalb war ich zum Teil häufiger im HWWA als woanders. Der spätere Chef, Professor Straubhaar, war mein direkter Zimmernachbar an der HSU.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Spannend!)

Zu unterstellen, ich habe es nötig, von Ihren lächerlichen Presseerklärungen abzuschreiben, ist so etwas von hanebüchen, dass es mir geradezu peinlich ist für Sie, Herr Ovens.

(Beifall bei der AfD)

Dann sage ich etwas zu zwei weiteren Rednern. Erstens, Herr Schmidt: Ich kann es Ihnen ja nicht übelnehmen, dass Sie keine Ahnung von VWL haben; das ist einfach ein spezielles Fach. Aber Sie liegen komplett daneben, wenn Sie aus der Publikationsdichte der Ökonomen an der Universität auf das HWWI schließen. Ihnen ist sicher entgangen, was auch kein Wunder ist – ich weiß nicht, wie es in der Physik läuft –, dass es in der Ökonomie um Publikationspunkte geht, die man nur in den nationalen Journals erwerben kann. Keinerlei anwendungsorientierte Forschung führt zu solchen Punkten. Deshalb sind die karriereorientierten Kollegen an der Fakultät Wirtschaftswissenschaften der Universität Hamburg ganz anders orientiert. Wenn man dort Karriere machen will, schreibt man eben journalorientierte Publikationen in A- und B-Journals. Da hat man ganz bestimmt keinen anwendungsorientierten Output. Das ist auch der Grund, weshalb die Fakultät das HWWI nicht mehr wollte. Die VWL-Kollegen wollten dort andere Sachen machen, als man am HWWI braucht. Wir brauchen anwendungsorientierte Forschung im HWWI für Hamburg. Das ist der entscheidende Unterschied. Deshalb bin ich auch nicht der Auffassung, dass die Universität ein guter Träger gewesen wäre. Die Kollegen dort haben völlig andere Interessen.

Dann sage ich noch einmal ein Letzes: Dem, was Herr Schinnenburg gesagt hat, kann ich mich voll anschließen.

(Beifall bei der AfD – *Carl-Edgar Jarchow FDP:* Bruder im Geiste, Zimmer geteilt!)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Ovens von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

**Carsten Ovens CDU:** Herr Professor Kruse, es ist spannend zu erfahren, mit wem alles Sie im Sandkasten gespielt und sich Zimmer geteilt haben.

**(Carsten Ovens)**

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Ein Lernfortschritt ist ausgeblieben!)*

Ein Lernfortschritt, sagt Herr Dr. Dressel gerade zu Recht, ist bei Ihnen aber offensichtlich trotzdem ausgeblieben. Es geht nämlich nicht darum, mit wem Sie irgendwann einmal zusammen gespielt oder sich Zimmer geteilt haben. Es geht darum, wie wir ein ursprünglich renommiertes Forschungsinstitut für die Zukunft fit machen, dafür aber auch eine schonungslose Fehleranalyse machen. Das hat Ihre Partei versäumt; das haben Sie gerade eben selbst eingestanden. Wir haben uns damit beschäftigt und werden zusammen mit allen anderen Fraktionen, die ernsthaft an der Rettung des HWWI interessiert sind, ein vernünftiges Konzept aufbauen. Ihre Fraktion hat sich disqualifiziert. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der CDU und bei Dr. Andreas Dressel SPD)*

**Präsidentin Carola Veit:** Weitere Wortmeldungen sehe ich jetzt nicht mehr zu diesem Thema und ich rufe das zweite Thema auf. Es wurde von der SPD-Fraktion angemeldet und lautet:

**Stärkung von Polizei und Justiz: Hamburgs Sicherheit ist bei uns in guten Händen**

Wer wünscht das Wort? – Herr Münster bitte.

**Arno Münster SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Tue Gutes und rede darüber. Die Sicherheit der Hamburgerinnen und Hamburger hat für uns Sozialdemokraten und GRÜNE allerhöchste Priorität.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Aus diesem Grunde haben wir 2011 begonnen, die Rahmenbedingungen für die Hamburger Polizei weiterhin zu verbessern. Die jetzt hinzukommenden finanziellen und personellen Verstärkungen bei der Polizei und der Justiz knüpfen an diese Maßnahmen an, können aber guten Rechts als neuer Meilenstein bezeichnet werden.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Zu den Fakten: In den kommenden fünf Jahren wird der Hamburger Polizeivollzugsdienst von derzeit 7 700 auf 8 000 Stellen deutlich aufgestockt.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – André Trepoll CDU: Das ist ja mehr Applaus als Rede!)*

Gleichzeitig soll die Präsenz innerhalb der Polizeivollzugsdienststellen um weitere 200 Stellen erhöht werden. Das sind insgesamt 500 zusätzliche Polizistinnen und Polizisten für unsere Stadt. Die Stellenverlagerung aus der Verwaltung hin zu den Polizeikommissariaten und somit hin zur eigentli-

chen Polizeiarbeit, so, wie sie für die Hamburgerinnen und Hamburger sichtbar und wichtig ist, wird durch die Einstellung von Verwaltungskräften kompensiert. Es werden keine Stellen gekürzt.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Somit bekommt Hamburg bis zum Jahre 2021 insgesamt 500 Polizistinnen und Polizisten mehr für die Gewährleistung der Inneren Sicherheit. Mit diesen Maßnahmen werden wir nicht nur die Rahmenbedingungen für die Polizei verbessern, sondern es werden auch Kapazitäten geschaffen, die erforderlich sind, um besondere Kriminalitätsformen wie Einbruchsdiebstahl, aber auch Bedrohung durch terroristische Anschläge angemessen zu bekämpfen.

*(Joachim Lenders CDU: Wer hat Ihnen denn das aufgetragen?)*

Richtig ist, dass dieses Programm eine besondere Herausforderung für alle Beteiligten darstellt. Aber zur Politik gehört auch, sich ambitionierte Ziele zu setzen und diese auch im Haushalt realistisch zu veranschlagen. Diesen ersten Schritt haben wir jetzt gemacht.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Nun müssen neue Polizistinnen und Polizisten eingestellt und ausgebildet werden. Um diese gesetzten Ziele zu erreichen, müssen die Einstellungszahlen deutlich von jetzt 350 auf über 500 jährlich angehoben werden. Flankierend wird jedes Jahr 500 Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten angeboten, ihre Dienstzeit auf freiwilliger Basis zu verlängern.

*(Joachim Lenders CDU: Oh!)*

Diese Maßnahmen sind erforderlich, um den Übergang zu gestalten, damit wir zunächst zusätzliche Polizeikräfte ausbilden, die wir auf dem Arbeitsmarkt nicht auf die Schnelle rekrutieren können.

Das neue Konzept für die Innere Sicherheit knüpft an eine Reihe von Maßnahmen an, die wir bereits auf den Weg gebracht haben. Hierzu nenne ich Ihnen gern die wichtigsten Punkte. Einmal, wie gesagt, die Ausbildungsinitiative der Polizei, die Wiedereinführung der Ausbildungsvergütung im Grundstudium der Polizei, der Verzicht auf Stellenstreichungen im Vollzugsdienst, die Anschaffung besserer Schutzausrüstung, die Wiedereinführung der Heilfürsorge, die personelle Aufstockung des Verfassungsschutzes um zehn Stellen und die deutliche finanzielle Besserstellung des Schichtdienstes bei der Polizei für Zeiten an Wochenenden und in der Nacht. All das zeigt, dass wir Schritt für Schritt dafür sorgen, die Rahmenbedingungen für die Innere Sicherheit in unserer Stadt zu verbessern.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

**(Arno Münster)**

Während Sie, meine Damen und Herren von der CDU, Stellen gestrichen und bei der Polizei gespart haben,

*(Joachim Lenders CDU: Mensch, Münster! – Dennis Thering CDU: Lächerlich!)*

bauen wir die Polizei aus und stärken sie. Daher nehmen wir Ihre Kritik, es sei alles zu spät, zu wenig und hätte viel schneller gehen müssen, belustigt zur Kenntnis.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Denn im Gegensatz zu Ihnen werden wir den Stellenzuwachs nicht nur fordern, sondern auch umsetzen. Tue Gutes und rede darüber. Ich freue mich, dass ich nicht nur darüber reden konnte, sondern dass für die Polizistinnen und Polizisten und damit für die innere Sicherheit der Menschen in dieser Stadt wirklich viel gemacht wird.

Wegen des Themas Polizei konnten wir uns für die Feuerwehr im Moment nicht viel Zeit nehmen; das werden wir an anderer Stelle noch machen. Auch der Verfassungsschutz wird dementsprechend weiter aufgebaut. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Gladiator von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

**Dennis Gladiator CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Anmeldung der Aktuellen Stunde und vor allem dieser doch recht fantasievolle Titel, aber insbesondere Ihre Rede, Herr Münster, sind schon bemerkenswert.

*(Arno Münster SPD: Das habe ich doch gesagt!)*

Bemerkenswert, weil ein Blick auf die Fakten, ein Blick auf die Realität in unserer Stadt zeigt, dass Ihre Reden, Ihr Eigenlob und Ihre Lobeshymnen überhaupt nichts mit der Wahrheit und der Wirklichkeit in dieser Stadt zu tun haben. Das ist Fakt.

*(Beifall bei der CDU)*

Eines haben Sie allerdings richtig gesagt, als Sie sagten, tue Gutes und rede darüber. Das Gut-und-viel-Reden ist Markenzeichen Ihres Senats. Am Tun, am Handeln fehlt es. Das ist das Problem, auch in der Inneren Sicherheit, und das können wir gern gemeinsam ein bisschen näher beleuchten.

*(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)*

Sehen wir uns doch einmal an, wie es um die Innere Sicherheit in Hamburg bestellt ist. Seit dem Regierungswechsel im Jahr 2011 steigt die Kriminalitätsbelastung Jahr für Jahr deutlich an. Hamburg ist in den vergangenen fünf Jahren nachweislich und spürbar unsicherer geworden. Das zeigt sich

nicht nur an den Wohnungseinbrüchen. Die Anzahl der Wohnungseinbrüche ist, anders als in anderen Großstädten wie Berlin, München, Stuttgart in Hamburg geradezu explodiert und massiv angestiegen. Das Niveau der Wohnungseinbrüche in Hamburg ist immer noch unerträglich hoch. Das ist Ihre Leistungsbilanz in Hamburg.

*(Beifall bei der CDU und bei Dr. Joachim Körner AfD)*

Das ist nicht gottgegeben. Die Gefahr, Opfer eines Wohnungseinbruchs zu werden, ist in Hamburg siebenmal höher als in München. Das ist kein Naturgesetz, Herr Münster,

*(Arno Münster SPD: Das ist doch nicht wahr, das ist Blödsinn!)*

sondern das Ergebnis rot-grüner Innenpolitik und wahrlich kein Grund zu Selbstzufriedenheit, wie Sie sie gerade zur Schau gestellt haben.

*(Beifall bei der CDU)*

Sehen wir uns das Ergebnis Ihrer Innenpolitik an. Jede zehnte Stelle in den Polizeikommissariaten ist unbesetzt. Allein hier fehlen über 150 Polizisten. Streifenwagen können immer häufiger nicht besetzt werden und die Bürger müssen immer länger auf die Polizei warten, wenn sie in einer Notlage sind. Bei der Bereitschaftspolizei sind 112 Stellen unbesetzt, und das, obwohl auch hier die Einsatzzahlen stetig steigen und wir Großereignisse wie den OSZE- und den G20-Gipfel vor der Tür stehen haben.

*(Christiane Schneider DIE LINKE: Das konnte sich die Polizei nicht aussuchen!)*

Mittlerweile haben die Polizistinnen und Polizisten über eine Million Überstunden angesammelt. Das ist ein trauriger Negativrekord.

*(Beifall bei der CDU)*

Dass unsere Polizistinnen und Polizisten trotz dieser schlechten Rahmenbedingungen eine so großartige Arbeit leisten, nötigt mir allergrößten Respekt ab und dafür möchte ich mich an dieser Stelle im Namen meiner Fraktion ganz herzlich bedanken.

*(Beifall bei der CDU)*

Diese hoch motivierte Arbeit der Polizei wird nicht nur durch die schlechten Rahmenbedingungen, die der Innensenator zu verantworten hat, sondern auch durch die grüne Kuscheljustiz in dieser Stadt erschwert. Denn dort, wo die Polizei mit der Soko Castle erste kleine Erfolge verzeichnen konnte, wurden diese von der Justiz sofort wieder zunichtegemacht. Die Erfolge der Polizei laufen ins Leere, wenn die Justiz überführte Täter wieder laufen lässt, statt sie hinter Schloss und Riegel zu bringen. Das schadet der Sicherheit und zerstört das

**(Dennis Gladiator)**

Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in unseren Staat.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der AfD)

Liebe Kollegen von SPD und GRÜNEN, das ist das wahre Ergebnis Ihrer Innen- und Justizpolitik. Da haben Sie bisher nichts unternommen. Mit dem, was Sie heute hier ankündigen, und es sind nicht mehr als Ankündigungen, schaffen Sie es nicht einmal, Ihre Versäumnisse der letzten Jahre nur ansatzweise zu reparieren und ordentliche Verhältnisse wiederherzustellen. Dazu braucht es deutlich mehr als das, was Sie angekündigt haben. Ich will nur einige wenige Punkte nennen.

Als Erstes müssen Sie sofort alle freien Stellen wieder besetzen. Ich habe nur einige genannt, die unbesetzt sind; sehen Sie sich auch die Angestellten im Polizeidienst an, die Bereitschaftspolizei, die Schichtdienste – es fehlt überall an Personal.

Zweitens müssen Sie noch in dieser Legislaturperiode mindestens 400 zusätzliche Polizeianwärter einstellen. Sie müssen die technische Ausstattung der Polizei verbessern, indem Sie zum Beispiel die Software Precops, die in anderen Ländern erfolgreich zur Bekämpfung der Einbruchskriminalität eingesetzt wird, auch hier zur Verfügung stellen. Sie müssen die belastenden Schichtdienste endlich vernünftig bezahlen und die Justiz so aufstellen, dass sie schnell und konsequent gegen Straftäter vorgeht und diese nicht laufen lässt.

Das sind die wirklich erforderlichen Maßnahmen, die wir in Hamburg brauchen. Doch genau diese Maßnahmen hat Rot-Grün bisher stets abgelehnt und auch die aktuellen Ankündigungen bleiben weit dahinter zurück. Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und GRÜNEN, gibt es heute überhaupt keinen Grund zu feiern. Es gibt überhaupt keinen Grund dafür, dass Sie sich selbstgefällig auf die Schultern klopfen, denn unter Ihrer Politik bleibt ein Motto leider wahr: Hamburgs Sicherheit ist bei Rot-Grün nicht in guten Händen, sondern Rot-Grün ist ein Sicherheitsrisiko für diese Stadt.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der AfD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

**Antje Möller GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Gladiator, ich wünsche mir jedes Mal wieder, dass wir endlich einmal auf andere Art und Weise eine Debatte über Veränderungen bei der Polizei führen,

(*Joachim Lenders CDU:* Endlich einmal so, wie ich das möchte! – Gegenruf von *Dr. An-*

*jes Tjarks GRÜNE:* Jetzt beruhigen Sie sich doch einmal, Sie mit Ihrer Doppelrolle!)

endlich einmal konkret auf das eingehen können, was tatsächlich vorliegt, und Sie nicht Ihre altbekannten Thesen wiederholen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie haben eben den Satz mit der Wahrheit und Wirklichkeit gesagt. Dann aber fangen Sie an mit der PKS und dem gewaltigen Anstieg – man habe eine hohe dreistellige Zahl im Bereich von Delikten in der PKS. Sie wissen genauso gut wie die meisten von uns, dass die PKS das Anzeigeverhalten abbildet und nicht die Zahl der Taten. Ja, ach so, das ist ein Unterschied.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Genauso wissen Sie, dass sich damit nicht ein Grad an Sicherheit erklären lässt, sondern dass erfolgreiche Präventionskampagnen sich vielleicht dadurch erklären lassen, weil mehr Taten angezeigt werden,

(*André Trepoll CDU:* Dann können wir die ja abschaffen!)

weil die Menschen sich öfter trauen, sich an die Polizei zu wenden. Das finde ich zum Beispiel einen guten Effekt der PKS.

(*Joachim Lenders CDU:* Lächerlich!)

– Herr Lenders, das ist nicht lächerlich, das wissen Sie auch.

(*Dennis Thering CDU:* Nein, das war ich! – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Frau Möller, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gladiator?

**Antje Möller GRÜNE:** Ja.

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Gladiator bitte.

**Zwischenfrage von Dennis Gladiator CDU:** Sie haben gerade gesagt, das Anzeigeverhalten werde abgebildet. Sind Sie denn der Auffassung, dass die Hamburger in der Vergangenheit die Wohnungseinbrüche nicht angezeigt haben und jetzt anzeigen?

**Antje Möller GRÜNE:** Die Wohnungseinbrüche?

**Dennis Gladiator CDU:** Oder dass es deutlich angestiegen ist?

(Beifall bei der CDU)

**Antje Möller GRÜNE** (fortfahrend): Herr Gladiator, Sie haben nicht über die Wohnungseinbrüche ge-

**(Antje Möller)**

redet, sondern eine Vision dahin gehend aufgemacht, dass die Zahl der Straftaten in Hamburg insgesamt massiv angestiegen ist. Das können Sie nicht durch die PKS belegen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Zum Thema Wohnungseinbrüche haben Sie vielleicht aus Versehen außen vor gelassen, dass es da tatsächlich eine Soko gibt, die erfolgreich arbeitet, die die Zahl der Wohnungseinbrüche reduziert, die im Präventionsbereich in Zusammenarbeit mit anderen sehr viel leistet und auch Ergebnisse der Aufklärung vorzuweisen hat. Auch das begrüßen wir im Übrigen ganz deutlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Andererseits beziehe ich mich noch einmal auf das, was Sie gesagt haben: Wahrheit und Wirklichkeit. Sie sagen in einer schlichten und einfachen hübschen Formulierung, alle freien Stellen müssten sofort neu besetzt werden. Dies aber können Sie nicht realisieren; dies kann niemand realisieren, auch wenn Sie das schon seit vielen Jahren sagen.

(*Dennis Gladiator CDU*: Das sagen Sie doch schon seit Jahren!)

Ich glaube auch, dass es darum gar nicht geht. Ich glaube, dass es in dieser Diskussion, die wir immer wieder führen, immer wieder um die Punkte geht, die Sie ganz schlicht erklären können, nicht wahr, Herr Lenders? All das kann man schlicht mit Zahlen erklären. Aber Sie lassen sich nicht auf diese schwierige Abwägung zwischen einem möglichst hohen Sicherheitsgefühl, das die Menschen in dieser Stadt wünschen, und dem, was tatsächlich ist, ein. Wenn es mit diesem Haushalt zu einem Strukturwechsel kommt, zum Beispiel im Bereich der Polizistinnen und Polizisten im Objektschutz und bei den Verwaltungskräften, zu einer Umsteuerung hin zu mehr Polizistinnen und Polizisten im öffentlichen Raum auf der Straße, dann ist das etwas, was es vorher nicht gab. Das könnten Sie begrüßen. Wir begrüßen es jedenfalls, genauso, wie wir die zusätzlichen Ausbildungsplätze und damit auch Auszubildenden begrüßen. Die Stärkung der Akademie ist tatsächlich eine gute Entwicklung, denn das Mehr an Polizistinnen und Polizisten in dieser Stadt kommt nicht durch Ihre Forderung, es müsse alles sofort besetzt werden, zustande, sondern dadurch, dass man viel in die Ausbildung und in die zukünftigen Polizistinnen und Polizisten investiert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das Thema Überstunden begleitet uns alle bereits über viele Jahre und Sie wissen auch, auf welche Art und Weise es dann auch immer wieder gelingt, Überstunden abzubauen.

(*Joachim Lenders CDU*: Wie denn?)

Was Sie aber an dieser Stelle – ich will das Thema nicht kleinreden und sage deutlich, die Überstundenzahl ist seit Langem zu hoch – vergessen haben, weil es sich aus CDU-Sicht schwer diskutieren lässt, ist das Thema Verbesserung der Arbeitsbedingungen bei der Polizei – Stichwort Erschwerungszulage. Das gehört auch mit zu dem Paket, das zugunsten der Strukturverbesserungen bei der Polizei geschnürt worden ist. Wir finden, dass das Paket einen großen Schritt macht und ganz schön rund ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsidentin Carola Veit**: Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE bekommt jetzt das Wort.

**Christiane Schneider** DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! In der letzten Innenausschusssitzung hat uns die Behörde dankenswerterweise angeboten, uns über die Neueinstellung von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten und über weitere Maßnahmen zur Stärkung der Polizei zu informieren. Vonseiten der Obleute wurde ein starkes Informationsbedürfnis geäußert, weil wir bis dahin nur über die Medien informiert wurden. Es hat lange gedauert, bis wir einen Termin gefunden haben; es ist der nächste Freitag. Jetzt wird es zwei Tage vorher durch eine Anmeldung der SPD zur Aktuellen Stunde zum Thema gemacht und ich muss sagen, es kommt so etwas heraus wie die Rede von Herrn Münster, der einen Meilenstein abfeiert, und die Rede von Herrn Gladiator, der alles in den Boden stapft. Ich finde, auf so etwas kann man verzichten.

(Beifall bei der LINKEN)

Für uns sind wichtige Fragen offen; deswegen legen wir Wert darauf, dass diese Informationsveranstaltung am Freitag stattfindet. Ich möchte nur ein wichtiges Beispiel nennen, nämlich die geplante Ausrüstung der Polizei mit Panzerwagen und 130 Sturmgewehren. Davon ist bisher nur ansatzweise die Rede gewesen.

Wir alle haben die Bilder von Paris vor Augen. Auch wir bestreiten nicht, dass die Gefahr durch dschihadistischen Terror real ist und entsprechende Szenarien wie in Paris auch in Hamburg nicht ausgeschlossen sind. Wir wissen, dass sich die Polizei darauf einstellen und dafür ausreichend ausgerüstet werden muss.

Aber wir sehen auch die Gefahr von Entwicklungen, die wir nicht wollen. Wir wollen wissen, ob der Senat und die Polizei solche Entwicklungen im Blick haben und sie sie wollen oder nicht wollen. In Frankreich und in fast allen Nachbarländern, Belgien, Italien, Spanien und so weiter, gibt es paramilitärische Polizeieinheiten. Die militärische Aufrüstung der Polizei birgt die Gefahr der Militarisierung der Polizei – ich sage, sie birgt die Gefahr.

**(Christiane Schneider)**

Das steht für uns in einem unauflösbaren Widerspruch zum Leitbild einer bürgernahen Polizei.

Bedenklich stimmt uns auch, dass eigens für den OSZE-Gipfel im Dezember und den G20-Gipfel in einem Jahr ein schwer gepanzerter Mannschaftstransportwagen angeschafft wird, der, so heißt es, auch einem Sturmgewehrbeschuss trotzt. Ich würde wirklich gern wissen, für welches Szenario – er soll ja da eingesetzt werden – ein solcher Panzerwagen angeschafft wird.

*(André Trepoll CDU: Nicht für Ihre Straßensperre!)*

– Okay.

Wie soll mit dieser Gefahr der Militarisierung, der Herausbildung von paramilitärischen Kräften umgegangen werden? Wir wollen uns darüber wirklich erst informieren, und ich muss sagen, Herr Münster, Ihre Rede hat die Information nicht ansatzweise ersetzt. – Schönen Dank.

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Jarchow von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

**Carl-Edgar Jarchow FDP:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

*(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)*

Auch ich habe mich anlässlich des Titels der heutigen Anmeldung gefragt, ob es zu diesem Zeitpunkt klug ist, dass der Senat sich selbst das Zeugnis ausstellt, es sei nunmehr alles in besten Händen und in Ordnung.

Wir alle wissen, dass es in den letzten Monaten verschiedenste Ereignisse gab, die das Vertrauen weiter Teile der Bevölkerung in Polizei und Justiz getrübt haben. Beispielhaft seien hier Ereignisse genannt wie die Silvesternacht, die Auseinandersetzung der Rockerbanden, die Zunahme der Einbruchskriminalität, Pannen im Strafvollzug und Weiteres. Es muss unser Ziel sein, dieses Vertrauen in das Gewaltmonopol des Staats in der Bevölkerung zurückzugewinnen, und das nicht vorschnell nach einigen schnellen Maßnahmen, die wir im Übrigen unterstützen. Es ist keine Frage und findet unsere Zustimmung, dass wir mehr Polizistinnen und Polizisten brauchen und einiges verändern müssen. Frau Schneider hat recht, wenn sie sagt, es sei schon merkwürdig, dass wir das Treffen bei Ihnen, Herr Senator, am Freitag haben, bei dem uns alles genau erklärt wird, aber die SPD und die GRÜNEN dies am Mittwoch vorher als Thema zur Aktuellen Stunde anmelden – das ist schon bemerkenswert.

*(Beifall bei der FDP, der CDU und bei Christiane Schneider DIE LINKE)*

Es muss doch um die Frage gehen, wie wir dieses Vertrauen in der Bevölkerung zurückgewinnen. Das tun wir doch nicht dadurch, dass wir den Menschen nach ein paar Monaten sagen: Macht euch keine Sorgen, SPD und GRÜNE sagen, es sei alles in Butter.

Im letzten Innenausschuss mussten die Senatsvertreterinnen und -vertreter anlässlich unserer Nachfragen zum Quartalsbericht zugeben, dass die Personalbudgets im SPD-Haushalt 2014 schlicht nicht auskömmlich waren und die vorhersehbaren Tarifsteigerungen lediglich durch künstlich erzeugte Vakanthaltung von Stellen ausgeglichen werden konnten. Anstatt aber beizeiten einen seriösen Nachtragshaushalt einzubringen, werden mit temporären Mehreinnahmen selbstverschuldete Versäumnisse beseitigt.

Die sich abzeichnenden Überstundenrekorde bei der Polizei wurden bereits erwähnt; diese wird der Senat so nicht abwenden können. Auch das noch unklare Mehr an Überstunden durch beispielsweise die OSZE-Außenministerkonferenz wird noch zu klären sein. Ernsthafte Aufgabenkritik fehlt nach wie vor. Das LKA als ständigen Lückenbüßer einzusetzen, um gegenüber dem steigenden Volkszorn nach Ereignissen wie in der Neujahrsnacht wirksames Handeln zu simulieren, hilft niemandem weiter. Hier wäre bei Regierung, Parlamenten und Parteien vielmehr einmal wieder Mut zur Ehrlichkeit angesagt gewesen, um den Bürgerinnen und Bürgern hinsichtlich der faktischen Grenzen staatlichen Handelns, die es nun einmal gibt, reinen Wein einzuschenken, anstatt ihnen vorab, wie heute, zu sagen: Macht euch keine Sorgen, es ist alles bestens.

*(Beifall bei der FDP)*

Das LKA ertrinkt derweil in zu sichernden und zu bearbeitenden Spuren der vielen Einbrüche. Auch im LKA 5 stapeln sich zunehmend Fälle von Warenkreditbetrügereien. Wie bei Betrugsdelikten üblich, gestalten sich die Ermittlungen des zu sichtenen Materials als besonders zeit- und personalaufwendig. Spätestens seit der Vorstellung der PKS im März 2016 müsste die Explosion beim Warenkreditbetrug auch Rot-Grün aufgefallen sein.

Sie feiern nun die Ersatzbeschaffung von ein paar Hundert MPs – Frau Schneider hat schon etwas dazu gesagt. Schön und gut, aber es ist zum Teil natürlich eine Selbstverständlichkeit, dass beizeiten Waffen ersetzt werden, die teilweise älter sind als ihre Benutzerinnen und Benutzer. Seit knapp zwei Monaten lässt der Senat jetzt auch immer mehr medienwirksame Razzien gegen die Drogenszene um den Hamburger Berg durchführen und die Pressestelle der Polizei überschlägt sich fast täglich mit Erfolgsmeldungen. Abgesehen davon, dass schon die Drogenoffensive des damaligen Senators Scholz ein Fehlschlag war, der nur zu Verdrängungseffekten zulasten anderer Quartiere

**(Carl-Edgar Jarchow)**

führte, bleibt hier die wichtige Frage, ob denn die große Mehrzahl dieser Verfahren überhaupt zur Verurteilung führen wird. Hinzu kommt noch die Frage, ob nicht irgendwann wegverurteilte und gegebenenfalls abgeschobene Dealer binnen Stunden und Tagen wieder da sind oder anderweitig ersetzt werden.

Hier sind wir dann auch bei einer der zentralen Tatsachen der Inneren Sicherheit. Denn bekanntlich ist jede aufwendige kriminalistische Polizeiarbeit für die Katz, wenn die Justiz bei der Strafverfolgung nichts daraus macht beziehungsweise nicht in der Lage ist, angemessen zu handeln. Der Justizsenator zieht es vor, sich durch bundespolitische Initiativen zu profilieren, anstatt sich um seine originären und wichtigen Aufgaben in Hamburg zu kümmern und die sich häufenden Defizite in vielen Bereichen, unter anderem in der Strafverfolgung, anzugehen.

Kurz gesagt, ich denke, es ist noch so viel zu tun in diesem Bereich und es ist so viel Vertrauen zurückzugewinnen, um zu erreichen, dass in der Bevölkerung das Vertrauen in Polizei und Justiz wieder auf dem gleichen Standard ist, wie es einmal war. Wir sind nicht gut beraten, vorschnell irgendwelche Erfolgsmeldungen zu verkünden, die wir nicht einhalten können, sobald irgendwelche Geschehnisse passieren wie in der Silvesternacht, die wir realistisch betrachtet nicht verhindern können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Jetzt erhält das Wort Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

**Dirk Nockemann AfD:** Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, wäre heute der 1. April, würde ich über das Thema Ihrer Debatte, Hamburgs Sicherheit sei bei der SPD in guten Händen, köstlich lachen. Die SPD war noch nie ein Synonym für Innere Sicherheit.

(Beifall bei der AfD)

Angesichts der Zahlen, die uns die PKS liefert, empfinde ich die Anmeldung dieses Themas als kühn, um nicht zu sagen, als verwegen. Selbst wenn Frau Schneider von der LINKEN und auch Frau Möller die PKS-Zahlen weginterpretieren oder als Anzeigeverhalten interpretieren möchten,

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Ich habe gar nichts dazu gesagt!)

sind sie gleichwohl ein Sicherheitsindikator. Sie stehen für das Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger und damit auch für das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in diesen Rechtsstaat.

Im Jahr 2015 wurden über 244 000 Straftaten durch die PKS erfasst. Die Wohnungseinbrüche sind von 2014 bis zum Jahr 2015 um über 20 Prozent auf 9 000 Fälle angestiegen. Herr Dr. Dressel, würden Sie vielleicht einmal ein Opfer dieser Einbruchsdiebstähle zu Ihrem Thema, Sie als SPD stünden für Hamburgs Sicherheit, befragen, wie es als Opfer der Wohnungseinbrüche dazu stehe, werden Sie im besten Fall erfahren, das sei blanker Zynismus. Im schlimmsten Fall werden die Opfer sagen, sie fühlten sich mit dieser Anmeldung von der SPD verhöhnt.

(Beifall bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Wenn Sie, Herr Münster, jetzt anbringen, dass durch die 300 bis 500 Stellen alles besser werde, dann frage ich Sie, wie Sie es in der Vergangenheit verantworten konnten, diese 500 Stellen nicht geschaffen und so viele Stellen unbesetzt gelassen zu haben, über 112 bei der Bereitschaftspolizei und die 13 Prozent nicht besetzter Stellen bei den Polizeikommissariaten. Angesichts dieser Tatsache sind doch die Stellen, die Sie bis 2021 zu schaffen vorgeben, nichts weiter als ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Angesichts drohender Terrorgefahren, der erschreckend stark zunehmenden Zahlen von Salafisten und Dschihadisten, der russischen Mafia, der georgischen Einbruchsbanden, zunehmender gewalttätiger Auseinandersetzungen im Rockermilieu und zunehmender Aktivitäten im Bereich von Links- und Rechtsextremismus ist es doch eigentlich Ihre Verpflichtung, diese Stellen zu schaffen. Da ist es doch geradezu peinlich, wenn Sie sich für diese Stellen auf die eigene Schulter klopfen. Die Besetzung vorhandener und die Schaffung zusätzlicher Stellen sind längst überfällig. Seit Jahrzehnten sparen Sie gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen von der CDU über Zehntausende von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten in ganz Deutschland ein. In einem, Herr Münster, muss ich Ihnen natürlich recht geben:

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Was ist eigentlich Ihr Vorschlag?)

Die CDU hat in 2005 über 450 Stellen gestrichen.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Sie haben noch keinen Vorschlag gemacht!)

Jetzt, da Ihnen und der Bevölkerung die Kriminalität über den Kopf wächst, handeln Sie endlich. Jahrzehntlang haben Sie auf dem Rücken der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, die Sie zu mehr als einer Million Überstunden verdonnert haben, Ihre Haushaltslücken gefüllt. Das ist ethisch sehr fragwürdig. Die Loyalität der Beamtinnen und Beamten ist keine Einbahnstraße; das müssten endlich auch Sie kapiert haben.

Das subjektive Sicherheitsgefühl muss gestärkt werden. Aber auch die objektive Sicherheit, die

**(Dirk Nockemann)**

Schaffung der Polizeistellen und die Besetzung nicht besetzter Stellen ist ein Schritt in die richtige Richtung, aber leider kommt das einmal wieder viel zu spät. Ich wage zu sagen, das komme alles nur deswegen, weil Sie beim Wahlverhalten der Bürgerinnen und Bürger sehen, dass Ihnen im bürgerlichen Bereich mittlerweile eine erhebliche Konkurrenz gewachsen ist.

"Bei der Sicherheit lässt der Staat seine Bürger im Stich",

titelte kürzlich die Tageszeitung "Die Welt". Nach Jahrzehnten schwerwiegendster Versäumnisse im Bereich der Inneren Sicherheit ist das nun Gott sei Dank der erste kleine Schritt in die richtige Richtung. Aber es dauert noch bis zum Jahr 2021.

Sie wissen genau, dass 500 zusätzliche Stellen sich nicht ohne Weiteres schnell mit qualifiziertem Personal besetzen lassen. Deswegen gilt es, die Arbeitsbedingungen für die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten in ihrem schweren Dienst attraktiver zu machen. Zu den weiteren Dingen komme ich nachher; meine Redezeit ist nun abgelaufen.

(Beifall bei der AfD)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Jetzt erhält das Wort Senator Andy Grote.

**Senator Andy Grote:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Der Senat hat sich entschieden, Polizei und Justiz nachhaltig und substanziell zu verstärken. Das gilt im Übrigen auch für den Verfassungsschutz. Wir werden in den kommenden fünf Jahren die Personalstärke im Polizeivollzugsdienst um 500 Polizistinnen und Polizisten erhöhen, insbesondere 300 neue Stellen im Vollzugsdienst schaffen und besetzen. Zusätzlich werden wir durch polizeiinterne Umsteuerung in Richtung des Vollzugs die Präsenz um weitere 200 Kräfte erhöhen. Der Justizbereich wird um 30 Köpfe verstärkt, der Verfassungsschutz erhält strukturell 18 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

(André Trepoll CDU: Er kann jede Stelle gebrauchen!)

Insgesamt ist das in dieser Dimension und Nachhaltigkeit die größte Stärkung unserer Sicherheitsbehörden, die es in den letzten Jahrzehnten überhaupt gegeben hat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir knüpfen damit an die kontinuierliche Aufbauarbeit in diesem Bereich seit 2011 an. Es dürfte kaum eine andere Phase gegeben haben, in der in Hamburg über Legislaturperioden hinweg in vergleichbarer Weise konsequent und verlässlich insbesondere an der Stärkung der Hamburger Polizei gearbeitet wurde.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir machen damit deutlich, dass dieser Senat sich um die Innere Sicherheit kümmert. Die Hamburgerinnen und Hamburger können jetzt und in Zukunft in die Sicherheit vertrauen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben uns ein anspruchsvolles Programm vorgenommen. Der Personalaufbau der Polizei vollzieht sich in zwei Säulen: Der Polizeivollzug wird von 7 700 um 300 Stellen auf 8 000 Stellen aufgestockt. Das heißt, wir werden 300 Polizistinnen und Polizisten zusätzlich ausbilden und einstellen. Wir erhöhen die Ausbildungszahlen, die schon im Lauf der Zeit auf 250 und jetzt auf 350 gestiegen sind, im nächsten Jahr auf 475 und auf über 500 Ende 2018. Wir werden dazu die Akademie in ihren Kapazitäten bis an die Schmerzgrenze ausweiten müssen. Das ist eine erhebliche organisatorische Herausforderung. Diese ist aber erforderlich, damit wir dann die neuen Kolleginnen und Kollegen in zweieinhalb bis drei Jahren in die Dienststellen schicken und dort für Entlastung sorgen können.

In der zweiten Säule geht es um eine innerorganisatorische neue Schwerpunktsetzung innerhalb der Polizei. Wir werden zum einen 50 neue Angestellte im Polizeidienst für die Aufgaben Objektschutz, Verkehrsregelung und möglichst auch im Bereich Begleitung von Schwerlasttransporten einstellen, also dort, wo jetzt Vollzugspolizistinnen und Vollzugspolizisten diese Aufgaben wahrnehmen, damit diese in ihre eigentlichen Vollzugsbereiche zurückkehren können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zum anderen wollen wir kontinuierlich, Jahr für Jahr, die Polizei von Verwaltungsaufgaben entlasten. Das heißt, überall dort, wo jetzt Verwaltungsaufgaben von Polizistinnen und Polizisten wahrgenommen werden, sollen bei Nachbesetzung der Stellen im Rahmen der normalen Fluktuation diese Stellen durch Verwaltungskräfte besetzt werden; das heißt, es werden dann auch neue Verwaltungskräfte eingestellt. Wir erwarten zusätzlich unterstützende Effekte durch die Erhöhung der Erschwerniszulagen und dadurch, dass wir das Modell Dienstzeitverlängerer weiterverfolgen und noch attraktiver machen.

Alle diese Maßnahmen werden dafür sorgen, dass wir erheblich mehr Polizistinnen und Polizisten in den eigentlichen Polizeikernaufgaben einsetzen können, das heißt in den Wachen, in den Streifenwagen, bei der Bereitschaftspolizei, da, wo die Bürgerin oder der Bürger Polizei wahrnimmt und ihre Präsenz erwartet.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es ist mir wichtig zu sagen, dass es bei dem Programm ausdrücklich nicht – und das unterscheidet vielleicht den Ansatz ein bisschen von dem, was

**(Senator Andy Grote)**

gelegentlich gefordert und mit anderen Argumenten begründet wird – um eine konkrete Reaktion auf einzelne aktuell problematische Kriminalitätsbereiche geht.

*(Dennis Gladiator CDU: Auf Ihre Versäumnisse!)*

Das ist auch nicht erforderlich, denn die Hamburger Polizei ist, anders als hier zum Teil vorgetragen, außerordentlich leistungsfähig. Sie arbeitet hoch professionell, engagiert, erfüllt ihre Aufgaben zuverlässig und wird auch mit aktuellen Problemlagen fertig. Das können Sie im Übrigen gerade an dem Beispiel Einbruchskriminalität sehen. Die SOKO Castle ist inzwischen bundesweit eine Referenz dafür, wie man erfolgreich mit diesem Kriminalitätsphänomen umgeht, das wir an vielen Stellen bundesweit haben.

*(Beifall bei Dr. Andreas Dressel und Dr. Monika Schaal, beide SPD)*

Auch die Taskforce Betäubungsmittelkriminalität zeigt spürbare Erfolge in der Zurückdrängung der Dealerkriminalität im öffentlichen Raum. Das Vertrauen der Hamburgerinnen und Hamburger in die Sicherheit – anders als hier zum Teil herbeigeredet – ist mit 78 Prozent hoch und wir wollen dafür sorgen, dass das so bleibt.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Denn eines ist unverkennbar: Natürlich – und da sind wir wahrscheinlich in der Bewertung nicht weit auseinander – haben Belastungen und Anforderungen sich verändert, und zwar nicht aufgrund einzelner Entwicklungen und einzelner Deliktsfelder, sondern weil die Stadt sich verändert. Wir haben mehr Menschen in der Stadt, wir haben mehr Einwohnerinnen und Einwohner, mehr Besucherinnen und Besucher jeder Art, ob geschäftlich, touristisch oder Eventbesucher. Wir haben auch mehr Flüchtlinge und mehr Veranstaltungen in der Stadt.

*(André Trepoll CDU: Und einen neuen Innensenator!)*

Wir haben mehr Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer, mehr Fahrzeuge, mehr Wohnungen, neu entstehende Quartiere in der Stadt. Das alles bedeutet über einen bestimmten Zeitraum gesehen eine spürbare Zunahme von Aufgaben für die Polizei. Gleichzeitig gibt es innerhalb der Polizei eine Entwicklung. Wie bei jedem anderen Arbeitgeber auch machen sich bestimmte Dinge bemerkbar: Wir haben mehr Teilzeit, wir haben einen erhöhten Frauenanteil, was gut ist, damit aber auch mehr Mutterschutz und bestimmte Fehlzeiten. Wir haben mehr Fluktuation aus den Schichten. All das führt dazu, dass wir mit der gleichen Anzahl an Köpfen eine schlechtere Besetzung haben. Das ist eine schlechte Kombination: Mehr Aufgaben und schlechtere Besetzung, das funktioniert nicht. Insofern hat es auch etwas mit Perso-

nalfürsorge zu tun. Wir dürfen die Kolleginnen und Kollegen der Polizei mit dieser Belastung nicht allein lassen. Deswegen handeln wir jetzt, damit aus der Mehrbelastung keine Überlastung wird. Wir schaffen klare, verlässliche Zukunftsperspektiven für die Personalentwicklung der Polizei. Wir sichern die Leistungsfähigkeit und das verdient die Polizei auch.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Das Programm ist auf fünf Jahre angelegt und hat nicht zum Ziel, sofort alle freien Stellen zu besetzen. Es hat nichts mit geringem Ehrgeiz oder mit besonderer Langsamkeit zu tun, sondern ist unserem Seriositätsanspruch geschuldet, der uns von den Vorgängersensaten unterscheidet. Wir wollen gerade kein aktionistisches Aufpumpen des Polizeiapparats in einer Hauruckaktion, der kurze Zeit später wieder die Luft ausgeht. Einige derjenigen, die dieses in der Vergangenheit zu vertreten hatten, haben hierzu heute auch schon gesprochen.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Wir wollen einen soliden, nachhaltigen und verlässlichen Personalaufbau. Dafür und für die stabile Sicherheitsgewährleistung, die wir damit verfolgen, ist neben der Polizei eine leistungsfähige Justiz wichtig. Die Schwerpunkte im Personalaufbau bei der Justiz liegen zum einen naheliegenderweise auch in der besseren Bekämpfung der Einbruchskriminalität. Hierfür wird eine neue Schwerpunktabteilung der Staatsanwaltschaft mit allein zehn Stellen eingerichtet. Zweitens geht es um die bessere Bekämpfung des gewaltbereiten politischen und religiösen Extremismus. Die Staatsanwaltschaft wird im Bereich Staatsschutzdelikte verstärkt und es wird ein neuer Strafsenat beim OLG für die Verfolgung der Staatsschutzstrafaten mit fünf Richtern und entsprechenden Unterstützungskräften eingerichtet. Schließlich verstärken wir auch den Verfassungsschutz um insgesamt 18 Stellen. Zehn Stellen sind hier schon bekannt, drei befristete Stellen werden dauerhaft verstetigt und fünf Stellen werden im Zusammenhang mit der besseren Salafismusprävention und -bekämpfung geschaffen. Das ist die größte Aufstockung des Verfassungsschutzes in den letzten 15 Jahren.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Mit diesem Gesamtprogramm stellen wir sicher, dass unser demokratisches, freies, offenes Gemeinwesen sich jederzeit auf eine leistungsfähige, stabile Sicherheitsstruktur stützen kann. Letztlich schützen wir damit unsere Freiheit und unsere Art des Zusammenlebens.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Jede Hamburgerin, jeder Hamburger und jeder Gast, der unsere Stadt besucht, soll in unserer Stadt frei und ohne Angst leben und sich in ihr bewegen können, egal ob als Frau am Wochenende

**(Senator Andy Grote)**

auf St. Pauli ohne Angst vor Übergriffen, ob als Migrant oder Flüchtling ohne Angst vor Angriffen und Attacken, aber auch jede Bewohnerin, jeder Bewohner in ihrem/seinem Stadtteil ohne Angst vor egal welchen Straftaten. Sicherheit ist eine Grundvoraussetzung von Freiheit. Sie ist die Bedingung von Vertrauen in unser Gesellschafts- und Demokratiemodell. Deswegen werden wir alles Erforderliche dafür tun, damit unsere Sicherheitskräfte ihre Aufgabenstellungen entsprechend der neuen Anforderungen für unser Gemeinwesen immer zuverlässig erfüllen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Dr. Joachim Körner AfD)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Herr Senator, wir haben in diesem Hause vereinbart, dass jeder nur fünf Minuten redet. Das haben Sie nicht respektiert. Sie haben mehr als die doppelte Redezeit eines Abgeordneten verwendet.

Gemäß der Geschäftsordnung haben jetzt alle Fraktionen die Möglichkeit, sich erneut für eine Runde zu Wort zu melden. – Mir liegt die Wortmeldung von Herrn Urs Tabbert von der SPD-Fraktion vor.

**Urs Tabbert SPD:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Senator Grote hat gerade gesagt, es sei Aufgabe der Politik, möglichst für alle Menschen Sicherheit zu gewährleisten. Dafür benötigen wir sowohl eine starke Polizei als auch, das sage ich an die Adresse der CDU gerichtet, eine leistungsfähige Justiz. Denn man konnte eben schon den Eindruck gewinnen, dass die CDU im Moment mehr dabei ist, die Polizei gegen die Justiz auszuspielen, als sie als zwei Seiten einer Medaille, nämlich Innere Sicherheit, zu sehen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich glaube nicht, geschätzter Kollege Gladiator, dass wir mit Justizschelte irgendwelche Verbesserungen der Inneren Sicherheit erreichen. Wir hatten einmal einen Senator Ihrer Partei, der meinte, er könne der Justiz vorschreiben, was sie zu tun habe. Das ist uns nicht gut bekommen und das sollten wir auch in Zukunft unterlassen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Genau weil das so ist, haben wir im laufenden Haushalt, wie Senator Grote schon gesagt hat, den Justizhaushalt um 31 Köpfe gestärkt. Das war übrigens der größte Personalzuwachs seit 20 Jahren. Die gute Nachricht ist, dass alle neu geschaffenen Stellen im Haushalt 2017/2018 erhalten bleiben werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ganz nebenbei: Wenn ich mir die Stellenforderung von CDU und FDP seit der Verabschiedung des laufenden Justizhaushaltes anschauere,

(Dennis Gladiator CDU: Immer gut!)

dann liegen wir damit und mit den im kommenden Haushalt anstehenden Personalverstärkungsmaßnahmen sogar über Ihren Forderungen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

In den vergangenen Monaten gab es dennoch eine verstärkte Diskussion um die Belastung der Justiz. Wir haben uns mit den jeweiligen Situationen in den Bereichen im Justizausschuss, im Innenausschuss und in der Bürgerschaft auseinandergesetzt. Als Konsequenz werden jetzt, wie gerade schon gesagt wurde, bei der Staatsanwaltschaft fünf zusätzliche Dezernentenstellen und fünf weitere Stellen im Servicebereich geschaffen. Zudem gibt es sechs weitere Stellen für das Oberlandesgericht. Und im Justizvollzug und bei den Gerichtsvollziehern sowie bei den Rechtspflegern werden wir die Ausbildungskapazitäten weiter hochfahren. Im Justizvollzug haben wir inzwischen vier Ausbildungslehrgänge. Ich befasse mich seit über zehn Jahren mit Justizpolitik in Hamburg und ich kann mich nicht daran erinnern, dass es jemals so viele Ausbildungslehrgänge gab.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Bei den Gerichtsvollziehern wurde bereits 2015 mit der Ausbildung zusätzlicher Kräfte begonnen, um die Situation zu entspannen. In diesem Jahr sind insgesamt 14 Nachwuchskräfte in Ausbildung, die im kommenden Jahr dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen werden. Doch in Wahrheit besteht das Hauptproblem bezüglich des Personals im Justizvollzug und bei den Gerichtsvollziehern nicht darin, das Geld, sondern das geeignete Personal zu finden. Das ist manchmal gar nicht so einfach. Gute Justizpolitik bedeutet für uns aber, nicht nur dann zu handeln, wenn das Thema medienwirksam interessant wird, gute Justizpolitik ist eine Daueraufgabe.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen legen wir im Haushalt 2017/2018 noch eine Schippe drauf. Wie gesagt, fünf neue Staatsanwälte, die dann speziell SOKO Castle bei der Arbeit unterstützen können. Wir werden, das ist ja auch Aufgabe dieser SOKO Castle, zusammen mit der Staatsanwaltschaft dafür sorgen, dass Menschen, die hier Straftaten begehen, konsequent für ihren Rechtsbruch zur Rechenschaft gezogen werden.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Carola Timm GRÜNE)

Im Hinblick auf die zu befürchtenden steigenden Fälle in Verbindung mit dem gewaltbereiten Salafismus und internationalem Terrorismus wird kon-

**(Urs Tabbert)**

sequenterweise ein neuer Staatsschutzsenat am OLG eingerichtet. Im Justizvollzug werden zudem Integrationscoaches eingesetzt – auch vier zusätzliche Kräfte wirken auf den Stationen präventiv.

Zusammenfassend kann man sagen, dass wir seit 2014 4,5 Millionen Euro zusätzlich pro Jahr in Personalverstärkung investieren. Das zeigt, wie viel uns die Sicherheit in Hamburg wert ist. Deswegen ist Hamburgs Sicherheit bei uns nicht nur in guten, sondern in allerbesten Händen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Das Wort erhält jetzt Joachim Lenders von der CDU-Fraktion.

(*Jan Quast SPD:* Vielen Dank, lieber Senat!)

**Joachim Lenders CDU:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ein Schelm, wer Böses glaubt, Herr Tabbert, bei Ihrer Rede, konsequent Straftäter abzuurteilen, die zuvor von der SOKO Castle dingfest gemacht worden sind. Mein lieber Herr Tabbert, gelegentliches Lesen von Schriftlichen Kleinen Anfragen, auch wenn sie aus der Opposition kommen, hilft und bildet. 21 verurteilte Straftäter, die die SOKO Castle festgenommen hat, so brachte es meine Anfrage zutage, sind dramatisch abgeurteilt worden, in der Spitze zu einem Jahr und drei Monaten auf Bewährung; niemand sitzt in der Hamburger Haftanstalt. Das ist für uns nicht konsequent und hart abgeurteilt.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Joachim Körner AfD* und *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos*)

Fangen Sie doch gar nicht erst an, einen Keil zwischen Polizei und Justiz zu treiben.

(*Farid Müller GRÜNE:* Das machen Sie doch gerade!)

Auch für uns hat die Medaille zwei Seiten. Die Verstärkung der Justiz begrüßen wir nicht nur, sondern der Kollege Seelmaecker hat sie immer wieder wiederholt, wiederholt, wiederholt. Offensichtlich ist jetzt bei Ihnen etwas hängen geblieben und Sie fangen an, etwas umzusetzen.

(*Farid Müller GRÜNE:* Wir haben es gemacht!)

Aber zurück zum Thema. Ich kann in der Kürze der Zeit gar nicht alles wiedergeben, was der Senator von sich gegeben hat. Also, werter Herr Senator, 500 Stellen – Ihre Rechnungsweise erschließt sich, glaube ich, keinem im Parlament. Sie sprechen von einer Aufstockung von 7 700 Vollzugsstellen auf 8 000, macht summa summarum aus unserer Sicht 300, und rechnen die 200 Stellen, die nur fremdgenutzt sind und im Verwaltungsbereich ur-

sprünglich von den Kommissariaten kommen, hinzu und machen daraus 500 neue Stellen. Das ist doch schlicht und ergreifend Unsinn; das ist Quatsch. Es gibt 300 neue Stellen. Dazu haben wir Ihnen gesagt, das sei der richtige Weg, das sei ein vernünftiger Ansatz. Aber dann fangen Sie doch nicht mit solchen Zahlentricks an, mit denen Sie alle nur nerven.

(Beifall bei der CDU)

Mit Verlaub, Herr Senator, wenn Sie davon sprechen, dass laut einer Umfrage 78 Prozent der Bevölkerung hinter der Polizei stehen und die Arbeit der Polizei als hoch bewerten, dann entspricht das dem, was wir schon seit Ewigkeiten sagen. Aber genau diese Bevölkerung sagt doch nicht, dass Sie als Senator oder die rot-grüne Innenpolitik gut sind. Sie sagen, dass die Polizistinnen und Polizisten einen guten Job machen. In sie haben sie Vertrauen, aber nicht in Ihre Politik.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Joachim Körner AfD* – *Wolfgang Rose SPD:* Was soll das denn?)

Ach, Herr Münster, Sie haben sich das mit den 500 neuen Stellen so lange aufschreiben lassen, dass Sie es dann nur noch plump hier vortragen und glauben, Sie hätten die Weisheit neu erfunden.

(Zuruf von *Arno Münster SPD*)

Im Übrigen: Wenn bei Ihnen, verehrter Kollege Münster, schon der Verzicht auf Stellenstreichungen ein Meilenstein ist,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wie war das denn bei der CDU?)

dann möchte ich bei Ihnen nicht meilenmäßig unterwegs sein, denn dann endet das mit Ihren springenden Meilen in einer Katastrophe.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie uns doch, werter Herr Dressel, schlicht und ergreifend ein paar Fakten aneinanderreihen:

(*Martina Friederichs SPD:* Genau!)

201,7 Stellen beim Polizeivollzug sind nicht besetzt; das ist Fakt laut einer Antwort Ihres Senats auf eine Schriftliche Kleine Anfrage von mir. 177 Verwaltungsstellen sind nicht besetzt, 70 AiP-Stellen sind nicht besetzt, 35 Polizeibeamte im Objektschutz eingesetzt. Das alles ist rot-grüne Politik und nicht nach dem Geschmack unserer Fraktion.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Joachim Körner AfD* – Glocke)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich** (unterbrechend): Herr Lenders, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dressel?

**Joachim Lenders** CDU: Nein, jetzt nicht.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Dann fahren Sie bitte fort.

**Joachim Lenders** CDU (fortfahrend): Was antwortet der Senat in der Anlage der SKA des Kollegen Gladiator als unserem innenpolitischen Sprecher, der die Frage stellte, ob es eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch Personalmangel bei der Polizei gäbe? Ja, die sei schon vorhanden. Im Februar 2016 gab es 59 abgemeldete Funkwagen, im März 2016 84, im April 2016 85 und im Mai 2016 128 abgemeldete Funkwagen, die die Grundlast unterschritten haben und nicht mehr auf der Straße waren. Und das ist dann die Antwort Ihres Senats auf innenpolitische Fragen des innenpolitischen Sprechers der CDU.

Nächste Anfrage des Kollegen Warnholz: Wie viele Überstunden wurden in der Polizei produziert Anfang des Jahres? Was kommt dabei heraus? Antwort: 1 004 388 Überstunden, 209 000 Stunden allein im Bereich Einsatz, 375 000 Stunden im Bereich der Polizeikommissariate.

(Arno Münster SPD: Die haben auch die Pausen durchgeschrieben!)

Und der Senat antwortet, 17 Millionen Euro seien erforderlich, um diese Überstunden auszuzahlen. Wo sind sie? Nirgends. Weit und breit nichts zu sehen, im Haushalt nicht abgebildet.

(Glocke – Juliane Timmermann SPD: Sie haben das Ende erreicht!)

Das nennen wir als CDU-Fraktion keine vernünftige Innenpolitik. Bei Ihnen liegt gar nichts in guten Händen, vor allem nicht die Innenpolitik.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der AfD)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Als nächste Rednerin erhält das Wort Dr. Carola Timm von der GRÜNEN Fraktion.

**Dr. Carola Timm** GRÜNE:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beziehe mich wie Herr Lenders auf Herrn Münster im Sinne von "Tue Gutes und rede darüber". Und zwar möchte ich noch einmal eingehen auf die Verstärkungen der Justiz.

Herr Senator Grote und Herr Tabbert haben schon die aktuelle Verstärkung bei der Staatsanwaltschaft erwähnt wegen der Einbruchskriminalität. Das ist sehr wichtig, weil das doch auch Straftaten sind, die für die Betroffenen besonders schlimm sind wegen der Verletzung der Privatsphäre und dann auch wegen des Staatsschutzes und der Sa-lafismus-Bekämpfung.

Es ist aber auch noch einmal hervorzuheben, dass es vorher schon, seit dem letzten Jahr, erhebliche Verstärkungen gegeben hat, nämlich insgesamt 31 Vollzeitstellen, bei den Verwaltungsgerichten Verstärkungen um insgesamt drei Kammern. Das sind neun Richterinnen und Richter sowie sechs Servicekräfte, auch wegen der Asylverfahren. Mit den Flüchtlingszahlen sind auch die Verfahrenszahlen dort gestiegen.

Auch beim Sozialgericht wurde auf die steigenden Fallzahlen reagiert mit drei zusätzlichen Richterstellen und darüber hinaus – das wurde jetzt noch gar nicht angesprochen – gibt es noch diesen Verstärkungspool mit fünf Richterstellen, die flexibel eingesetzt werden, um Belastungsspitzen zu kompensieren. Das ist insgesamt viel mehr, als die Opposition je gefordert hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Außerdem haben wir nicht nur zusätzliche Juristenstellen geschaffen, sondern auch Stellen für Servicekräfte. Denn ohne Unterstützung durch die Servicekräfte läuft überhaupt nichts. Auch das hat die Opposition nicht bedacht, im Gegensatz zu uns.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Darüber hinaus sind im Hinblick auf die Pensionierungswelle bei den geburtenstarken Jahrgängen die Ausbildungsgänge in der Justiz verstärkt worden. Das ist eine vorausschauende Planung für die Zukunft. Im Einzelnen gibt es sechs zusätzliche Ausbildungsplätze für Rechtspfleger und 35 für den Servicebereich.

Insgesamt sind das wesentliche Maßnahmen, und eine solche Verstärkung in diesem Umfang hat es schon lange nicht gegeben.

Wir können es selbstverständlich nicht schaffen, wie die CDU es fordert, die offensichtlich die Vorstellung hat, die Kriminalität ganz abzuschaffen mit den Verstärkungen. Das können wir selbstverständlich nicht. Das kann auch nicht das Ziel sein. Aber wir haben viel erreicht, und diese Ergebnisse können sich nun wirklich sehen lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Von der Fraktion DIE LINKE erhält das Wort jetzt der Abgeordnete Martin Dolzer.

**Martin Dolzer** DIE LINKE: Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Präsident! Die beste Sicherheitspolitik

(Dr. Andreas Dressel SPD: Gute Sozialpolitik!)

ist eine gute Sozialpolitik.

**(Martin Dolzer)**

– Herr Dressel, woher wussten Sie das?

(Beifall bei der SPD)

– Sie wissen es also auch.

(Dr. Monika Schaal SPD: Wiederholung!)

Genauso ist es und nicht das, was Herr Lenders hier vorgetragen hat oder Herr Gladiator. Nicht Law and Order sind die beste Sicherheitspolitik, sondern eine gute Sozialpolitik und natürlich auch eine Stärkung der Justiz in einigen Bereichen. Allerdings würden wir diese Stärkung gern anders sehen, und zwar darin, dass Resozialisierung vorgenommen wird. Eine vernünftige Resozialisierung ist das Moment, das die größte Sicherheit schafft. Und es gibt auch dazu überhaupt keine vernünftige Alternative. Wenn man sich internationale Vergleiche ansieht, ist genau dieses Moment das, was man stärken möchte, wenn man langfristig – und Herr Tabbert hat davon gesprochen, Justizpolitik muss langfristig gedacht werden – darauf hinaus will, dass die Sicherheit in einem Bundesland oder in einem Staat gestärkt wird. Genau dafür stehen wir als LINKE. Und da sehen wir noch einigen Nachbesserungsbedarf beim Senat.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine gute Resozialisierung muss natürlich gut ausfinanziert sein. Da muss pädagogisches Personal vorhanden sein, und es muss auch die Verknüpfung der unterschiedlichen Bereiche gewährleistet sein. Da ging die Maßnahme des Zusammenlegens des Frauenvollzugs und Jugendvollzugs mit Schleswig-Holstein in eine völlig falsche Richtung. Dadurch wird auch nicht mehr Sicherheit geschaffen.

Ein weiteres schönes und gutes Moment wäre die Diversion zumindest im Jugendvollzug. Diversion bedeutet – für diejenigen, die nicht wissen, was es heißt –, dass eben nicht über Strafe, sondern durch erzieherische Ersatzmaßnahmen die Menschen wieder in die Gesellschaft integriert werden. Auch das bedeutet Sicherheit.

Natürlich haben wir eine gesellschaftliche Problematik, sie ist auch mehrfach angesprochen worden. Es wird ein neuer Staatsschutzsenat aufgebaut. Das kann man für eine richtige Maßnahme halten, insbesondere im Kampf gegen den gewaltbereiten Salafismus. Aber wenn man sich einmal unterhält mit den Akteuren, so erfährt man, dass Prävention die beste Methode ist, um Sicherheit zu schaffen. Ich habe mich neulich mit gemäßigten islamischen Gemeinden unterhalten. Und – Herr Abaci, Sie schauen so interessiert, genau, Sie wissen es auch – da erfährt man genau das. Es müssen Angebote geschaffen werden für die Jugendlichen, damit die Jugendlichen integriert werden; wir müssen wegkommen von rassistischen und ausgrenzenden Maßnahmen, die zum Teil durchgeführt werden. Also ist Prävention und eine gute So-

zialpolitik immer die beste Maßnahme, um Sicherheit zu erhöhen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt einige Momente in der Justiz, die Sie angehen, die richtig sind. Natürlich ist es immer gut, mehr Personal einzustellen. Aber auch die Arbeitsbedingungen zum Beispiel der Justizvollzugsbeamten sind nicht so, wie sie sein sollten, das wissen Sie selbst. Auch da helfen eine bessere Ausfinanzierung und vor allem die Schaffung guter Arbeitsmöglichkeiten. Es hilft nicht, nur aufzustocken, sondern wir müssen auch die Qualität der Arbeitsbedingungen verändern.

Insgesamt, wenn wir uns die Debatte anhören, frage ich mich ähnlich wie Frau Schneider, warum Sie die Debatte jetzt angemeldet haben. Ich sehe den Sinn, ehrlich gesagt, nicht. Wir können uns natürlich darüber unterhalten, was eine gute Justizpolitik ist, was eine gute Innenpolitik ist. Das können wir immer tun. Aber einen Fokus, mit dem Sie hier hineingegangen sind, insbesondere vor der freitäglichen Anhörung, konnte ich nicht sehen. In diesem Sinne hoffe ich in Zukunft auf konstruktivere Debatten in der Aktuellen Stunde. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Nun erhält das Wort Carl-Edgar Jarchow von der FDP-Fraktion.

**Carl-Edgar Jarchow FDP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr kurz, denn die Aktuelle Stunde hat nun schon lange genug gedauert. Ich bin auch nicht sicher, ob die Debatte, die wir geführt haben, genau wie es die Kollegen Dolzer und Schneider gesagt haben, wirklich dazu beigetragen hat, zu diesem Zeitpunkt die Bevölkerung davon zu überzeugen, dass die Sicherheit wirklich in guten Händen ist. Vielleicht hätte man das doch anders behandeln sollen.

Eine Sache jedoch, sehr geehrter Herr Senator Grote, möchte ich klarstellen, weil ich die nicht auf mir sitzen lasse. Sie haben gesagt, wir von der Opposition hätten in unseren Reden die Polizei kritisiert. Das stimmt nicht.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU und der AfD)

Das werden Sie sicher auch unschwer anhand der Protokolle nachvollziehen können. Ich habe nicht die Polizei kritisiert, sondern ich kritisiere zum Teil die Arbeitsbedingungen der Polizei beziehungsweise möchte ich erreichen, dass die Polizei ihren Dienst, den sie verdienstvoll macht, unter besseren Konditionen, zu besseren Bedingungen machen kann. Darum geht es uns, nicht um die Kritik an der Polizei. – Herzlichen Dank.

**(Carl-Edgar Jarchow)**

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU und der AfD)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Und zum Abschluss erhält das Wort Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

**Dirk Nockemann** AfD: Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! 300 zusätzliche Stellen bei der Polizei, fünf weitere Staatsanwaltschaften, sechs Richter am Oberlandesgericht, das sind sicherlich schöne Zahlen. Und auch wenn es der SPD vielleicht nicht passen sollte, aber mich interessiert der zweite Teil ihres Themas, nämlich "Die Sicherheit ist bei uns in guten Händen", einfach mehr als diese Zahlen, die wir vorhin schon relativiert haben.

Wenn ich der Debatte so folge, dann frage ich mich zuweilen, ob Sie überhaupt wissen, was der Bürger darunter versteht, wenn er für sich selbst mehr Sicherheit haben möchte. Da sind die zusätzlichen Polizeistellen sicherlich ein Schritt in die richtige Richtung. Da ist auch die Steigerung der Aufklärungsquote bei Einbruchsdiebstählen um 0,4 Prozent auf sagenhafte 8 oder 9 Prozent schon ein kleiner Erfolg, aber Herr Lenders hat es vorhin schon deutlich gemacht: Was nützt es denn, wenn man die Aufklärungsquote bei den Einbrüchen um diese sagenhaften 0,4 Prozent steigert, wenn am Ende keiner der Täter hinter schwedische Gardinen geht?

Dem Bürger ist es eigentlich relativ egal, warum ein Straftäter nicht der gerechten Strafe zugeführt wird, sei es, dass Polizei fehlt, sei es, dass wir nicht die richtigen Gesetze haben, oder sei es, dass die Aufklärung nicht funktioniert. Der Bürger möchte gern mehr Sicherheit aus einem Guss haben. Er möchte, dass ein Rädchen in das andere greift. Wenn wir nicht genügend Polizei haben, dann müssen wir mehr einstellen. Und wenn die Gesetze nicht ausreichen, dann versteht es der Bürger nicht, dass diese Gesetze nicht verändert werden.

(Arno Münster SPD: Mehr Gefängnisse bauen!)

Wenn er mittlerweile auch in seinem letzten Rückzugsort, nämlich der heimischen Wohnung, nicht mehr sicher ist, dann lässt ihn das an diesem Staat verzweifeln.

Es darf auch nicht länger sein, dass unkontrolliert Menschen in das Land eindringen, deren Identität wir nicht kennen und die wie die reisenden georgischen Einbruchsbanden dann am frühen Morgen nach Deutschland kommen, den Einbruch begehen und abends wieder über die Grenze zurückkehren. Das versteht kein Mensch. Und man versteht es erst recht nicht, wenn die Politiker unter Hinweis darauf, dass dieses Täterverhalten so ist,

wie es ist, den Offenbarungseid leisten und sagen, daran könne man nichts ändern. Doch, man kann daran etwas ändern.

(Beifall bei der AfD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sicherheit ist doch bei Ihnen erst dann in guten Händen, wenn man sagen kann, Verbrechen in Hamburg lohnt sich nicht mehr. Und diesen Tag, an dem das passiert, sehe ich nicht bei den bisher von Ihnen veranlassten Maßnahmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Damit sind wir nun am Ende der Aktuellen Stunde angelangt. Wir werden die Aktuelle Stunde morgen mit dem dritten Thema fortsetzen.

Ich rufe jetzt auf die Tagesordnungspunkte 2, 3, 5, 6 und 7, die Wahlen zu den verschiedenen Gremien.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde  
– Drs 21/1466 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung  
– Drs 21/2316 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen  
– Drs 21/4875 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Wahl der Vertrauensleute und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Finanzgericht Hamburg  
– Drs 21/4934 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas  
– Drs 21/4994 –]**

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die fünf Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden

**(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)**

können. Die fünf Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze erhalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor. Ich darf die Schriftführung bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? Dann bitte ich die Schriftführer, die Stimmzettel kurz abzugeben und wieder nach oben zu kommen für unseren nächsten Tagesordnungspunkt.

Ich schließe die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden im Anschluss an die nun folgende Wahl ermittelt. Sie werden vereinbarungsgemäß zu Protokoll nachgereicht.\*\*

Ich rufe jetzt auf Punkt 8, Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

**[Senatsantrag:  
Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts  
– Drs 21/5040 –]**

Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraphen 4 eine geheime Wahl vorschreibt, findet diese Wahl in Wahlkabinen statt.

Wir verfahren so, dass Frau Yilmaz und Herr Kreuzmann abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie dann, zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihren Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung.

(Glocke)

Mir wurde zugerufen, dass es zu laut sei. Ich dachte, ich habe zu laut gesprochen, aber offenbar ist es im Plenum zu laut.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wir verstehen dich!)

Ich bitte, den Stimmzettel nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zu Herrn Kreuzmann, bei dem die Wahlurne steht. Stecken Sie dann bitte Ihren Zettel in die Wahlurne.

Ich darf nun Herrn Kreuzmann bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlung werden vorgenommen.)

Ist ein Mitglied dieses Hauses nicht aufgerufen worden? – Ich stelle fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen. Ich bitte nun, die Stimmauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

**Unterbrechung: 16.59 Uhr**

**Wiederbeginn: 17.07 Uhr**

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Bitte nehmen Sie Ihre Plätze ein, die Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe das Ergebnis der Wahl bekannt.

Bei der Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 112 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig, mithin waren es 111 gültige Stimmzettel. Frau Elisabeth Kreth erhielt 97 Ja-Stimmen, 10 Nein-Stimmen und 4 Enthaltungen. Damit ist Frau Kreth zum stellvertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Kommen Sie hier nach vorn in unsere Mitte. Genau, das ist ein guter Platz, Frau Kreth. Die Bürgerschaft hat Sie soeben zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Dafür spreche ich Ihnen im Namen des ganzen Hauses herzliche Glückwünsche aus. Ich frage Sie, ob Sie die Wahl annehmen.

**Elisabeth Kreth:** Ich nehme die Wahl an.

**Präsidentin Carola Veit:** Nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht haben die Mitglieder des Hamburgischen Verfassungsgerichts vor Antritt ihres Amtes vor der Bürgerschaft einen Eid zu leisten. Ich lese Ihnen den Wortlaut des Eides vor und bitte Sie, bei erhobener rechter Hand die Beteuerungsformel "Ich schwöre es" oder "Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe" nachzusprechen. Der Eid hat folgenden Wortlaut:

"Ich schwöre, dass ich als gerechte Richterin alle Zeit das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassung und die

\*\* Wahlergebnisse siehe Anlage, Seite 2621

**(Präsidentin Carola Veit)**

Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde".

**Elisabeth Kreth:** Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

**Präsidentin Carola Veit:** Vielen Dank. Sie haben damit den erforderlichen Eid vor der Bürgerschaft geleistet. Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen eine glückliche Hand in der Amtsführung, alles Gute und auch Befriedigung bei Ihrer neuen Aufgabe. Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall bei allen Fraktionen – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:**\* Wir kommen zu Punkt 37 unserer heutigen Tagesordnung, Drucksache 21/5028, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Feststellung des Senats über das Zustandekommen der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration".

**[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/3800: Feststellung des Senats über das Zustandekommen der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration!" (Senatsmitteilung) – Drs 21/5028 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" – Drs 21/5231 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion: Sondersitzung der Hamburgischen Bürgerschaft zur Befassung mit dem Zusatzantrag Drs. 21/5231 – Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" – Drs 21/5250 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Konsens mit den Initiatoren/-innen der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" – Drs 21/5252 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion: Mehr Klarheit und Rechtssicherheit im Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" – Drs 21/5253 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/5231 ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor, als Drucksache 21/5250 ein Antrag der FDP-Fraktion, als Drucksache 21/5252 ein Antrag der

Fraktion DIE LINKE sowie als Drucksache 21/5253 ein Antrag der CDU-Fraktion.

Die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN möchten die Drucksache 21/5253 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. Zu den Drucksachen 21/5028 und 21/5231 liegt ein Antrag der FDP-Fraktion auf Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration vor. Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

**Dr. Andreas Dressel SPD:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor Ihnen liegt in der Tat ein großes Antragspaket – das haben wir auch nicht alle Tage –, sodass wir gestern im Rahmen der Vorstellung dieses Antrags eine Sackkarre brauchten, um es in den Bürgersaal zu transportieren. Darin steckt in der Tat viel Arbeit, aber ich glaube, es ist ein notwendiges, ein richtiges Paket, um den inneren Frieden dieser Stadt zu wahren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich will insgesamt sagen, dass es für uns als Regierungsfaktionen durchaus an der Schmerzgrenze dessen liegt, was wir verantworten können und verantworten wollen. Und ich sage auch an all diejenigen, die vielleicht jetzt noch in der Debatte sagen, hätten wir das, was Frau Prien uns schon vor einigen Monaten gesagt hat, alles schon damals gemacht, dann hätte man das alles gar nicht machen müssen.

(Karin Prien CDU: Genau, so ist es!)

– Ja, wunderbar, das kommt gleich als pawlowscher Reflex dazu.

Nein, so ist die Lage nicht. Die Lage ist so, dass wir erst in diesem Sommer die Sicherheit haben, mit einer Zugangsentwicklung umgehen zu können, die uns auch diese Kompromisse erlaubt hat, und deswegen war es der richtige Kompromiss zur richtigen Zeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und ich sage das auch deshalb sehr deutlich, weil ich glaube, dass in dieser schwierigen Gesamtlage – wenn man sich das europäisch ansieht, die Entscheidung in Großbritannien, die Entscheidungen in Österreich – eine Situation, in der am Schluss monatelang Wahlkampf um Flüchtlinge gemacht wird, nicht gut für diese Stadt wäre. Und auch deswegen war es notwendig und richtig, diesen Kompromiss zustande zu bringen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Möglich wurde der Kompromiss auch deshalb – damit haben die Verhandlungen begonnen und unsere Verhandlungspartner sitzen da oben, die wir hier natürlich auch sehr herzlich begrüßen –, weil wir gemeinsam festgestellt haben, dass die

**(Dr. Andreas Dressel)**

Unterbringungsverpflichtung nach dem Grundgesetz nicht disponibel ist; die gilt und der muss sich Hamburg jederzeit stellen. Das war die Grundvoraussetzung für einen Kompromiss. Es ist richtig, dass wir es damit festgestellt haben, dass es im Kompromiss als Erstes steht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und es war uns wichtig, auch einen Weg zu finden, dass wir für die Einrichtungen, die es gibt, die an sehr vielen Stellen hervorragend arbeiten und gut in die Infrastruktur vor Ort eingebunden sind, auch einen weitgehenden Bestandsschutz vereinbaren konnten. Auch bei den neuen Einrichtungen haben wir vereinbart, dass die Planungen entsprechend weitergehen können. Bei der Umsetzung muss natürlich berücksichtigt werden, was wir vereinbart haben. Das ist klar. Aber dass wir dort auch eine Sicherheit haben, dass auch jetzt Maßnahmen und Kapazitätsausbau, die notwendig sind, um prekäre Unterbringung zu reduzieren, weitergeführt werden. Das ist, glaube ich, ein wichtiges Signal der Verlässlichkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Denn auch das hat uns durchaus geeint, und wir kamen durchaus von unterschiedlichen Positionen. Es ist gar keine Frage und völlig klar, dass eine Situation für eine reiche Stadt wie Hamburg, wo wir viele Menschen in Zelten, in Baumarkthallen und in Lagerhallen unterbringen müssen, nicht würdig ist. Es ist wichtig, die Menschen aus diesen Einrichtungen herauszuholen, dass die Überresidenten endlich in Folgeunterkünfte kommen. Das war auch der Maßstab für unsere Einigung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich finde auch gut, dass wir dann gemeinsam ein bisschen kreativ geworden sind und überlegt haben, wie wir mit dieser Zahl 300 umgehen. Wie schaffen wir es, einerseits bei dieser Zielsetzung, die wir jedenfalls nicht in ihrer Absolutheit sofort geteilt haben, trotzdem einen Weg zu finden, dieses zum Beispiel bei den Neuplanungen und auch als Durchschnittsgröße zu berücksichtigen. Und natürlich hat das sofort zur Folge, wie viele Einrichtungen man insgesamt in Hamburg braucht. Wir haben jetzt vielleicht 166 roundabout. Das heißt, es ist klar und auch die Botschaft dieser Einigung, dass es natürlich, wenn man kleiner, dezentraler plant, dann auch mehr Einrichtungen gibt und sich der eine oder andere mehr in dieser Stadt auf neue Nachbarn einstellen muss, aber dann mit kleineren Einrichtungen. Das ist auch Teil der Verständigung, und das ist auch ein wichtiges Signal an die Stadt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es war uns wichtig, dass diese Formel  $3 \times 300$  auch ein Stück weit atmen kann, weil wir bei den Krisenherden in der Welt, bei der Zugangsentwick-

lung nicht genau sagen können, dass die Zahlen so bleiben, wie sie jetzt in diesem Monat sind oder in den letzten zwei, drei Monaten waren. Es kann auch anders kommen. Und dann müssen wir eine Situation haben, in der wir nicht wieder in die Lage kommen wie im letzten Herbst, sondern es muss darum gehen, hier menschenwürdige Unterbringung von Anfang an zu haben, Kapazitätsreserven zu haben. Auch das ist in dieser Einigung niedergelegt, und dafür bin ich dankbar.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben natürlich auch diskutiert, dass in der Vorlage der Volksinitiative sehr feste Abstandsregeln, genau nach Metern bemessen, enthalten sind. Da haben wir gesagt, es ist jetzt schon schwierig, mit den kleineren Größenordnungen umzugehen, aber vielleicht noch machbar; wenn wir das kombinieren mit genauen Abstandsregeln nach Metern, dann wird das bei einer Stadt, die sich durch vielfältige Nutzung an vielen Stellen auszeichnet und wo auch nicht alle Flächen der Stadt gehören, sondern wir mit privaten Grundeigentümern zurande kommen müssen, schon schwierig. Und deswegen ist es gut, dass wir da die Lösung gefunden haben.

Wir wollen Ballungen, die durchaus an einigen Stellen vorhanden sind, gerade an Stadtteilgrenzen vermeiden. Wir wollen Verteilungsschlüssel haben, die alle verschiedenen Indikatoren berücksichtigen. Ich glaube, uns ist hiermit auch eine bessere Lösung gelungen, als jetzt auf genau, starre Abstandsregeln zu achten. Ich glaube, es ist an der Stelle ein ordentlicher Kompromiss.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Thema der Expressbauten war natürlich eines, das auch die Initiatoren mit ihren Teilinitiativen zusammengeführt hat. Natürlich war das ein Punkt, bei dem wir in den letzten Wochen sehr intensiv und auch kontrovers miteinander gerungen haben. Und da finde ich es gut, dass wir einen Weg gefunden haben, der in der Situation nicht sagt, plopp, plopp, plopp, wir sagen irgendwie alles ab. Und ich sage auch sehr deutlich, das wäre für die Wohnungsmarktlage aus Sicht der beiden Regierungsfractionen nicht vertretbar gewesen. Wir brauchen in dieser Phase jede neue Wohnung in Hamburg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und deswegen haben wir uns sehr genau, wirklich Projekt für Projekt, angeschaut, wie wir einen Weg finden, das ins normale Bebauungsplanverfahren zu überführen, durchaus mit reduzierter Flüchtlingsbelegung und gleich mit einer Belegung für sehr viele Hamburgerinnen und Hamburger in Sozialwohnungen, frei finanzierten Wohnungen, für besondere Bedarfsgruppen, für Studierende, Auszubildende und so weiter. Das ist eine gute Botschaft für viele Hamburgerinnen und Hamburger, die eine Wohnung suchen. Hier kommen zusätzli-

**(Dr. Andreas Dressel)**

che Kapazitäten auf den Markt. Das ist gut und richtig in der jetzigen Situation.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben weiter, und das fügt sich da nahtlos an, ein großes Kapitel auch zum Wohnungsbau darin, und ich wertschätze es ausdrücklich, dass die Initiative sagt, sie teile das Anliegen unseres Wohnungsbauprogramms. Sie hat sogar noch gesagt, wo man noch einmal eine Schippe drauflegen kann. Auch dazu finden sich Ansätze in dem Papier. Das ist gut und das ist richtig, weil klar ist – und jeder muss sich doch die Zahlen nur ansehen –, dass es jeden Monat 100 Flüchtlinge mehr gibt, die eine Wohnberechtigung haben. Das heißt, wir müssen deswegen auch beim Wohnungsbau dafür sorgen, genau die Schippe draufzulegen, die wir jetzt miteinander vereinbart haben, die im Vertrag für Hamburg im Bündnis für das Wohnen steht. Weil die Flüchtlinge auch eine Wohnberechtigung haben, muss doch das Ziel sein, die Integration in normalen Wohnraum voranzubringen. Auch das ist unser gemeinsames Anliegen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben ein umfangreiches Integrationskapitel in dieser Einigung enthalten, das an sehr vielen Stellen aufzeigt, was in dieser Stadt – in diesem Fall nicht nur in der Stadt, sondern in der gesamten Zivilgesellschaft, Hauptamt, Ehrenamt – jetzt überall schon sehr erfolgreich passiert. Und wenn wir dafür dann noch mehr Mitstreiter haben, Integration erfolgreich voranzubringen, ist es ein gutes Ergebnis.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und deshalb, das will ich an der Stelle sagen, haben wir sowohl die Gesamteinigung, die in der Drucksache am Anfang steht, als auch die entsprechenden lokalen Verständigungen. Da war uns wichtig, und auch das war ein gemeinsames Ansinnen im Ergebnis, dass es nicht nur darum geht, dass die Bürgerinitiativen – die waren nun einmal formal mandatiert, weil sie Träger der Bürgerbegehren in den sieben Bezirken waren –, sondern auch die vielen Hilfsinitiativen, die sich über die gesamten letzten Monate an sehr vielen Stellen so toll engagiert haben und das weitermachen und auf die wir gemeinsam angewiesen sind, in diesen lokalen Verständigungen mit berücksichtigt werden und dass sie in diesen Beiräten, die sich gründen sollen, auch mit dabei sind. Wir schaffen das nur gemeinsam, das ist auch das Signal dieser Verständigung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich komme dann zu der Gesamtverständigung und auch zu dem Verfahren dazu. Ich bin der Volksinitiative sehr dankbar, dass wir dieses Ergebnis mit vielen Beteiligten auch in den Behörden durchaus in schwierigen Beratungen gemeinsam erzielt ha-

ben, weil natürlich auch alles planerisch und im Vollzug umgesetzt werden muss und sie sich da entsprechend beteiligt haben. Dahin geht ein sehr großes Dankeschön.

Noch einmal zum Verfahren. Wir haben jetzt einen Konsens mit der Volksinitiative vorliegen und ich glaube, das hat auch eine Chance, eine friedensstiftende Wirkung in der Stadt zu entfalten. Das jedenfalls ist unser Ziel und das, liebe Opposition, ist heute auch das Angebot an Sie.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Man muss sich doch einfach nur einmal ansehen, wie das Verfahren ist. Es hat eine Volksinitiative gegeben, die hat ihre Vorlage eingereicht. Es hat die Anhörung nebenan im großen Festsaal gegeben, danach die Senatsanhörung.

(*André Trepoll CDU*: Der hatte wichtigere Sachen!)

Natürlich sind erst einmal die Mehrheitsfraktionen normalerweise ...

(*Michael Kruse FDP*: Nein, das ist Ihre Interpretation!)

– Ach, Herr Kruse, Sie sind noch nicht so sehr lange dabei. Ich kann mich erinnern, dass es auch schon einmal in früheren Zeiten – gut, das weiß die FDP nicht, aber zumindest die CDU kann sich noch erinnern – so eine Schulreform gab, zu der es auch eine Volksinitiative gab.

(Zurufe von den Fraktionen)

Aber da saßest du, glaube ich, noch nicht in diesem Parlament. Wir müssen uns doch gar nicht so aufregen, einfach nur einmal kurz nachschauen, das kann man in der Parlamentsdatenbank alles nachlesen. Es hat eine Volksinitiative gegeben zur Schulreform. Und natürlich hat es auch damals – die GRÜNEN können sich jedenfalls noch sehr gut daran erinnern, die CDU hoffentlich auch – Verhandlungen gegeben mit dem Ziel, auch da zu einer Verständigung zu kommen. Ich kann mich erinnern, ich war damals Mitglied der SPD-Fraktion. Ich glaube, es ist nicht so gewesen, dass man dann direkt schon mit dazu eingeladen gewesen ist, da haben wir auch zugeschaut, aber natürlich haben wir das von außen begleitet. Das ist, glaube ich, auch ein normaler Vorgang, um es irgendwie handhabbar zu machen. Die Sache ist doch nicht irgendwie im luftleeren Raum entstanden, Sie haben die Initiative selbst auch beraten und sich mit ihr ausgetauscht. Es ist Ihr gutes Recht, dieses Verfahren insoweit zu begleiten. Ich hätte mir gewünscht – das wäre vielleicht auch noch einmal ein interessanter Ansatz gewesen –, dass Sie selbst einmal einen Kompromissvorschlag hingelegt hätten.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Haben wir doch!)

**(Dr. Andreas Dressel)**

Sie hätten dann genau gesehen, das ist die Position des Senats und das die der Volksinitiative; und wo wäre da der Kompromissvorschlag der CDU gewesen? Das hätte vielleicht die Verhandlungen bereichert. Diesen Vorschlag sehe ich weder heute noch in den letzten Wochen.

*(Birgit Stöver CDU: Das hätte genau noch so weit kommen sollen!)*

Insofern sollten Sie sich nicht so beschweren und so aufspielen.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Dann ist doch der Befund sehr klar. Dass für uns eine Übernahme der Vorlage direkt nicht in Betracht kam, habe ich, glaube ich, hinreichend deutlich gemacht. Insofern war es doch klar, es muss einen Kompromiss geben. Und dann muss man sehen, wie man miteinander zurande kommt. Das ist logischerweise in diesem Fall besonders schwierig gewesen, weil es eben nicht nur eine Volksinitiative gab, sondern es dahinter noch sieben Bürgerbegehren mit entsprechenden Initiativen gegeben hat. Dann muss man irgendwie sehen, wie man mit dieser Sache zurande kommt, und noch schauen, wie man diese zwei Ebenen zusammenbekommt. Deswegen gibt es auch jetzt ein bisschen den Versuch von Ihnen, dort Differenzen herauszulesen. Das finde ich ein wenig kompliziert. Am Schluss war unser Ziel, ein Ergebnis zu erreichen, das uns diesen Volksentscheid erspart.

*(Birgit Stöver CDU: Hätten Sie doch früher aufgesetzt!)*

Und ich finde, da ist es auch notwendig, diesen Weg zu gehen, damit der Volksentscheid vermieden wird.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Es gibt regionale Verständigungen, die können Sie alle nachlesen und das haben Sie auch sicherlich schon getan.

*(Zuruf von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE)*

Ich habe schon gesagt, dass die örtlichen Initiativen ihr Mandat über die Bürgerbegehren hatten. Trotzdem besteht der Vorhalt, der jetzt teilweise ein bisschen gekommen ist, der teilweise auch ein wenig irgendwo zu lesen war, nach dem Motto, alle, die keinen Bürgervertrag abgeschlossen haben, gucken jetzt in die Röhre. Nein, einfach einmal in den Antrag, der zugebenermaßen lang ist, hineinsehen. Da steht zu allen Punkten, wie mit der Perspektive Wohnen umzugehen ist, wie sich auch Erstaufnahmen reduzieren, wie diese Formel zu verstehen ist in der weiteren Entwicklung. Es ist doch klar, dass auch eine Unterkunftsperspektive Wohnen, für die es keinen Bürgervertrag geben soll, um einmal dieses Beispiel zu nennen, natürlich auch Schritt für Schritt gemischt belegt und

auch Schritt für Schritt in den allgemeinen Wohnungsmarkt überführt werden soll. Insofern muss sich keiner Sorgen, dass es hier irgendeinen Sonderrabatt für irgendjemanden gegeben hat, sondern es gibt eine ordentliche, ausgewogene Gesamtverständnis für die ganze Stadt.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Wir als Regierungsfraktion, und da sind wir uns auch einig mit der Volksinitiative, werden sehr genau in der Umsetzung dieser Verständigung darauf achten, dass sie sozial ausgewogen in der gesamten Stadt vor sich geht. Das ist das, was wir hier und heute den Hamburgerinnen und Hamburgern versprechen werden.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Verzeihen Sie es mir, Kollegin Prien,

*(Karin Prien CDU: Gern!)*

aber ich finde, da brauchen wir als SPD nicht unbedingt die Nachhilfe von Ihnen.

*(Zurufe von Birgit Stöver CDU – Dennis Thering CDU: Ich glaube schon! – Gegenruf von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Du bist der Richtige, der so etwas sagt!)*

– Ja, das können wir jetzt gleich anhören. Kollege Thering, ich kann mich nicht daran erinnern, dass du in den letzten Wochen und Monaten in Billstedt und so weiter gekämpft hast für die Billstedter, sondern es ging dir um das Alstertal. Das ist auch dein gutes Recht, aber dann wirf es uns umgekehrt hier nicht vor.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Abschließend noch einmal zum Verfahren. Wir müssten jetzt hier zu einer Entscheidung kommen. Ich habe das Verfahren geschildert, wie es bis hierhin ausgesehen hat. Dass es auch ein Stück weit eine Zumutung für ein Parlament ist, so kurzfristig damit umzugehen, stimmt. Aber es ist in der Situation leider auch unvermeidlich, und ich will Ihnen konkret sagen, warum. Jetzt noch acht Wochen Unsicherheit in der Stadt zu haben, was denn nun ist, bei den Sorgen, die sich viele Leute darüber machen, ist nicht gut. Die Behörden, die Träger, die Flüchtlinge, alle brauchen Planungssicherheit.

*(Michael Kruse FDP: Deswegen schaltet man das Parlament aus!)*

Zu glauben, dass man jetzt noch sechs Wochen herumtaktieren kann, ist, glaube ich, die schlechteste Idee, die man haben kann in dieser Situation.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Es geht darum, dass wir es hier mit dem Verfassungsorgan einer Volksinitiative zu tun haben. Auch sie hat jetzt einen Anspruch darauf, dass ei-

**(Dr. Andreas Dressel)**

ne Verständigung, die hier mit der Mehrheit erzielt wurde, umgesetzt wird, damit klar ist ...

(Zuruf von *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

– Ja, das ist manchmal so mit Mehrheit und Minderheit, das kann man auch nicht ändern. Sie müssen sich am Schluss entscheiden, auf welcher Seite Sie stehen, Frau von Treuenfels-Frowein, das ist so, im Parlament kommt immer am Schluss eine Abstimmung. Und wir laden Sie ein, heute diesen Konsens zu machen, der durchaus zustande gekommen ist; das vielleicht noch einmal als ein kleiner versöhnlicher Abschluss auch in Ihre Richtung.

(Zuruf von *André Trepoll CDU*)

– Ja.

Ich glaube, dass sehr viele Anliegen, die Sie geäußert haben, in den letzten Wochen und Monaten hier eingeflossen sind. Sie haben auch durchaus intensiv mit den Initiativen kommuniziert.

(*Karin Prien CDU*: Ich dachte, wir hätten keine Vorschläge gemacht!)

Insofern, finde ich, sollten Sie jetzt den Weg der Befriedung auch ein Stück weit mitgehen. Wir laden Sie herzlich ein, es jetzt zu tun.

(*Michael Kruse FDP*: Gehen Sie den Weg der Beratung!)

Deswegen auch unsere Aufforderung an Sie: Gehen Sie diesen Weg mit der Befriedung. Stimmen Sie am Schluss zu.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Abschließend: Wir werden dem FDP-Antrag aus den Gründen, die ich eben genannt habe, nicht zustimmen. Wir werden den CDU-Antrag überweisen, weil wir der Meinung sind, alle Nachfragen sollten natürlich im Ausschuss weiter gestellt werden. Wir hatten der LINKEN auch eine Überweisung angeboten, haben aber besprochen, dass es nicht zielführend ist an der Stelle. Aber wir werden auch unseren Antrag nachträglich nach dem Beschluss überweisen. Wir wollen jetzt zur Sicherheit für alle Beteiligten nachträglich überweisen, dieses entsprechend weiter nach der Sommerpause, wenn dann auch weitere Umsetzungsschritte gegangen worden sind. Wir wollen das noch einmal beraten, Nachfragen entscheiden und uns Nachfragen anschauen.

(*Michael Kruse FDP*: Nachdem wir darüber abgestimmt haben!)

Das, glaube ich, ist ein vernünftiger Weg. Jetzt sollten wir aber im Interesse des inneren Friedens in dieser Stadt diesen Weg gehen. Zu dieser Zustimmung laden wir Sie herzlich ein. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:**\* Das Wort bekommt Herr Trepoll von der CDU-Fraktion.

**André Trepoll CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Dressel, das war wohl das Friedensangebot mit der kürzesten Laufzeit aller Zeiten, das Sie uns in Ihren Ausführungen unterbreitet haben. Ich muss schon sagen, das ist ein beeindruckendes Schauspiel, was Sie hier aufgeführt haben. Sie verstehen Politik offensichtlich als die Kunst, die Feuer zu löschen, für die Sie selbst Verantwortung tragen, die Sie selbst gelegt haben mit Rot-Grün.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Das muss man wirklich einmal festhalten.

Liebe Kollegen von SPD und GRÜNEN, Ihr Versuch, die Flüchtlingsunterbringung in Hamburg gegen die Menschen und zum Schaden unserer Stadt mit völlig überdimensionierten und integrationsfeindlichen Massenunterkünften durchzuboxen, war ein schwerwiegender Fehler. Es ist am Ende auch dem großartigen Engagement der Volksinitiative Hamburg für gute Integration zu verdanken, dass Sie diesen in Deutschland einmaligen Irrweg in dieser Dimension nicht weiter beschreiten können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Und ich kann den vielen engagierten Bürgern vor Ort und dem Dachverband im Namen der CDU nur ausdrücklich sagen, gut gemacht, Ihr Einsatz hat sich für unsere Stadt gelohnt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Dann könnt ihr ja zustimmen!)

Bevor ich zur inhaltlichen Bewertung des gefundenen Kompromisses komme, möchte ich die letzten Monate der rot-grünen Flüchtlingspolitik in Hamburg noch einmal kurz Revue passieren lassen und auch eine politische Bewertung vornehmen. Der Senat hat erst überhaupt nicht die Krise als Krise erkannt, die uns dort ereilt hat, und hat dann einfach überreagiert.

(*Sylvia Wowretzko SPD*: So ein Quatsch!)

Sie können sich vielleicht erinnern, wie wir Bürgermeister Scholz im Sommer letzten Jahres wirklich dazu treiben mussten, sich überhaupt einmal in einer Regierungserklärung mit dem Thema der Flüchtlingssituation in unserer Stadt auseinanderzusetzen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: Stimmt doch gar nicht!)

**(André Trepoll)**

Wir hatten gefordert, auch politisch Verantwortliche in der Verwaltung zu benennen, die zum Beispiel die Funktion eines Flüchtlingsbeauftragten übernehmen. Das haben Sie alles lange abgelehnt. Sie haben sich dagegen gesträubt und gewehrt. Und dann hieß es plötzlich, nicht kleckern, sondern klotzen. Dann kam auf einmal diese Idee der integrationsfeindlichen Massenunterkünfte für alle Bezirke. Diesen Kurs sind Sie monatelang und ohne mit der Wimper zu zucken unter Anwendung aller juristischen Tricks unbeirrbar weitergegangen. Die Quitting war die Gründung vieler Stadtteilinitiativen und anschließend auch des Dachverbandes Hamburg für gute Integration. Selten ist es den Bürgern gelungen, so deutlich klarzumachen, dass diese Politik von Ihnen beendet werden muss. Und ich habe Ihnen das bereits am Tag der Unterschriftenübergabe, ich glaube, am 2. März 2016, hier an dieser Stelle gesagt. Da war die Sache politisch in unserer Stadt entschieden, das wussten Sie, wir wussten es, und deshalb ist es auch keine Option mehr gewesen, diesen Volksentscheid zuzulassen.

Ich glaube, dass Sie tatsächlich viel zu lange an dieser hohen Flüchtlingsprognose festgehalten haben, obwohl längst klar war, dass in diesem Jahr nicht noch einmal so viele Flüchtlinge kommen werden. Das war erklärtes Ziel der Bundesregierung. Und noch am 12. Februar 2016 hat der Bürgermeister in einem Interview im "Hamburger Abendblatt" davon gesprochen, dass er persönlich damit rechne, dass 1,6 Millionen Flüchtlinge in diesem Jahr nach Deutschland kommen würden. Das wären so viele Flüchtlinge gewesen wie in den kompletten drei Jahren zuvor. Diese Phantomzahlen hat der Bürgermeister bewusst eingesetzt, um damit Ängste zu schüren und seine falsche Politik gegenüber den zunehmend verärgerten Bürgern zu rechtfertigen. Er hat damit monatelang bewusst zur Spaltung der Stadt beigetragen.

(Beifall bei der CDU – *Ksenija Bekeris SPD*: Das ist jetzt aber Geschichtsklitterung!)

Dann haben Sie viel versucht, auch viele Ablenkungsversuche mit der Flächensuche und den Legosteinen unternommen, aber auch davon hat sich die Volksinitiative nicht beeindrucken lassen. Und erst, als es gar nicht mehr anders ging, haben Sie die Flüchtlingsprognose der Realität angepasst und deutlich nach unten korrigiert, allerdings keine richtige Prognose gemacht, sondern einfach die Zahlen der letzten Jahre umgelegt.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Und das haben wir lange eingefordert.

Persönlich freut es mich, dass insbesondere die anfänglichen Versuche von Rot-Grün, die Initiative in die rechte Ecke zu stellen und ihr niedere Motivlagen zu unterstellen – das haben wir leider lange erleben müssen –, nicht von Erfolg gekrönt waren, denn sie waren völlig unbegründet. Das hat die

Volksinitiative mit einer klaren Abgrenzung nach rechts und auch ihrer inhaltlichen Arbeit aus unserer Sicht wirklich überzeugend klargemacht. Auch hierzu kann ich nur sagen: Hut ab.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Am Ende blieb Ihnen dann nichts anderes übrig, als endlich mit den Bürgern in mühsame Verhandlungen zu treten und den Brand zu löschen, den Sie selbst entzündet haben, und damit den drohenden Volksentscheid zu verhindern.

Heute debattieren wir also darüber, was vor allem Herr Dr. Dressel und Herr Tjarks in den letzten Wochen im Alleingang mit den Initiativen und dem Dachverband verhandelt haben.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Und das haben sie gut gemacht!)

Es ist schon erstaunlich, dass die politische Exekutive in unserer Stadt, zum Beispiel die zuständigen Senatoren für Stadtentwicklung, für Soziales, eine andere Rolle hatten. Die haben den Kurs des Senats einfach weitervertreten. Sie haben vorgefertigte Erklärungen in den Ausschusssitzungen vorgelesen, dass alles gut sei und so weitergehe.

(*Kazim Abaci SPD*: Sie waren doch gar nicht da! – *Dirk Kienscherf SPD*: Sie haben ja durch Desinteresse geblüht!)

Die haben sich nicht eingeschaltet. Und natürlich muss man schon hinterfragen, dass der Senat offensichtlich hier nur noch als B-Team die Statistenrolle in dieser Stadt spielt. Das ist schon außergewöhnlich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dass Sie sich dann am Ende – das verdient schon Anerkennung, Herr Dr. Dressel, Herr Dr. Tjarks – gegen diese Bunkermentalität im Senat durchgesetzt haben, dass Sie in die Verhandlungen gegangen sind, ist Ihnen anzurechnen. Und deshalb haben wir uns auch aufgrund unseres klaren Kurses, über den wir uns am Anfang lange ausgetauscht haben, auch mit der besonderen Rolle und Verantwortung, die wir in Berlin tragen, klar an die Seite der Initiativen gestellt. Wir haben ihnen, Sie haben das gesagt, mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Wir haben einen regelmäßigen Austausch gesucht, wir haben zusammen Unterschriften gesammelt, wir haben gemeinsam Forderungen und Maßnahmen erarbeitet für die einzelnen Stadtteile, wir haben Zahlen geliefert, Fakten und auch Transparenz hergestellt.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sie möchten auch mit unterschreiben!)

Das ist die Arbeit, die wir als Opposition im Laufe des Verfahrens geleistet haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**(André Trepoll)**

Wir hätten natürlich, Herr Dr. Dressel, diese Arbeit gern hier im Parlament geleistet, aber dazu waren Sie als Regierungsfraktion nicht bereit. Diese für ganz Hamburg sehr wichtige Frage der Flüchtlingsunterbringung und Integration hier mit dem gesamten Parlament zu beraten, wäre aus unserer Sicht angezeigt gewesen. Auch bei den Verhandlungen außerhalb des Parlaments mit dem Dachverband haben Sie die Opposition in keiner Form beteiligt. Erst die zur Verfügung stehende Zeit weitestgehend tatenlos verstreichen lassen und dann kurz vor Toresschluss ein Verhandlungsergebnis mit 130-seitigem Zusatzantrag inklusive mehrerer Bürgerverträge dem Parlament als Tischvorlage vorzulegen, ist natürlich, und das muss man so klar benennen, eine Farce für die parlamentarische Demokratie, daran führt kein Weg vorbei, und das muss man als selbstbewusster Parlamentarier deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Außer Ihnen beiden, Herr Dr. Dressel und Herr Dr. Tjarks, war kein Abgeordneter in diesem Hause tatsächlich in der Lage, innerhalb von 24 Stunden diese Drucksache in gebührender Ausführlichkeit und Tiefe zu prüfen.

Dennoch soll heute, nur einen Tag später, über so weitreichende Verhandlungsergebnisse ohne jede fachliche Beratung abgestimmt werden. Damit wird nicht nur die parlamentarische Kontrollfunktion der Bürgerschaft faktisch ausgeschaltet, sondern es gehen wirklich parlamentarische Rechte verloren. Natürlich haben Sie die 70 Abnicker in den eigenen Reihen, das wird auch wahrscheinlich reichen, aber insgesamt haben Sie dem Parlament damit keinen Gefallen getan.

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Wolfgang Rose SPD*: Das ist eine Frechheit!)

Und natürlich geht es uns nicht allein um Verfahrenskritik. Der wichtigste Punkt der Einigung, da sind wir uns sicherlich alle einig, ist, dass Hamburg kleinere, integrationsförderlichere Flüchtlingsunterkünfte bekommen soll. Flüchtlingsghettos ohne jede Integrationsperspektive bleiben Hamburg nun Gott sei Dank weitestgehend erspart. Das ist gut so, und wir sind auch froh, dass damit ein Volksentscheid vermieden werden konnte. Zu Recht ist gesagt worden, eine Hängepartie bis 2017 hätte der Stadt, hätte dem Klima in der Stadt, hätte auch der politischen Auseinandersetzung sicherlich nicht geholfen. Die Initiative konnte viele ihrer und auch unserer Kernanliegen erfolgreich durchsetzen. Die Unterbringung von Flüchtlingen wird auch von Rot-Grün nicht mehr nur als Verwahrungsthema gesehen, sondern die wichtige Frage,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das ist so peinlich! – Zurufe von der SPD)

wie Integration gelingen kann, ist jetzt endgültig in den Mittelpunkt gerückt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dass nun diese Zahl 300 eine wichtige Rolle spielen soll, dass ein Hamburger Verteilungsschlüssel möglichst gerecht zwischen Bezirken und Stadtteilen erarbeitet werden soll, sind gute Lösungsmöglichkeiten. Diese dezentrale, kleinteiligere Unterbringungslösung haben wir hier immer wieder eingefordert, seit Monaten haben wir das getan. Und das ist ein echter Fortschritt. Dieser wäre vor Monaten noch gar nicht denkbar gewesen, das werden Sie auch einräumen müssen. Wie der Verteilungsschlüssel jetzt konkret aussehen soll, lassen Sie noch offen. Es sind zwar Grundsätze erkennbar, aber das ist auch noch nicht mehr. Und für die Vereinbarung der konkreten Maßnahmen der bereits geplanten Unterbringung in den einzelnen Stadtteilen hat Rot-Grün nun die Form sogenannter Bürgerverträge gewählt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das war doch bei euch in Neugraben, der erste Bürgervertrag!)

Das Wort Vertrag ist natürlich in diesem Zusammenhang schon sehr irreführend, denn die Bürgerverträge, teilweise zulasten Dritter, haben keine bindende Wirkung, das räumen Sie auch selbst ein. Die Initiative sagt es auch sehr ehrlich, es gäbe zu wenig Verbindlichkeit. Und es ist natürlich gerade auch ein Wesensmerkmal von Verträgen, dass es eine Bindungswirkung gibt, die hier jetzt ausgeschlossen wird, es ist stattdessen eine politische Absichtserklärung. An deren Umsetzung kann man glauben, aber Glaube allein ist in der Politik kein guter Berater. Und deshalb finde ich es richtig, dass die Initiative stolz ist auf das erreichte Ergebnis, dass sie durchatmen kann, aber ich sage auch mit einer gewissen politischen Erfahrung, auch einer gewissen politischen Erfahrung gegenüber Rot-Grün, es wird darauf ankommen, dass wir uns insbesondere auch die Umsetzung anschauen.

Wir haben es in vielen Punkten erlebt, beim Thema Busbeschleunigung, beim Thema Kita, beim Thema Fluglärm, wo es erst große Einigungen gab und dann in der Umsetzung doch sehr oft stockte oder man genau das Gegenteil gemacht hat von dem, was man vorher versprochen hat. Wir haben es gestern erst gehört aus den Bezirken, da werden die Bezirksfraktionen jetzt noch einmal schnell angerufen und gefragt, ob sie einer Aufstockung auf 600 Einrichtungen zustimmen könnten, bevor das hier umgesetzt werde, es gibt Bauanträge für 400 Einrichtungen. Also all das ist natürlich das Thema, mit dem man sich jetzt auseinandersetzen muss.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Was ist das denn für ein Klein-Klein?)

Dieser Kompromiss kann auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es gerade in sozial schwäche-

**(André Trepoll)**

ren Stadtteilen weiterhin sehr große Unterkünfte geben wird. Wir haben gerade in den letzten Tagen in Hamburg-Mitte erfahren, dass dort noch einmal eine Einrichtung aufgestockt wird. Wir reden da über einen relativ kleinen, sehr begrenzten Raum von fast 2 000 Flüchtlingen, die dort untergebracht werden. Deshalb sollten wir auch nicht vergessen, diese Stadtteile in den Blick zu nehmen bei der weiteren Diskussion.

Und es bleibt leider auch beim absoluten Tabubruch, Landschaftsschutzgebiete für die Flüchtlingsunterbringung zu bebauen. Auch der Sonderweg Hamburgs, auf Expresswohnungsbau zu setzen, bleibt unsinnigerweise bestehen. Hier und an vielen anderen Stellen haben Sie trotz der laufenden Verhandlungen vollendete Tatsachen geschaffen. Wir bleiben dabei, dass der Expresswohnungsbau und die Bebauung von Landschaftsschutzgebieten der falsche Weg sind. Wohnungsbau kann nicht nur nach der Maßgabe schnell, viel und billig erfolgen.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Sondern wenig, teuer und langsam!)

Die im Kompromiss vereinbarten Verbesserungen und Maßnahmen für die soziale Infrastruktur, die Integration, die dezentrale, kleinteilige Unterbringung werden viel Geld kosten. Darüber haben Sie gar nichts gesagt, Herr Dr. Dressel. Wie viel, dazu können Sie wahrscheinlich auch noch gar nichts sagen. Trotzdem erwarten Sie heute von uns eine Zustimmung. Im Ergebnis der nur kurzen Prüfung Ihres Antrags, die möglich war, sagen wir heute Ja zur Initiative und zu ihrem Verhandlungserfolg

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Und Nein zur Politik!)

und Nein zum rot-grünen Verhandlungsweg.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Auch das ist ein Wesensmerkmal der parlamentarischen Demokratie. Rot-Grün hat verhandelt, ohne das Parlament daran in irgendeiner Weise vorher zu beteiligen, also tragen Sie auch allein die politische Verantwortung, meine Damen und Herren. Das muss Ihnen klar sein.

(Beifall bei der CDU)

Auf diese großen, integrationsfeindlichen Massensiedlungen zu setzen, war falsch von Anfang an. Es war zur Hochzeit der Flüchtlingskrise falsch, es ist heute genauso falsch.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Und Ihre Kanzlerin auch!)

Kein anderes Bundesland, keine andere Stadt in Deutschland wollte diesen fatalen Weg beschreiten. Zusammengefasst sind wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion deshalb heute aus drei Gründen zufrieden. Erstens: Hamburg bleibt ein polarisierender Volksentscheid in der Flüchtlingsfrage er-

spart. Das Beispiel Brexit zeigt sehr deutlich, dass es nicht nur um sachorientierte Abwägungsfragen bei solchen Entscheidungen geht, sondern dass viel mehr eine Rolle spielt.

Zweitens: Es ist gut, dass es keine zusätzlichen Integrationshypothesen für die Flüchtlinge und für die Hamburger durch weitere Massenunterkünfte hier gibt.

Und drittens, auch wenn Sie das anders darstellen wollen: Es bleibt die größte politische Niederlage und Fehleinschätzung, die Rot-Grün seit dem Beginn seiner Zusammenarbeit in dieser Stadt getroffen hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, liebe Vertreter der Initiative! Auch wenn es mühsam ist, hat sich einmal mehr in dieser Stadt gezeigt: Opposition wirkt. – Herzlichen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU – Heiterkeit und Zurufe von der SPD – *Dirk Kienscherf SPD*: Er hat Humor!)

**Vizepräsidentin Barbara Duden**:\* Das Wort bekommt Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

(*Milan Pein SPD*: Wie will die CDU denn jetzt abstimmen?)

**Dr. Anjes Tjarks** GRÜNE:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Trepoll, im Ernst, nach dieser Rede frage ich mich eigentlich, warum Sie nicht zustimmen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vielleicht müssten wir das A-Team noch um ein weiteres A erweitern das nächste Mal, dann würde es auch am Ende für die Zustimmung reichen, aber wir kommen auch ohne das A von André durch, denn der Kompromiss, den wir gefunden haben, ist ein guter.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich freue mich, dass wir uns in der Sache einig sind, dass wir es geschafft haben, einen sehr polarisierenden Volksentscheid, einen Volksentscheid über schutzbedürftige Menschen in Hamburg zu vermeiden. Ich finde, wir haben da ein ordentliches Verhandlungsergebnis hingelegt. Und gleichzeitig sage ich das nicht nur in die Richtung, sondern auch in die Richtung da oben, weil es nämlich immer so ist, dass es für jeden Kompromiss am Ende zwei Seiten braucht und auch zwei Seiten, die unterschreiben wollen in genau so einer Situation. Ich glaube, es ist wichtig, dass sich sowohl das Parlament als auch die Bürger dieser Verantwortung bewusst sind, denn das zeigt eben auch, dass die direkte Demokratie in Hamburg mittlerweile eine Kultur der Gemeinsamkeit entwickelt hat, wie man am Ende des Tages Probleme, die wirklich herausfor-

**(Dr. Anjes Tjarks)**

dernd sind, gemeinsam lösen kann. Wir haben das bei der Busbeschleunigung gemacht, wir haben das beim Ganzttag gemacht und jetzt auch bei der Integration. Und das ist eine gute Botschaft für die Stadt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte noch einmal auf den Ausgangspunkt zurückkommen.

(Birgit Stöver CDU: Ja, zur Ursache!)

– Genau, zur Ursache.

Wir hatten im Sommer und im Herbst 2015 eine Situation, die hier immer so leicht geschichtsklitternd übergangen wird, nämlich die Situation, dass zum Teil 400 bis 500 Menschen täglich in Hamburg angekommen sind, die Situation, dass wir in den vier Monaten von August bis November als Stadt 12 000 Menschen aufnehmen und unterbringen mussten. Es waren also 3 000 Menschen pro Monat, und das ist alles in einer sehr kurzen Zeit gekommen und auch in einer Zeit, in der das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge von Herrn de Maizière schon viermal die Prognose angepasst und am Ende gesagt hat, es sei irgendwie eine Glaskugel, und sie trauten sich jetzt nichts Weiteres zu sagen. Und in dieser Situation, in der man davon ausgehen musste, dass es in Wahrheit auch so weitergehen kann – es hätte doch nicht so sein müssen, wie es jetzt gekommen ist, es hätte auch so weitergehen können –, muss Politik handeln. Und da hat Politik gehandelt und gesagt, okay, wir müssen in anderen Dimensionen denken. In dieser Situation ist das Programm Flüchtlingsunterkünfte mit der Perspektive Wohnen entstanden.

(Jörg Hamann CDU: Größenwahn war die Dimension!)

– Nein, das ist etwas, das nämlich in Wahrheit eine vernünftige Planung war und eine Realität – Herr Hamann, ich versuche, das jetzt ein wenig werbend für Sie zu machen –, vor der Sie sich immer gedrückt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Natürlich war dieses Programm der Keim des Streits – ich würde nicht sagen, Brand, ich finde, das ist in dem Zusammenhang keine gute Metapher, aber der Keim des Streits. Aber gleichzeitig – Herr Hamann, wenn Sie das einmal gelesen hätten, was vor Ihnen liegt, das wäre gut – ist es auch der Keim der Lösung gewesen, weil nämlich alle anerkannt haben, dass man in dieser Stadt, um vernünftig Integration zu betreiben, sehr viele Wohnungen bauen muss, und zwar nicht langsam und teuer

(André Trepoll CDU: Das war nicht die Begründung! Sie sind nicht ehrlich!)

oder überhaupt nicht, wie Sie das eben vorgeschlagen haben, sondern man muss es dann am

Ende auch auf die Straße bringen. Das ist relativ wichtig.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich denke, dass deswegen natürlich auch der Keim der Lösung Folgendes war: Man kann sich die Frage stellen, ab wann eine Wohnung in den allgemeinen Wohnungsmarkt übergeht, und entlastet damit natürlich nicht nur den allgemeinen Wohnungsmarkt, sondern bietet auch geflüchteten Menschen die Chance auf eine feste Wohnung mit einem regulären Mietvertrag. Und genau deswegen ist natürlich in diesem Thema auch der Keim der Lösung. Die Wahrheit ist, dass die Initiative gesagt hat, wir sollten noch viel mehr Wohnungen bauen, als wir uns das ohnehin schon vorgenommen haben.

(Karin Prien CDU: Aber nicht in Perspektive Wohnen!)

Nur dann gehört zur Wahrheit auch dazu, dass man sich überlegen muss, Frau Prien, wo man die Wohnungen baut und dass man sie baut. Und dafür, das gehört zur Ehrlichkeit dazu, braucht man auch Flächen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aus meiner Sicht – und ich finde, das ist ein grundsätzliches Politikverständnis, wenn es solche Konflikte in der Stadt gibt – muss man reden, und zwar sehr viel reden. Es war am Anfang auch nicht einfach, das muss man dazu sagen. Und wenn man redet, dann ist es auch fair, dass man sagt, man redet mit einer Ergebnisorientierung. Genau dazu haben Sie uns auch aufgefordert, nämlich eine Ergebnisorientierung zu liefern und uns zu einigen. Sie waren doch nicht nur am Rande Beobachter, sondern auch durchaus aktive Berater. Und am Ende des Tages ist ein Konvolut herausgekommen – denn wenn man mit Ergebnisorientierung redet, dann will man sich auch einigen –, in dem es sehr viele Punkte gab, über die wir im Parlament auch schon geredet haben und die, wie Sie auch zu Recht gesagt haben, zum Teil auch in Ihren Anträgen schon enthalten waren.

Das Entscheidende ist – und das war für uns sozusagen die Basislinie und auch sehr wohltuend, denn wenn man dann einmal miteinander redet, ist es auch so, dass man noch einmal die wahre Motivlage der Menschen erfährt, die man sonst nur aus den Zeitungen kennt –, dass wir uns sowohl zur moralischen als auch zur rechtlichen Unterbringungsverpflichtung der Stadt bekennen. Das wäre anderweitig eine rote Linie für uns gewesen, denn wir müssen natürlich vor dieses Haus treten mit der Aussage, wir schaffen das auch am Ende des Tages, egal, wie viele Menschen kommen. Und das ist eine sehr wichtige Aussage, die dieser Antrag am Anfang trägt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**(Dr. Anjes Tjarks)**

Der zweite Punkt war, dass wir uns alle einig waren, dass wir es ermöglichen wollen, da aktuell nicht mehr so viele Menschen neu hinzukommen, sehr viele Erstaufnahmen abzubauen, und dadurch auch viele prekäre Erstaufnahmen. Wir wollen es schaffen, die prekären Erstaufnahmen, die Zelte, die Baumärkte, die Lagerhallen, Schritt für Schritt zu schließen. Auch das war eine gute Botschaft aus der Mitte der Verhandlungen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und der Kern des Antrags, die sogenannte 3x300er-Regel, ist eine sehr sinnvolle, sehr kluge Regelung. Sie besagt, wir wollen kleine, dezentrale Einrichtungen bauen; das ist, glaube ich, möglich mit den aktuellen Zugangszahlen. Sie ist gleichzeitig atmend, das heißt, sie verträgt auch Unterschiede. Sie sagt, wir wollen alle Einrichtungen langfristig reduzieren, übrigens auch die in den nicht so bevorzugten Stadtteilen, denn genau darum geht es, dass alle Einrichtungen sukzessive abschmelzen, und zwar auf unter 300 im Durchschnitt. Und dazu muss man natürlich mehr Einrichtungen bauen, das ist doch völlig klar. Es ist auch ein sehr gutes Zeichen der Volksinitiative, es ist ein Bekenntnis, dass wir viel mehr Einrichtungen bauen müssen, und das gibt natürlich den politischen Rückenwind, das dann am Ende zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Für uns war auch die Frage Flüchtlingsunterkünfte mit der Perspektive Wohnen wichtig, dass man im großen Teil die Wohnungen erhält, weil es nämlich wichtig ist, dass Wohnungen in dieser Stadt gebaut werden. Sie entlasten nicht nur Erstaufnahmen, nicht nur öffentlich-rechtliche Unterbringungen, sie entlasten auch den allgemeinen Wohnungsmarkt. Und das ist doch ein zentrales Ziel. Genau deswegen kann man eben nicht plopp, plopp, plopp, die ganzen Dinge absagen, sondern man muss jetzt schauen, wie man es vernünftig macht.

Es ist der Kern der elf Bürgerverträge, dass wir uns Standort für Standort angesehen haben in Bezug auf das, was man dort machen kann. Wir hatten hier auch einen 25-Punkte-Plan verabschiedet, der ein bisschen belächelt wurde, ob wir es ernst meinen oder es nur auf dem Papier steht.

(*André Trepoll CDU: War das der abgeschriebene Plan aus Harburg?*)

Und letztlich ist es doch so, dass diese Bürgerverträge, lieber Herr Trepoll, die operative Umsetzung des 25-Punkte-Plans sind, bezogen auf die Einrichtung, was sie brauchen und was man dort machen kann. Ich nehme das einmal zum Beispiel, weil Sie immer über die sozialen Quartiere reden: Bei Eidelstedt gab es die klare Maßgabe, dass es Eidelstedt, wenn dieses Projekt realisiert wird, besser geht als vorher. Und das stellen wir sicher.

(Zurufe von der CDU: Was?)

– Ja, indem wir 350 frei finanzierte Wohnungen am Hörgensweg bauen.

Ich glaube, das wird dazu führen, dass die Kaufkraft und auch die soziale Durchmischung in Eidelstedt deutlich besser werden. Heute kommt die Nachricht hinzu, Herr Heißner, dass das Bürgerhaus Eidelstedt für 1,9 Millionen Euro vom Bund gefördert wird. Damit das auch realisiert wird, haben wir das an Land gezogen. Und am Ende wird dieser Stadtteil davon profitieren, lieber Herr Heißner.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte mich abschließend kurz mit dem Vorwurf der sozialen Schieflage beschäftigen, wobei es mich ein bisschen wundert, dass die CDU jetzt die Vorkämpferin für Billbrook, Billstedt und Jenfeld geworden ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *André Trepoll CDU: Gucken Sie einmal, was die CDU in Wilhelmsburg gemacht hat!*)

Aber nur einmal ein Beispiel. Hier ist der Artikel aus dem "Hamburger Abendblatt":

"CDU warnt vor neuem sozialem Brennpunkt, bald 4 000 Flüchtlinge in Osdorf."

Er erschien am 21. April 2016 im "Hamburger Abendblatt", Frau Prien war maßgebliche Treiberin dieses Artikels von Herrn Schmoock.

(Zuruf von *Jörg Hamann CDU*)

– Jetzt hören Sie einmal zu, Herr Hamann.

Wenn ich mir ansehe, um welche Unterkünfte es geht, dann haben wir die Unterkunft Rugenbarg in Osdorf, 1 620 Plätze, sie wird nach dem Bürgervertrag am 30. September 2016 geschlossen. Wir haben die Turnhalle der Graf-Baudissin-Kaserne, 350 Plätze, geschlossen am 31. Dezember dieses Jahres. Und wir haben dann den Lise-Meitner-Park, der ist zwar nicht in Osdorf, aber wird hier schlank mitgezählt, er wird zum 30. Juni nächsten Jahres von 912 auf 456 reduziert.

Dann hatten Sie – das war der eigentliche Anlass der Berichterstattung – sich über Baufeld C am Blomkamp Ecke Grubenstieg mokiert, aber das kommt nicht. Und gleichzeitig haben wir Blomkamp Baufeld A und B von 820 auf 442 Flüchtlinge reduziert.

(*Jörg Hamann CDU: Was wollen Sie uns damit sagen?*)

Das heißt, dass wir genau auf diese Punkte Rücksicht genommen haben. Sie müssen einmal zur Kenntnis nehmen, dass wir genau darauf Rücksicht genommen haben in diesen Verträgen, und dass das ein Kernanliegen von Rot-Grün ist.

**(Dr. Anjes Tjarks)**

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Karin Prien CDU: Und was ist in Billstedt?)

Ich finde, dass diese Einigung mit der Volksinitiative letztlich genau das Verfahren abbildet, das wir uns mit der Volksinitiative oder Volksgesetzgebung gegeben haben. Die Bürger laufen los, sammeln 10 000 Unterschriften, es gibt eine Anhörung im Parlament, es gibt eine Senatsanhörung, man muss reden im besseren Fall, man übernimmt, man schließt einen Kompromiss oder man lässt es laufen. Das sind die drei Möglichkeiten. Wir haben uns für den Mittelweg entschieden, wir reden und schauen, ob wir zu einer gemeinsamen Lösung kommen. Die CDU war auf der anderen Seite gut dabei, ist am Montag, genauso wie unsere Fraktion im Übrigen, von Herrn Schomacker quasi exklusiv informiert worden. Und ich glaube, deswegen gibt es eigentlich auch für Sie gute Gründe, dem Verfahren dort zuzustimmen. Ich denke, das ist nicht nur ein Musterbeispiel für direkte Demokratie, sondern es ist eben auch etwas, das zeigt, dass das Parlament an Stärke gewonnen hat.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Es ist so, dass sich Volksinitiativen an die Hamburgische Bürgerschaft richten und nicht an den Hamburger Senat. Und deswegen verhandelt natürlich auch die Hamburgische Bürgerschaft über die Frage Übernahme von Volksinitiativen, und niemand anders.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Als wir das damals mit der Primarschule gemacht haben, Herr Trepoll, und Frau von Treuenfels-Frowein auf der anderen Seite saß, haben wir die SPD auch nicht extra dazu eingeladen, sondern das haben wir dann schon quasi unter uns ausgemacht und damals, wie bekannt, nicht geschafft.

(Heiterkeit bei der SPD)

In der Sache – ich möchte nicht über die CDU reden –, Frau Suding, teile ich die Argumentation, dass ein Brand gelöscht wird, den wir selbst gelegt haben, nicht. Das ist nicht meine Metapher, die ich verwendet habe. Man muss in der Sache dazu sagen, dass Sie aus meiner Sicht dort die geschichtliche Situation aus dem letzten Jahr nicht erkennen. Und ehrlicherweise ist es schon wenig, wenn man aus Ihrer PM nicht einen Satz zum Inhalt erkennt. Aber das wird noch unterboten durch die Kolleginnen und Kollegen von der AfD, die gesagt haben, das Kernthema unserer Partei sei die Flüchtlingskrise. Jetzt wird der wegweisende Beschluss zur Flüchtlingskrise gefasst. Und Sie schaffen es nicht am Montag,

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Montag tagen wir doch gar nicht!)

nicht am Dienstag und bis heute auch nicht, irgendetwas dazu inhaltlich zu sagen. Man kann es

gut und man kann es schlecht finden, aber eine Partei, die nichts sagt, braucht man eigentlich nicht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Özdemir das Wort.

**Cansu Özdemir DIE LINKE:\*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Uns ist es wichtig, dass mit diesem Kompromiss der Volksentscheid vermieden werden kann. Und ich denke, mit den meisten sind wir uns hier einig, ein Volksentscheid in dieser Frage hätte nicht die Probleme gelöst, sondern die Stadt wirklich tief gespalten und auch Integration verhindert.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Wir möchten als Fraktion deutlich machen, dass die viele Arbeit aller Beteiligten in dieser Einigung, in diesem langen Prozess unsere Anerkennung verdient. Dennoch gibt es Punkte, die wir kritisch anmerken müssen, denn es muss einmal deutlich gesagt werden, dass gerade die Unfähigkeit des Bürgermeisters, auf gleicher Augenhöhe mit Bürgerinnen und Bürgern zu sprechen, einer der Gründe ist, warum es überhaupt so weit gekommen ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Gerade das Schweigen, aber auch die ewige Ignoranz, die bei unterschiedlichen Konflikten immer zu beobachten ist, löst eben keine Probleme, sondern – wie wir gesehen haben – verschlimmert sie nur und führt uns in eine Sackgasse.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine frühzeitige Reaktion, gerade in diesem Fall, hätte der Stadt und auch den Beteiligten all die Strapazen der letzten Monate ersparen können. Ich glaube, der Senat muss einmal lernen, was eigentlich Bürger- und Bürgerinnenbeteiligung bedeutet. Es heißt eben nicht, Infoveranstaltungen in unterschiedlichen Stadtteilen zu machen, die Bürgerinnen und Bürger vor vollendete Tatsachen zu stellen und dann von Bürger- und Bürgerinnenbeteiligung zu sprechen. Bürger- und Bürgerinnenbeteiligung ist ein langfristiger Prozess, in dem die Menschen vor Ort die Möglichkeit haben müssen, in die Entscheidungen einbezogen zu werden und mitzuwirken.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber wir müssen auch in Richtung Volksinitiative sagen, ja, Sie haben es geschafft, Ihre Anliegen durchzusetzen. Ja, Sie haben es geschafft, gewisse Forderungen, die auch wir teilen und die ich später noch erwähnen werde, in das Konsenspapier aufnehmen zu lassen. Und ja, die Regierungs-

**(Cansu Özdemir)**

fraktionen haben Ihnen viele Zugeständnisse gemacht, die der Senat vorher weder bei der Opposition noch bei anderen Initiativen gemacht hat.

Aber auch Folgendes möchten wir Ihnen als Fraktion noch einmal deutlich sagen: Dass der Volksentscheid abgewendet werden kann, ist positiv, aber dass mit einem Volksentscheid in dieser Frage mit der Unterbringung von geflüchteten Menschen so gespielt wurde, ist verwerflich.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wissen alle, dass die Fragen des Volksentscheids darauf hinausliefen, die menschenrechtlichen und die rechtlichen Verpflichtungen der Stadt infrage zu stellen. Und wir wissen, auch wenn es nicht Ihre Absicht war und Sie sich deutlich abgegrenzt haben, dass diese Fragen auf eine rechte Mobilisierung hinausliefen. Es wäre – und das haben wir auch in den vorherigen Debatten immer wieder deutlich gesagt, egal, auf welche Frage man sich geeinigt hätte – schlussendlich um die Frage gegangen: Aufnahme der geflüchteten Menschen, ja oder nein? An dieser Stelle müssen wir deutlich sagen, dass man mit den Grundrechten von Menschen nicht pokert.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb ist es rechtlich und moralisch gut, dass es in diesem Papier ein klares Bekenntnis zur Aufnahmeverpflichtung gibt. Und es ist gut, dass Mindeststandards in der öffentlich-rechtlichen Unterbringung entwickelt werden sollen. Aber auch die Durchsetzung kleinerer dezentraler Einrichtungen ist ein richtiger Schritt, der vor allem für die Geflüchteten die Integration in ihre neue Heimat, nämlich die Stadtteile, erleichtern wird. Das sind Forderungen, die wir noch vor dem Sommer 2015 immer wieder mittels parlamentarischer Initiativen eingebracht haben. Wir sind bei Ihnen immer auf Kopfschütteln gestoßen. Aber man sieht, dass der Senat sich jetzt bewegt und damit zeigt, dass es möglich ist, wenn der Wille vorhanden ist. Also war es auch vorher möglich, aber bei Ihnen war der Wille einfach nicht vorhanden.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt Punkte in dem Konsenspapier, die wir kritisch betrachten. Zum einen die Bürgerverträge, die wir demokratietheoretisch zweifelhaft finden. Dieser Ziffer werden wir nicht zustimmen, das haben wir Ihnen angekündigt. Wir haben dazu einen Zusatzantrag eingebracht, den meine Kollegin Christiane Schneider in der zweiten Runde ausführlich begründen wird. Den anderen Punkten können wir zustimmen, fordern aber die nachträgliche Überweisung, das haben Sie auch gesagt, an den Sozialausschuss, um über den wichtigsten Punkt, den Dreh- und Angelpunkt zu sprechen, nämlich die Finanzierung all dieser Maßnahmen.

(*Jan Quast SPD*: Seit wann machen Sie sich denn darüber Sorgen? Das ist ja was ganz Neues!)

– Na ja, wir sehen bei Ihnen einen Fortschritt, wir haben Sie doch immer zu dem Fortschritt gedrängt.

(Beifall bei der LINKEN)

Dreh- und Angelpunkt bei diesen Maßnahmen ist natürlich die Finanzierung. Angesichts der großen Zahl der Neuhamburgerinnen und Neuhamburger wird die Integration in die Stadtgesellschaft in den nächsten Jahren die große Aufgabe sein, die in Hamburg zu wuppen ist. Diese Herausforderung kann nur bewältigt werden, wenn Geld – und ich rede von viel Geld – in die Hand genommen wird und diese Maßnahmen damit noch einmal gestärkt und umgesetzt werden können. Die Kosten sind in Ihrem Papier nicht annähernd beziffert. Wir sehen nur auf Seite 32 zum Beispiel, dass es dort heißt:

"Die städtische und insbesondere soziale Infrastruktur muss weiter auskömmlich finanziert sein und bleiben."

Da frage ich mich, ehrlich gesagt, wie Sie auf die Idee kommen, dass die soziale Infrastruktur jetzt in diesem Zustand auskömmlich finanziert ist?

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben die Situation, dass die soziale Infrastruktur seit Jahren unterfinanziert ist und die Einrichtungen es immer wieder sagen, auch immer wieder an Sie herantreten; wir können in keiner Weise von einer auskömmlichen Finanzierung sprechen. Hier versuchen Sie, ein großes Problem zuzudecken.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn viel Geld in die Hand genommen werden muss, stellt sich unvermeidlich die Frage, wer dafür aufkommt. Für uns ist auf jeden Fall sehr wichtig: Es darf nicht dazu kommen, dass denjenigen, die ohnehin wenig haben, die in besonderem Maße auf eine intakte soziale Infrastruktur und auf eine gut funktionierende öffentliche Daseinsvorsorge angewiesen sind, direkt oder indirekt die Kosten der Herausforderung aufgebürdet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Und Sie wissen auch, dass es nicht nur extrem ungerecht wäre, es drohten verheerende politische Folgen. Das Problem deutet sich doch an, ich möchte das an einem aktuellen Beispiel deutlich machen. Die Situation der Wohnungslosen ist zurzeit und in den vergangenen Monaten so schlecht wie eigentlich nie zuvor. Es fehlen Unterkünfte für wohnungslose Menschen. Und unter solchen Bedingungen wachsen Ressentiments gegen Geflüchtete, weil für sie angeblich die Unterkünfte errichtet werden, die es für die Obdachlosen nicht gibt. Wenn sich das in einem größeren Maßstab

**(Cansu Özdemir)**

fortsetzt, kann es zu Verteilungskämpfen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen kommen, die man nicht erleben möchte.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb ist die Frage der Finanzierung für uns extrem wichtig. Sie ist politisch sehr wichtig. Und wenn die Perspektive "Wir schaffen das" zum Nutzen aller Beteiligten und nicht auf Kosten von Beteiligten nicht nachvollziehbar wird, dann wird man größere Teile der Stadtbevölkerung für die Entwicklung der solidarischen Stadtgesellschaft nicht gewinnen können. Deshalb muss die Infrastruktur überall, in allen Stadtteilen gestärkt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb müssen die Regelsysteme bedarfsgerecht und sozial ausgewogen ausgestattet werden, und zwar für alle Menschen in dieser Stadt.

Und Sie werden nicht umhinkommen, über kurz oder lang mit dem Dogma Schuldenbremse zu brechen.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch das steht Ihnen noch bevor.

Einen letzten Punkt möchte ich noch erwähnen, einen Punkt, der uns sehr schmerzt, denn diese Einigung konnte nur zustande kommen, weil momentan die Grenzen geschlossen sind. Diese Einigung konnte zustande kommen, weil der Deal mit der Türkei momentan die Flüchtlinge eben nicht über ...

(*Dennis Thering CDU: Gott sei Dank!*)

– Sie sagen, Gott sei Dank gibt es dieses Abkommen. Ich finde es unfassbar von Ihnen, über einen solchen Deal so zu sprechen, ohne dabei zu wissen ...

(Zuruf)

– Ja, ich kann mir vorstellen, was er weiß. Sie wissen aber auch, dass dieser Deal mit unglaublichen Massakern verbunden ist. Und das wissen Sie natürlich nicht.

(Beifall bei der LINKEN – *Martin Dolzer DIE LINKE: Das wissen sie schon, sie ignorieren es nur!*)

Ich möchte noch einmal auf den schmutzigen Deal mit der Türkei zu sprechen kommen. Gerade deshalb können Menschen eben nicht über halbwegs sichere Wege nach Europa kommen. Und weil gerade schutzbedürftige Menschen daran gehindert werden, nach Europa zu kommen, gab es die Möglichkeit, einen solchen Deal hier durchzuführen.

Es gibt alternative, gefährliche Routen, die immer wieder über das Mittelmeer führen, dort ertrinken immer noch Menschen. Deshalb müssten Sie sich eigentlich für dieses Gott sei Dank schämen, denn

es führt eben dazu, dass Menschen immer noch im Mittelmeer ertrinken.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie waren doch alle bestürzt über den kleinen Jungen, über den Körper von Alan Kurdi, der gestrandet ist in der Türkei. Viele hofften dabei auf Veränderung, aber daran hat sich nichts geändert, es hat sich nur noch verschlimmert. Und das muss Ihnen auch einmal klar sein.

Obwohl dieser Hintergrund uns schmerzt, werden wir dem Zusatzantrag mit Ausnahme der Bürgerverträge zustimmen. Aber Sie können sich sicher sein, dass wir sehr genau beobachten werden, wie Sie diese Maßnahmen umsetzen, wie Sie die Finanzierung ausgestalten. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Von der FDP-Fraktion bekommt nun Frau Suding das Wort.

**Katja Suding FDP:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Eines gleich vorweg: Es ist gut, dass es zu einer Einigung mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" gekommen ist und dass nun ein Kompromisspapier auf dem Tisch liegt.

(*Milan Pein SPD: Dann ist ja alles klar!*)

Wir haben das, wie andere Fraktionen in diesem Hause auch, von Beginn an gefordert. Und auch wenn wir die Forderungen der Initiative in ihrer Zielrichtung teilen, einen Volksentscheid in dieser Frage hätten wir mit sehr großen Bauchschmerzen gesehen, denn es braucht nicht wirklich viel Fantasie, um sich auszumalen, dass die komplexen Fragestellungen, die dahinter gestanden haben, am Ende doch auf die Frage Flüchtlinge ja oder nein heruntergebrochen worden wären. Und daraus hätten dann vor allen Dingen diejenigen Honig gesaugt, die schon jetzt am rechten Rand sitzen und die die Flüchtlingsdebatte doch ernsthaft als Geschenk bezeichnen.

(Beifall bei der FDP, der SPD und bei *Karin Prien CDU* und *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Wir erkennen also die Leistung der Initiative und ihr wirklich großartiges Engagement ausdrücklich an. Ein großes Kompliment und einen Glückwunsch von uns dafür, wie Sie sich als politische Laien mit den Politprofis auseinandergesetzt haben und dabei auch offenbar einige sehr wichtige Punkte für unsere Stadt machen konnten.

Aber dafür, dass sich die Kollegen Dressel und Tjarks hier derart feiern, wie wir es gerade erlebt haben, gibt es überhaupt keinen Anlass. Sie, Herr Dressel, haben gestern gegenüber dem NDR erklärt, und Sie haben es heute auch noch einmal an

**(Katja Suding)**

dieser Stelle wiederholt, dass durch die Einigung – ich zitiere –:

"[...] die für eine reiche Stadt wie Hamburg nicht würdige Unterbringung von Flüchtlingen in Zelten und Lagerhallen nun schrittweise abgebaut werde."

Das ist wirklich eine Bankrotterklärung für den Senat.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien CDU*)

Wie kann es denn sein, dass es überhaupt den Druck der Initiative brauchte, um diese, wie Sie doch selbst sagen, unwürdige Unterbringung abzubauen? Das hätten Sie doch aus eigenem Antrieb tun müssen, oder zumindest hätten Sie es auf Druck der Opposition tun müssen. Damit zeigen Sie doch auch, wie herzlich wenig es Sie kümmert, was aus den anderen Fraktionen kommt.

(Beifall bei der FDP)

Und trotzdem schreiben Sie in dem vorliegenden Papier, dass Sie sich als Regierungsfraktion einen breiten Konsens in diesem Hause wünschen. Wenn Sie das aber auch nur im Ansatz ernst meinen würden, dann hätten Sie doch den Abgeordneten die Gelegenheit gegeben, den erzielten Kompromiss zu analysieren, zu bewerten und dann auch zu beraten, und zwar bevor wir darüber abstimmen und nicht danach, wie Sie es jetzt vorhaben.

(Beifall bei der FDP)

Wenn man sich die Reden von den Kollegen Dressel und Tjarks heute anhört, könnte man wirklich das Gefühl haben, dass wir heute eine Sternstunde des Parlaments erleben würden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich kann da Ihre unreflektierte Begeisterung wirklich im Ansatz nicht nachvollziehen. Das hier ist keine Sternstunde des Parlaments, es ist genau das Gegenteil.

(Beifall bei der FDP)

Wenn man, wie Sie das tun, eine ordentliche parlamentarische Beratung nicht zulassen will, dann ist das wirklich ein Anschlag auf unsere parlamentarische Demokratie.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

Und der Gewinner, das ist bei Ihnen auch angeklungen, ist nicht die Bürgerschaft. Das mag für Sie beide gelten als Fraktionsvorsitzende, die sich vielleicht durch den Verhandlungserfolg auf einem sehr guten Weg sehen, was die Verfolgung Ihrer persönlichen Karrieren angeht,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das sagt die Bundestagskandidatin genau richtig! – Zurufe von der SPD)

aber Sie haben eben nicht das Mandat, hinter verschlossenen Türen für 119 andere Abgeordnete zu verhandeln, um dann hier dieses sehr umfangreiche Ergebnis Ihrer Verhandlungen nur einen einzigen Tag vor der Abstimmung vorzulegen und dann auch so auf eine Zustimmung zu drängen. So geht es nicht.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien CDU* – Zurufe von der SPD: Ja, ja!)

Und ich weiß nicht, ob die Abgeordneten von der SPD und den GRÜNEN über Zwischenstände informiert wurden oder ob sie auch erst am Montag – immerhin einen Tag eher als die restlichen Abgeordneten – ins Boot geholt wurden. Mit dem Verständnis vom Mandat, das wir Abgeordneten der FDP-Fraktion haben, lässt sich dieser ungeheuerliche parlamentarische Vorgang jedenfalls nicht vereinbaren. Die Wählerinnen und Wähler haben uns mit diesem Mandat ausgestattet in dem festen Glauben, dass wir unsere Kontrolle der Regierung auch ernst nehmen.

(*Jan Quast SPD*: Dann machen Sie das!)

Das ist unsere Aufgabe zum Wohle der Stadt. Und heute etwas abzunicken, das in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht einmal ansatzweise ausreichend zu durchdringen ist, ist aus unserer Sicht unvereinbar mit einer ernsthaften Rolle eines Abgeordneten.

(Beifall bei der FDP)

Lieber Herr Dressel, lieber Herr Tjarks, Sie stellen diesen Kompromiss heute als Friedensprojekt vor.

(*Hansjörg Schmidt SPD*: Das haben Sie doch selbst gesagt!)

Es sei gelungen, eine weitere Spaltung der Stadt zu verhindern. Und ich sage Ihnen, hören Sie auf damit, dieses Pathos ist wirklich völlig unangemessen, das ist albern.

Der Erfolg der Volksinitiative ist doch die verdiente Quittung für diesen rot-grünen Senat, der für unterlassene und ausgehebelte Bürgerbeteiligung, für seine Basta-Politik und die eben auch offen zur Schau getragene Hilfs- und Konzeptlosigkeit erhalten hat.

(Beifall bei *Jörg Hamann CDU*)

Mit Ihrem Zusatzantrag wollten Sie also, bildlich gesprochen, tatsächlich einen Brand löschen, den Sie zuvor selbst gelegt haben. Und lieber Herr Kollege André Trepoll, vielen Dank, dass Sie mich da gleich zweimal zitiert haben. Dieses Bild ist gestern schon auf "Hamburg 1" gelaufen.

(*André Trepoll CDU*: Guck ich nicht!)

Es ist natürlich eine Ehre für mich.

(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

**(Katja Suding)**

Zurück zu Ihnen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD und den GRÜNEN, hätten Sie von Anfang an auf die guten Argumente und die warnenden Stimmen gehört – und davon gab es eine Menge hier im Parlament und auch draußen –, dann hätte es gar nicht so weit kommen müssen. Sich heute als Retter der Stadt zu feiern verdreht wirklich die Tatsachen auf eine groteske Art und Weise, und es ist einfach nur peinlich.

(Beifall bei der FDP)

Der Zeitdruck, den Sie hier aufbauen, ist unangemessen, er ist ein Affront gegenüber den Abgeordneten, und er drängt uns alle in die Rolle eines bloßen Abnickvereins.

*(Dirk Kienscherf SPD: Das wird immer schlimmer! Frau Prien kommt noch!)*

Und das Schlimme ist, er ist auch noch völlig unnötig. Denn für eine Einigung mit der Initiative bleiben noch fast sieben Wochen Zeit, bis zum 30. August.

Deshalb beantragen wir heute auch, im Anschluss an diese Debatte keinen Beschluss über den Zusatzantrag von Rot-Grün zu fassen und dieses auf einer Sondersitzung der Bürgerschaft in der zweiten Augushälfte nachzuholen.

*(Dr. Monika Schaal SPD: Wer soll denn die Kosten übernehmen?)*

Und wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, sich selbst das Mandat, das Sie hier ausüben, und dieses Parlament respektieren, dann werden Sie unserem Zusatzantrag heute auch zustimmen.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Natürlich haben wir die Zeit seit gestern Mittag genutzt, um den vorliegenden Kompromiss so gut wie möglich zu analysieren, und wir haben dabei auch erste Eindrücke und Erkenntnisse gewonnen. Auffallend ist zunächst, dass der Zusatzantrag jede Menge Willensbekundungen, Absichtserklärungen und Ersuchen an den Senat enthält. In vielen Worten wird der Ist-Zustand beschrieben, und es werden Maßnahmen aufgezählt, die bereits von der Bürgerschaft beschlossen wurden. Hard Facts findet man in den Petita eher weniger, und eine rechtsverbindliche Wirkung der ebenfalls zu beschließenden zahlreichen Bürgerverträge wird auch nicht erzielt. Das ist hier schon angesprochen worden.

Es scheint zwar gelungen, viele der ursprünglich geplanten Massenunterkünfte zu verhindern oder sie deutlich zu verkleinern. Das ist eine wichtige Voraussetzung für gelungene Integration. Wir können uns aber doch nicht des Eindrucks erwehren, und das haben Sie eben auch sehr explizit gesagt, dass diese Zugeständnisse eben nur deshalb gemacht wurden, weil die Zahl der neu angekommenen Flüchtlinge in diesem Jahr stark gesunken ist.

Steigen die Zahlen wieder, was derzeit niemand sicher vorhersagen oder ausschließen kann, dann steht eben die Hintertür für größere Unterkünfte doch wieder offen. Verlierer sind aber jetzt schon die Stadtteile, die ohnehin sozial belastet sind und in denen der Organisationsgrad gegen integrationsfeindliche Unterkünfte offenbar geringer gewesen ist als anderswo.

*(Dirk Kienscherf SPD: Das trifft doch die Gesamtstadt, Frau Suding!)*

Was wir schmerzlich vermissen, ist der angesprochene Verteilungsschlüssel. Er ist nämlich die zentrale Voraussetzung, damit Integration in kleinen dezentralen Einheiten im gesamten Stadtgebiet gelingen kann, auch wenn die Zahl der ankommenden Flüchtlinge wieder steigt. Doch dieser Verteilungsschlüssel ist noch nicht vereinbart, und niemand kann heute sicher sagen, ob und wann er kommt.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Einfach einmal lesen! Das steht auch drin! – Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Das hat sie nicht geschafft!)*

– Wir hätten ihn gern heute gehabt, weil er ein wirklich zentrales und wichtiges Element ist.

Gut ist, dass Sie nun noch den Königsteiner Schlüssel für Flüchtlingsverteilung ändern wollen. Wir haben diese Forderung schon vor einiger Zeit erhoben. Dafür sind wir übrigens aus Ihren Reihen damals noch beschimpft worden. Ich wünsche mir jetzt aber auch ein bisschen Dampf und Engagement bei der Umsetzung, weniger Zaghaftigkeit, die schon im Antrag deutlich anklingt. Das wäre doch auch einmal eine schöne Aufgabe für den Bürgermeister, der sich da doch für sehr kompetent hält.

Eine weitere FDP-Forderung wurde aufgegriffen, und zwar die norddeutsche Kooperation, die ausgebaut werden soll. Auch hier sollten die Regierungsfractionen dem Bürgermeister Druck machen und ihm gegebenenfalls das etwas angeknackste Selbstvertrauen in seinen Problemlösungskompetenzen wieder ein wenig stärken.

Zum Schluss noch ein paar Worte zur Finanzierung. Da fehlt nämlich von Ihnen alles. Dazu haben Sie nichts gesagt, gar nichts. Es ist richtig, beide Verhandlungspartner gehen von Mehrkosten aus, das schreiben Sie. Ich glaube, damit liegen Sie wirklich richtig. Dass diese Mehrkosten jedoch aus zusätzlichen Bundesmitteln oder aus wie auch immer gearteten Spielräumen im Haushalt finanziert werden sollen, ist viel zu vage. Nicht einmal ein Haushaltsvorbehalt ist irgendwo zu finden, und damit ist dieser Zusatzantrag aus haushaltspolitischer Sicht nichts anderes als eine Blackbox.

(Beifall bei der FDP)

Und das gilt umso mehr, als der Antrag in der Anlage 2 sehr detailliert bereits Integrationszielwerte

**(Katja Suding)**

und Integrationsindikatoren enthält. Es gibt also offenbar schon steuerungsrelevante oder eben Ressourcen begründende Kennzahlen, die sind da, und daraus sollten sich auch die entsprechenden Haushaltsmittelbedarfe ableiten lassen. Aber davon finden wir in der Drucksache nichts.

In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich auch die Frage, wie weit der Haushaltsplanentwurf, den der Senat vor wenigen Wochen beschlossen hat, überhaupt Bestand hat, oder ob er nicht längst überholt sein wird, wenn wir hier in wenigen Wochen direkt nach der Sommerpause mit den Beratungen beginnen werden.

*(Jan Quast SPD: Dann regeln wir das schon!)*

Ich bin sicher, dass es nicht nur für die Abgeordneten der FDP-Fraktion unmöglich war, sich unter dem Korsett des engen Zeitplans von Rot-Grün angemessen mit dem Zusatzantrag zu befassen, ihn wirklich zu analysieren und ihn ausgiebig zu beraten. Wir bitten daher noch einmal um Zustimmung zu einer Sondersitzung im August, auf der wir dann über diesen Antrag beschließen.

*(Zuruf: Nein!)*

Sollte dieser Antrag, und so sieht es offenbar aus, keine Mehrheit finden, dann sehen wir uns auch nicht in der Lage, Ihrem Antrag zuzustimmen, wir werden ihn heute ablehnen.

*(Beifall bei der FDP)*

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Nun bekommt Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion das Wort.

**Dr. Bernd Baumann AfD:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die rot-grüne Regierung hat heute wieder in höchsten Tönen ihr angebliches Eingehen auf die Bürgerinnen und Bürger gelobt,

*(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Die Einzigen, die das tun, sind Sie!)*

wie sehr sie sich um diese bemüht und deren Vorschläge gern aufgenommen habe, wie sehr sie ihre Begehren und Ängste aufgegriffen habe und darauf eingegangen sei. Dabei weiß doch jeder, das Entgegenkommen speist sich nicht aus demokratischem Gewissen, Herr Dressel, sondern nur aus zwei Dingen im Kern. Zum einen aus der drohenden Volksabstimmung gegen die Politik des Senats, die auch in Hamburg zur Generalabstimmung der Bürger und Wähler über eine chaotische, unerwünschte Politik der Masseneinwanderung insgesamt geworden wäre. Das wissen Sie.

*(Beifall bei der AfD)*

Wir reden über die Bürger, über die Wähler, über den Souverän, für den Sie verantwortlich sind. Wie dramatisch diese Klatsche geworden wäre, diese

Abrechnung der Bürger mit der Flüchtlingspolitik in Hamburg, hat doch schon der Erfolg der Unterschriftenaktion gezeigt. Die Bürgerinitiative hätte sechs Monate Zeit gehabt, um 10 000 Unterstützerunterschriften von Bürgern zu sammeln, sie konnten aber aus dem Stand und binnen weniger Stunden und Tage gleich 26 000 Unterschriften gewinnen. Da war dem Senat klar, Volksbegehren und Volksentscheid wären eine Generalabstimmung und Generalabrechnung der Bürger über eine verfehlte Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik insgesamt geworden. Diese Riesenklatsche für die Politik wollte der Senat verhindern.

Das bedeutet aber, die Zustimmung des rot-grünen Senats zu dem Kompromiss, die Abkehr von der Politik der Arroganz den Bürgern gegenüber war also nur getrieben von einem, von der nackten Angst vor dem eigenen Volk, der freien Willensäußerung der Wähler.

*(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Die Angst vor der AfD!)*

Das hat Sie im Kern angetrieben. Das war es, was Ihre Energie ausgemacht hat. Sie hätten auf jeden Fall jede Abstimmung verloren. Das wissen Sie, und das müssen wir einmal feststellen.

*(Beifall bei der AfD)*

Dabei wäre diese Abstimmung, Herr Dressel, doch gar nicht gegen die Flüchtlinge gegangen.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Das hätten Sie dann schon besorgt!)*

Die Abstimmung wäre eine Abstimmung über die verfehlten Wege der Politik in Hamburg und Berlin. Darum wäre es gegangen.

Der zweite Grund für das derzeitige Entgegenkommen ist die momentan etwas geringere Zahl der nach Deutschland Strömenden, weil andere Durchgangstaaten, fernab von uns, ihre Grenzen abgeriegelt haben.

*(Karin Prien CDU: Geschenke!)*

– Es ist kein Geschenk. Mit dieser Abriegelung verlieren wir alle, insbesondere die Flüchtlinge selbst. Von denen sind nämlich an der türkisch-syrischen Grenze schon 60 erschossen worden aufgrund des Abkommens, das Ihre Kanzlerin mit der Türkei geschlossen hat.

*(Karin Prien CDU: Sie Menschenfreund! – André Trepoll CDU: Und die hätten Sie aufgenommen?)*

So ist das nämlich. Ist damit zu rechnen, dass es langfristig bei diesen niedrigeren Zahlen bleibt? Darauf käme es doch an, wenn diese Abmachung Bestand haben sollte. Ist damit zu rechnen, dass der auf dieser Basis verkündete Großsiedlungsfrieden, nennen wir ihn einmal so, dauerhaft bleibt? Der Bundesinnenminister der CDU auf jeden Fall

**(Dr. Bernd Baumann)**

warnen davor, die niedrigeren Zahlen langfristig zu prognostizieren. Aber mit welchen Zahlen sollen wir dann rechnen? Wie valide ist das Ganze? Womit rechnet der Senat wirklich, nicht in Meinungsäußerungen, nicht in Papieren und Absichtserklärungen, sondern in der Realität selbst? Papier ist geduldig.

Schauen wir einmal an, was in Stein gebaut ist, beispielsweise in Rahlstedt. Die Kapazität der nagelneuen Zentralen Erstaufnahmeeinrichtung unseres rot-grünen Senats – ich habe sie besucht und mit der Managerin gesprochen, eine bewundernswürdige Frau, was sie alles schafft in kurzer Zeit – ist darauf ausgelegt, dass 365 Tage im Jahr im Zwei-Schicht-Betrieb 400 Migrantinnen und Migranten am Tag komplett und mit allem, was dazugehört, aufgenommen werden können. Der Senat hat sich dort für eine Gesamtkapazität von 150 000 Menschen im Jahr entschieden und dafür bereits 40 Millionen Euro an Steuergeldern investiert. Nur um zu vergleichen, was diese Zahl, diese maximale Kapazität,

*(Karin Prien CDU: Komm mal zum Thema!)*

bedeutet, wo das Geld hineingeflossen ist: Damit könnte man die gesamte Hamburger Bevölkerung von 1,8 Millionen in 12 Jahren komplett einmal austauschen. Das ist wohl eine Gigantomanie am falschen Platz und lässt die Möglichkeiten einer vernünftigen politischen Lösung und Steuerung der Flüchtlingshilfe und Zuwanderung außer Acht. Und das darf so nicht sein.

Ich unterstelle Ihnen dabei gar nicht, dass Sie diese Maximalkapazität wirklich austesten und ausprobieren wollen, ich hoffe nicht, aber ausschließen kann man es nicht, denn Sie haben entsprechend investiert. Andernfalls hätten Sie die 40 Millionen Euro an Steuergeldern verschwendet, und das wollen wir nicht annehmen.

*(Jan Quast SPD: So ein dummes Zeug höre ich selten!)*

– Das ist eine einfache Rechnung, brauchen Sie nur zu multiplizieren, 400 am Tag mal 365. Wenn Sie es bis jetzt noch nicht gemacht haben, machen wir es jetzt gemeinsam, das können Sie mit Ihrem Taschenrechner machen.

Bei solchen Langfristerwartungen kann der heute zu beschließende Großsiedlungsfrieden leicht zur Episode werden, wenn sich an der Flüchtlingspolitik nichts grundsätzlich ändert. Und für diese grundsätzliche Änderung, die notwendig ist, steht allein die AfD. Leider ist das so.

*(Beifall bei der AfD)*

Unter anderem deshalb wirkt es etwas unverfroren, wenn die CDU wieder versucht, als Opposition in Hamburg die Landesregierung vor sich her zu treiben. Herr Trepoll hat, glaube ich, den Senat als Brandstifter tituliert, der hier unterwegs war und

jetzt den eigenen Brand löschen muss. Dabei ist es doch die CDU selbst, Herr Trepoll, die im Bund unter Kanzlerin Merkel das ganze Ausmaß des Problems verursacht hat. Deswegen können Sie doch nicht so tun, als seien Sie aufseiten der Bürgerinitiativen und der Bürger, die die Zahlen verringern wollen. Die Riesen Zahlen im Bund und in Hamburg hat die CDU zu verantworten. Leider ist das so.

*(Beifall bei der AfD)*

Ganz wichtig für die Forderung der Volksinitiative war die Einrichtung einer zentralen Koordinierungsstelle für Integration, an die Senatskanzlei direkt angebunden und mit ausreichendem Budget und Personal ausgestattet. Das ist extrem wichtig, denn der Prozess der Integration oder sein Mislingen wird das bestimmende Thema der nächsten Jahre in dieser Stadt und in diesem Land bleiben.

Der gefundene Kompromiss mag die Lage für besonders schlimm betroffene Hamburger Bürger momentan etwas lindern. Allerdings stehen in dem Papier viel zu viele Absichtserklärungen, als dass man es wirklich ernst nehmen könnte; das ist klar. Eine Lösung für das Gesamtproblem ist das Papier noch lange nicht. Eine Lösung brauchen wir aber.

*(Beifall bei der AfD)*

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt Senatorin Dr. Leonhard.

**Senatorin Dr. Melanie Leonhard:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der vorgelegte Kompromiss, der heute als Antrag eingebracht wurde, spiegelt wochenlange Verhandlungen und aus meiner und der Sicht vieler in diesem Hause, selbst derjenigen, die den Antrag an sich kritisch bewerten, vor allen Dingen drei wesentliche Erfolge wider. Zum einen ist es den Fraktionsvorsitzenden von GRÜNEN und SPD gemeinschaftlich mit den Vertretern der Initiativen aus dem Dachverband gelungen, ein gemeinsames Verständnis darüber zu entwickeln, dass wir für all diejenigen, die auf der Flucht von Krieg und Vertreibung, aus Not und Elend nach Hamburg kommen, nach unserem Grundgesetz eine Unterbringungsverpflichtung haben. Wir haben diesen Faktor in dieser Stadt auch schon anders diskutiert, und es ist aus meiner Sicht ein großer Erfolg, dass dies als gemeinsamer Wille niedergeschrieben ist.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Wie bedeutsam dies ist, wird deutlich, wenn man sich die Ursprungsformulierungen des vorgelegten Abstimmungstextes ansieht. Insofern ist das nicht kleinzureden und auch nicht ins Lächerliche zu ziehen; es hat eine hohe Bedeutung. Darüber hinaus ist es gemeinschaftlich gelungen, einen echten Beitrag dazu zu leisten, Flüchtlingsunterbringung und all die Herausforderungen, die mit der Integra-

**(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)**

tion der Menschen, die zu uns gekommen sind, in Verbindung stehen, einen entscheidenden Schritt in allen Stadtteilen dieser Stadt voranzubringen. Das ist auch ein Verdienst der Verhandler auf beiden Seiten. Deswegen finde ich dieses Papier unterstützenswert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich möchte auf einen Widerspruch eingehen, der in vielen Redebeiträgen deutlich geworden ist, nämlich auf die Frage, warum nicht gleich so entschieden wurde oder in welcher Weise jetzt allein der Kompromiss die Unterbringung vorantreibt und wieso wir denn noch prekäre Unterbringungsverhältnisse haben, obwohl das gar nicht nötig sei. Dieser Kompromiss versetzt uns an einigen Stellen in der Stadt in die Lage, Folgeunterbringung in einem wirklich erheblichen Maße zu schaffen, die wir jetzt noch nicht schaffen konnten, wo wir zum Teil auch in Rechtstreite zu laufen drohten, wo wir möglicherweise als Stadt am Ende recht bekommen hätten, was aber möglicherweise jahrelange Verfahren nach sich gezogen hätte. Hier haben die Bürger sehr verantwortlich den Weg freigemacht, es der Stadt zu ermöglichen, Menschen aus der Erstaufnahme herauszuholen und sie in einer Folgeunterbringung unterzubringen. Auch deswegen ist dies ein wertvolles Papier.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Insofern leistet es sehr wohl einen Beitrag und brauchte es diese langen Verhandlungen und diesen Kompromiss, um einen entscheidenden Schritt voranzukommen.

Es ist häufig gesagt worden – das möchte ich unbedingt unterstreichen –, dass uns einiges abverlangt wird; das ist ohne Frage wahr. Denn wie wir wissen, haben wir noch, wie hier mehrfach genannt wurde, an die 10 000 Menschen in Erstaufnahmeeinrichtungen, die dort als sogenannte Überresidenten leben und bereits ein Anrecht auf einen Platz auf Folgeunterbringung haben und diesen dringend brauchen, damit es für sie in dieser Gesellschaft mit Integration in Bildung, mit Integration in den Arbeitsmarkt, mit Ankommen in neuen Nachbarschaften und vielem mehr weitergehen kann. Aber der Kompromiss lässt anders, als es das Ergebnis eines Volksentscheids womöglich produziert hätte, die Luft zum Atmen, sollte sich die Situation wieder verändern. Ehrlicherweise muss man sagen, dass es stimmt, dass die momentane Zugangssituation auf zahlreiche internationale Vorgänge zurückgeht, auf deren Erfolg wir nicht in erster Linie Einfluss haben werden. Das betrifft das Abkommen mit der Türkei auf der einen Seite, aber auch viele andere Dinge, an denen massiv gearbeitet wird, unter anderem auch die Fluchtursachen, wobei wir nicht wissen, ob diese Arbeit erfolgreich sein wird. Deswegen müssen wir als Stadt gemeinschaftlich darauf eingestellt sein, an der einen oder anderen Stelle möglicherweise

auch noch mehr Plätze zu schaffen. Diese Luft und diese Bereitschaft hat die Initiative deutlich eingeräumt und in diesem Vertrag manifestiert. Dafür sind wir dankbar, denn das ermöglicht uns vieles.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich fühle mich heute ein bisschen an die Debatten im letzten Herbst erinnert, als wir unter dem Eindruck von Zuwanderung von zum Teil mehr als 1 000 Menschen an einem Wochenende oder mehreren Hundert an einem Tag mit dem Innensenator die Debatte darüber geführt haben, als es im Wesentlichen um Erstaufnahmekapazitäten ging, wie es gelingen könne, in der nächsten Woche oder in den nächsten Tagen massenhafte Obdachlosigkeit abzuwenden. Das war die Situation, in der die Entscheidung gewachsen ist, dass wir kapazitär noch mehr öffentlich-rechtliche Unterbringung brauchen werden, als wir uns das bisher vorstellen konnten, an einem einzelnen Ort zu schaffen. Daran möchte ich gern diejenigen erinnern, die jetzt fragen, warum nicht gleich so entschieden wurde. So zu entscheiden, vor allen Dingen mit festen Regelungen, was Abstände et cetera betrifft, wäre in der Planung seinerzeit und zu Anfang dieses Jahres unverantwortlich gewesen. Das hätten Sie uns dann zu Recht vorgeworfen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Insofern sind – da möchte ich allen recht geben, die das betont haben – mit diesem Kompromiss dreierlei Dinge gelungen. Erstens ist es gelungen, einen Volksentscheid abzuwenden, der diese Stadt über Monate in einen wahrscheinlich überaus zerreißenden Wahlkampf getrieben hätte bezüglich der Frage, wie wir mit Zuwanderung umgehen wollen. Die Unterbringung stand in dem Text im Fokus.

Zweitens ermöglicht er uns, einen Beitrag zum Thema stadtgerechte Verteilung von Herausforderung von Zuwanderung zu leisten, und drittens ermöglicht er uns, gemeinschaftlich mit der Bürgerinitiative dafür Sorge zu tragen, denn darin stehen auch weitreichende Beiträge der Initiativen, was die Themen Klageverzicht und so weiter betrifft. Sie erklären das für sich für verbindlich; insofern erklären wir unseren Teil selbstverständlich für verbindlich. Insofern hat dieses Dokument sehr wohl Rechtskraft und wird uns vor Ort in vielen Einzelfällen helfen, etwas hinzubekommen, was bisher nicht ging; das ist positiv.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Insofern kann man sich als Hamburgerin oder Hamburger nur wünschen, dass all diejenigen, die sagen, es sei ein guter Kompromiss und die Initiative habe viel erreicht – damit haben Sie recht, es ist sehr viel mit diesen Papieren und diesem Kompromiss erreicht worden –, diesem Papier jetzt mit ihrem Beschluss zum Leben verhelfen. Das wäre sehr wichtig, um eine weitere Hängepartie zu ver-

**(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)**

meiden, und vor allen Dingen, um jetzt mit all denjenigen ins Gespräch zu gehen, bei denen es konkret um die Frage geht, wie wir es vor Ort gestalten wollen, damit es auch klappt. Das ist jetzt nötig, das sollte nicht einen Tag länger warten. Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn all diejenigen, die gesagt haben, sie wollten das aktiv unterstützen, dann auch vor Ort dabei sind.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Nun bekommt Frau Prien von der CDU-Fraktion das Wort.

**Karin Prien CDU:\*** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Vertreter der Bürgerinitiative, Herr Schomacker, Frau Peter, Herr Lipkert, Herr Neumeier, stellvertretend für die vielen anderen: Ich werde mir, bevor wir jetzt weiter in den politischen Grabenkampf einsteigen,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Muss gar nicht!)

erst einmal erlauben, ein paar persönliche Worte an Sie zu richten. Wir sind in den letzten acht Monaten eine ziemlich lange Wegstrecke gemeinsam gegangen, haben gemeinsame Ziele verfolgt und sie auch an vielen Stellen gemeinsam erreicht – allerdings nicht überall. Dass in der Hummelsbüttler Feldmark gebaut wird, ist kein Erfolg der Initiative; das muss man nach wie vor bedauern. Auch andere Teilerfolge, etwa am Mittleren Landweg, können einen nicht glücklich machen. Wenn Sie, Herr Tjarks, uns vorgehalten haben, uns nicht hinreichend in sozial belasteten Stadtteilen zu engagieren, dann will ich auf meinen Kollegen Herrn Erkalp verweisen,

(Kazim Abaci SPD: Ach so! Sehr gutes Beispiel!)

der täglich dafür kämpft, dass die Situation, die Sie in Billstedt und in Billbrook zu verantworten haben, im Rahmen dieser Vereinbarung leider nicht gemildert oder beendet werden konnte.

(Beifall bei der CDU)

An die Adresse der Initiative gerichtet möchte ich sagen, dass ich in den letzten Monaten viel gelernt habe. Ich habe zum Beispiel viel darüber gelernt, wie Bürgerinnen und Bürger, die sich erstmals engagieren, auf uns und den Politikprozess, den wir in den Bezirken und in der Bürgerschaft betreiben, schauen, wie unverstündlich ihnen manches, was wir tun, ist, wie intransparent viele Vorgänge nach außen wirken. Das hat mich sehr beeindruckt. Noch mehr beeindruckt hat mich – und dafür bin ich, das will ich heute ausdrücklich sagen, stolz und dankbar –, dass so viele Bürgerinnen und Bürger in unserer Stadt sich sachorientiert und besonnen nicht nur für ihr eigenes Anliegen, sondern auch für das Anliegen des Gemeinwohls eingesetzt und gekämpft haben und sich insbesondere

von Populisten nicht haben instrumentalisieren lassen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Von dem, was Populisten in unserer Stadt anzubieten haben, haben Sie zumindest heute wieder eine Kostprobe bekommen.

Lieber Herr Dressel, lieber Herr Tjarks: Ich anerkenne sehr, was Sie in den letzten Wochen geleistet haben, und zwar nicht nur in sportlicher, körperlicher Hinsicht, die Sie sich zugemutet haben. Es war richtig und wichtig, dass Sie auf die Bürger gegangen sind, um deren Vertrauen zurückzugewinnen. Diese Leistung möchte ich ausdrücklich würdigen.

(Beifall bei Jörg Hamann CDU)

Trotzdem kann ich Ihnen nicht ersparen, auf das zu blicken, was in den letzten Monaten passiert ist und was ich unredlich fand, dass nämlich Sie, Herr Dressler, in Ihrer Betrachtung der Vergangenheit

(Kazim Abaci SPD: Nach vorne gucken!)

mit der Gründung der Volksinitiative begonnen haben. Wir müssen, wenn wir uns diesen Gesamtvorgang anschauen, Anfang Oktober vergangenen Jahres anfangen, als die Senatsdrucksache erlassen worden ist. Das war doch der Zeitpunkt, an dem der Widerstand in der Bevölkerung entstanden ist; entstanden ist er sicherlich nicht erst mit Einreichung der Volksinitiative Anfang März diesen Jahres. Man muss sich einfach einmal vor Augen führen, was nach dem Oktober letzten Jahres passiert ist. Passiert ist doch Folgendes: Tausende von Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt sind massiv frustriert worden, und zwar insbesondere von den Regierungsfractionen,

(Dirk Kienscherf SPD: Was?)

weil es nicht möglich war, vernünftig über ihre Anliegen in den Stadtteilen zu sprechen, weil es nicht möglich war, ihre Anliegen in den Ausschüssen der Bürgerschaft, vernünftig zu berücksichtigen. Die absolute Krönung dieser Arroganz der Macht waren die beiden Sitzungen im Januar und Februar dieses Jahres im Stadtentwicklungsausschuss, als die Initiativen stundenlang ihre Anliegen vorgetragen haben und die Stadtentwicklungssenatorin nichts anderes zu tun hatte, als eine vorgeschriebene Erklärung abzulesen, bei der man merkte, dass kein einziges Argument der Initiativen bei ihr auch nur im Ansatz angekommen ist. Das ist eine Art, Politik zu machen, die die Menschen frustriert und letztlich zu diesem Volksentscheid geführt hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Im Oktober und November 2015 konnte niemand ahnen, dass sich die Dinge so entwickeln würden. Aber dass Sie im Februar 2016 die Bezirke nicht

**(Karin Prien)**

beauftragt haben, eine alternative Planung vorzulegen, sondern diesen Verhandlungsprozess mit der Initiative gebraucht haben, um zu einem alternativen Entwurf zu kommen, ist Verweigerung von Regierungshandeln gewesen, Herr Dressel und Herr Tjarks. Das hätte der Senat leisten müssen, hat es aber nicht geleistet. Das ist das Versäumnis Ihrer Regierung in Hamburg gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Leonhard, wenn Sie in den laufenden Prozessen bereit gewesen wären, etwa in Klein Borstel in vernünftige Verhandlungen zu treten, hätten Sie dort die Folgeunterkunft sehr viel früher bauen und fertigstellen können. Das haben Sie ausdrücklich verweigert. Auch das gehört zur Wahrheit und hätte dazu geführt, dass mehr Überresidenten aus prekären Unterkünften früher hätten untergebracht werden können.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte an dieser Stelle aber die Betrachtung der Vergangenheit abkürzen.

*(Dirk Kienscherf SPD: Das interessiert uns!)*

Was mich jetzt bewegt, Herr Dressel, ist, dass wir darauf achten, wie stark die von Ihnen getroffene Vereinbarung juristisch belastbar ist. Ich kann Ihnen ein Beispiel aus einem Ausschuss der Bezirksversammlung gestern Abend in Altona nennen, wo Ihre Kolleginnen und Kollegen von SPD und GRÜNEN den Bürgerinnen und Bürgern in Othmarschen – dort gab es keine Bürgerinitiative; es gibt einen großen Unterschied zwischen den Stadtteilen, in denen es Initiativen gab und denen, wo es keine Initiativen gab – gestern mitgeteilt haben, dass die bisherige Planung sowohl für die dort geplante Erstaufnahme von 600 Menschen in der Paul-Ehrlich-Straße und für die Folgeunterkunft – Folgeunterkunft oder Perspektive Wohnen, das weiß man nicht so genau – 900 Menschen in unmittelbarer Nähe in der Bauerstraße vorsieht; selbstverständlich gilt die 300er-Regelung für diese beiden Standorte nicht. Das ist das, was Ihre beiden Fraktionen in Altona den Menschen in der Bauerstraße gestern gesagt haben. Wissen Sie, was diese dazu gesagt haben? Sie haben Folgendes dazu gesagt: Wir kennen die Vereinbarung, die der Senat beziehungsweise Rot-Grün mit der Initiative geschlossen hat, nicht. Wir sind nicht darin einbezogen gewesen und deshalb ist sie für uns auch nicht relevant.

*(Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch Blödsinn, Frau Prien!)*

Das ist die Aussage Ihrer eigenen Leute, die übrigens von Ihrem Verhandlungsprozess nicht begeistert sind. Das ist schlecht. Wir werden da sehr genau hingucken. Schon jetzt ist absehbar, dass die Formulierungen in der Vereinbarung zum Teil so unbestimmt und schwammig sind, dass man

daraus eine Menge machen kann. Man kann es zum Guten wenden für unsere Stadt. Man kann daraus etwas machen, sodass eine Unterbringungsverpflichtung für die Flüchtlinge, die hierher kommen, besteht. Frau Leonhard: Wer hat in dieser Stadt das jemals bestritten?

*(Wolfgang Rose SPD: Aber faktisch!)*

Das hat niemand bestritten. Sie erzählen Märchen; bitte bleiben Sie insofern bei der Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt in dem Vertrag eine Vielzahl von Auslegungsfragen, von Unklarheiten. Wir haben mit unserem Zusatzantrag, den Sie an den Sozialausschuss überweisen wollen, auf einen Aspekt hingewiesen – das finden wir gut. Wir würden uns freuen, wenn wir diesbezüglich im Nachgang zumindest eine hinreichende Bestimmtheit und damit auch mehr Rechtssicherheit für die Menschen etwa in Othmarschen in der Bauerstraße und in der Paul-Ehrlich-Straße erreichen könnten. Insgesamt ist es so – Frau Suding hat bereits darauf hingewiesen –, dass wir bisher nichts über die Frage der Finanzierung wissen, nichts darüber wissen, wie sich das Ganze auf den Haushalt auswirkt. Es sind eine Menge von Prüfaufträgen, von Absichtserklärungen in den Verträgen enthalten. Sie können eine Chance sein. Aber wir werden diese in den nächsten Wochen, Monaten und Jahren überprüfen und Sie danach fragen, ob diese Zusagen belastbar

*(Farid Müller GRÜNE: Das ist auch Ihr Job!)*

und nicht nur Buchstaben sind, sondern den Geist dieser großen Vereinbarung einhalten.

Ich kann Ihnen, meine Damen und Herren von der Initiative, an dieser Stelle Folgendes zusagen: Wir werden ein harter Controller sein für das, was dort vereinbart worden ist, und wir werden auch in der Umsetzung der Vereinbarungen der Bürgerverträge an Ihrer Seite sein. Wenn wir am 31. Dezember 2019 prüfen, was umgesetzt worden ist und wo tatsächlich kleinere Unterkünfte geschaffen wurden, werden wir beurteilen können, ob diese Vereinbarung ein Erfolg war.

*(Kazim Abaci SPD: Stimmen Sie ihr zu oder nicht?)*

Vielen Dank.

*(Beifall bei der CDU – Heike Sudmann DIE LINKE: Sie haben doch gesagt, Sie haben zugehört!)*

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt nun Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

**Christiane Schneider DIE LINKE:** Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Ich habe der Debatte sehr aufmerksam zugehört, jedem Argument,

**(Christiane Schneider)**

das gefallen ist, jeder Rede, die gehalten worden ist. Auch wenn man die Oppositionskollegen nicht direkt kritisieren soll, möchte ich es in diesem Fall doch tun. Ich habe nämlich viele Windungen und Wendungen gehört. Zu Recht hatten Sie gefordert, den Kompromiss mit der Volksinitiative zu finden. Sie haben recht, sagen Sie, wenn Sie dem gefundenen Kompromiss nicht zustimmen. Ich habe kein einziges Argument gehört, warum Sie ihm nicht zustimmen. Sie haben sich gewunden und kein Argument dafür vorgetragen. Ich wünsche mir für unsere Debatten mehr Ehrlichkeit.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Für uns war auch nicht immer alles leicht. Wir haben viele Forderungen der Volksinitiative unterstützt. Auch wir hatten Gespräche geführt und gesagt, wir unterstützen diese Volksinitiative nicht, weil wir nicht wollen, dass es zu einer vom Willen der Volksinitiative unabhängigen Rechtsmobilisierung kommt. Diesbezüglich haben wir von Ihnen Schelte eingesteckt. Aber wir haben gesagt, es hilft nichts, wir können nicht gegen unsere Prinzipien handeln. Deshalb haben wir die Volksinitiative nicht unterstützt und freuen uns jetzt in gewisser Weise über den Kompromiss, obwohl wir daran nicht mitgewirkt haben, auch wenn wir schon einige unserer Forderungen darin wiedergefunden haben.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Dafür, dass wir recht hatten, einen Volksentscheid nicht zu unterstützen, haben Sie von der AfD heute den Beweis geliefert. Sie wollten Honig daraus saugen, insbesondere im Wahlkampf für den Deutschen Bundestag. Sie wollten eine Frontlinie für oder gegen Flüchtlinge aufbauen. Dabei hat die Volksinitiative nicht mitgespielt und dabei wird auch die Bürgerschaft nicht mitspielen, indem wir den Vertrag heute verabschieden.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Ich möchte zu zwei Punkten etwas sagen, aber zuvor noch eine Bemerkung zu dem Zwischenruf machen – ich weiß gar nicht, wer ihn gemacht hat; ich habe ihn nur gehört. Insofern möchte ich jetzt gar nicht auf die Person, sondern auf den Zwischenruf "Gott sei Dank" eingehen, als meine Kollegin Cansu Özdemir von einem schmutzigen Deal mit der Türkei gesprochen hat. Wir wissen alle, dass wir mit diesem Vertrag mit der Türkei Erdogan freie Hand gegeben haben, um zum Beispiel Menschenrechtler extralegal hinzurichten, um Intellektuelle, Journalisten und Rechtsanwälte zu verhaften, um Zeitungen zu schließen und feindlich zu übernehmen. Vor allem haben wir ihm, wie wir wissen, freie Hand gegeben, kurdische Städte teilweise dem Erdboden gleichzumachen. Wir haben ihm

freie Hand gegeben für Gasangriffe auf Menschen, die im Keller eingeschlossen waren. Das alles ist passiert und die Bundesrepublik Deutschland hat dazu geschwiegen. Vielleicht sagen Sie, der Zweck heilige die Mittel. Schon das würde ich verteilen. Aber dann noch "Gott sei Dank" zu sagen, ist ein Niveau, das der AfD, aber nicht der CDU würdig ist – tut mir wirklich leid.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Wir werden diesem Antrag zustimmen. Es war auch für uns überaus problematisch, denn wir haben den Antrag um 10 Uhr bekommen. Wir hatten zur Vorbereitung der Bürgerschaftssitzung ungefähr 24 Stunden Zeit. Wir hatten sie in großen Teilen fast vollständig genutzt. Wir hatten eine super Zusammenarbeit in unserer Fraktion, über die ich mich sehr gefreut habe. Sehr viele haben Hand in Hand gearbeitet und insofern konnten wir uns eine Meinung bilden.

Ich möchte noch einmal an den Aufruf der Verbände, der Kirchen, der Religionsgemeinschaften, der Wohlfahrtsverbände, der Patriotischen Gesellschaft und vieler anderer erinnern, die gesagt haben, man müsse den Zustand der Unruhe beenden, es dürfe keine Hängepartie geben. Wenn wir das jetzt verschieben, dann wird es wochenlang weitere Unruhen geben, dann werden einige versuchen, ihr Süppchen zu kochen.

(*Ksenija Bekeris SPD: Inklusive der FDP!*)

Das ist doch völlig klar. Im Ernst: Ändern würde es nichts. Vielleicht würden Sie dann zustimmen, aber das könnten Sie heute auch schon.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Jetzt möchte ich unseren Antrag begründen und begründen, warum wir dem Anhang mit den Bürgerverträgen nicht zustimmen können und dafür plädieren, sie zur Kenntnis zu nehmen, aber nicht zum Bestandteil des Beschlusses zu machen. Erstens sind sie regional erarbeitet – sie sind ja auch regional. Zweitens haben wir ehrlich gesagt nicht alle durcharbeiten können; ich bin nicht einmal dazu gekommen, sie alle zu zählen. Ich habe mir aber einen herausgenommen, zufällig Poppenbüttel, und sah als Erstes, dass das demokratiethoretisch problematisch ist. Wodurch sind die Vertrauensleute des Bürgerbegehrens "Wandsbek für gute Integration" und die der Bürgerinitiative "Gemeinsam in Poppenbüttel" legitimiert, einen einerseits sehr ins Detail gehenden, andererseits sehr weitreichenden Vertrag abzuschließen? Herr Dr. Dressel, Sie haben gesagt, sie seien es, weil sie das Bürgerbegehren gestartet haben. Aber das Bürgerbegehren ist unzulässig gewesen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Darüber sind wir ja im Rechtsstreit!*)

**(Christiane Schneider)**

– Darüber gibt es vielleicht einen Rechtsstreit, aber Sie haben die Unterschriften nicht zusammenbekommen.

Sie sind, anders als die Volksinitiative, nicht legitimiert. Es gibt in Poppenbüttel noch eine zweite, sehr große Bürgerinitiative. Sie heißt, glaube ich, "Poppenbüttel hilft" und engagiert sich seit Langem solidarisch und saß nicht am Tisch. Wieso kann die eine Bürgerinitiative einen weitreichenden Bürgervertrag abschließen und sich damit brüsten, man spreche für den Stadtteil, und die anderen, die die ganze Zeit fleißig Flüchtlinge unterstützt haben, sitzen nicht am Tisch und müssen sich vertreten lassen von jemandem, mit dem sie wahrscheinlich nicht ohne Grund nicht zusammengearbeitet haben?

Das Zweite, was mich in dem Vertrag sehr gestört hat, ist Folgendes: Der Bürgerinitiative ist es gelungen, ausdrücklich Kriterien festzuschreiben, gemäß derer die Geflüchteten für diesen Standort ausgesucht werden. Sie müssen nämlich nicht jeden nehmen, sondern haben festgeschrieben, dass bei den Geflüchteten, die in Poppenbüttel unterkommen, unter anderem ein dauerhafter Aufenthalt in Deutschland zu erwarten sein müsse und ihre Integration in den Ersten Arbeitsmarkt möglichst bereits erfolgt beziehungsweise eingeleitet sein müsse. Jetzt sagt der Senat, auch syrische Kriegsflüchtlinge, die nur subsidiären Schutz haben, würden als Personen mit einer guten Bleibeperspektive anerkannt. Also, sage ich einmal, diese fallen nicht darunter. Aber alle afghanischen Flüchtlinge zum Beispiel, um eine Gruppe zu nennen, fallen darunter. Sie brauchen jetzt keine Afghanen zu nehmen. Warum können die sich das aussuchen? Dann brauchen sie von denen, die sie bekommen, auch nur diejenigen zu nehmen, bei denen mindestens die Integration eingeleitet ist. Ich finde, das steht einer Bürgerinitiative überhaupt nicht zu. Es steht den Bürgerinnen und Bürgern nicht zu zu sagen, den Flüchtling nehmen wir und den anderen nicht.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Mathias Petersen SPD*)

Diese durchgesetzte Festschreibung finden wir nicht akzeptabel.

Der dritte Punkt ist – wie gesagt, ich habe nicht alle gelesen, aber das war jetzt exemplarisch –, dass wir grundsätzlich ein großes Problem damit haben und es nicht akzeptabel finden, dass die Bürgerverträge gegenüber dem landesweiten Vertrag als vorrangig gelten – ich weiß nicht, ob es in allen steht, aber in etlichen habe ich es gesehen. Das heißt, wir sollen jetzt einen landesweiten Vertrag abschließen, beschließen aber gleichzeitig, dass, wenn die Bürgerverträge für diese Region oder für diesen Stadtteil etwas anderes sagen, diese gelten. Wer von uns, außer vielleicht Herr Dressel und Herr Tjarks, kann jetzt eigentlich sagen, wie sich

das auswirkt? Ich kann es nicht. Ich würde es Ende August 2016 nicht können, aber jetzt kann ich es jedenfalls auch nicht.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Es ist eine Symbolik, wenn wir jetzt sagen, sie würden Bestandteil des Beschlusses. Aber sie ist sinnlos, nämlich eine politische Vereinbarung, die die notwendige Befassung durch Senat, Bürgerschaft, Verwaltung und so weiter nicht ersetzt und deshalb auch keiner formalen Beschlussfassung bedarf. Das steht geschrieben, und zwar in der Antwort des Senats auf eine Kleine Anfrage der FDP.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Drucksache 21/4991!*)

– Danke, danke.

Da steht es geschrieben. Warum sollen wir jetzt eine Beschlussfassung darüber vornehmen? Warum sagen wir nicht, wir nehmen sie zur Kenntnis, wir begleiten sie, aber wir beschließen sie nicht? – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Schneider. – Das Wort hat Frau Dutschke von der FDP-Fraktion.

**Jennyfer Dutschke FDP:\*** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zunächst einmal sagen, dass wir als FDP-Fraktion auch sehen, was diese Volksinitiative geleistet hat, was sie repräsentativ für viele Hamburgerinnen und Hamburger erkämpft hat und dass sie gekämpft hat. Wir begrüßen natürlich, dass es zu einer Einigung gekommen ist, die dazu führt, dass wir weder ein Volksbegehren noch einen Volksentscheid zu diesem sehr sensiblen Thema haben werden. Dabei zollen wir unseren Respekt auch den Verhandlungspartnern.

(Beifall bei der FDP)

Nun möchte ich auf ein paar Dinge eingehen: Herr Dr. Tjarks und der Sommer 2015 oder auch die von Herrn Dr. Dressel geforderten Vorschläge. Wenn man sich die Situation im letzten Jahr ansieht, muss man deutlich sagen, dass wir lange sehr viel Verständnis für das Chaos gehabt haben, das diese Zustromzahlen ausgelöst haben. Es wäre auch eine Möglichkeit gewesen, dass Sie auf uns zukommen und sagen, es gebe ein Problem in der Stadt, setzen wir uns zusammen und erringen als Bürgerschaft Hand in Hand eine Lösung, denn die Unterbringungskrise hat sich so entwickelt und mündete in der Volksinitiative. Aber die Volksinitiative war ja nicht zuerst da. Proaktiv ist von Ihnen nichts gekommen. Wir haben einen Flüchtlingsgipfel gefordert, um gemeinsame Lösungen zu finden. Sie sind die Fraktionen und die

**(Jennyfer Dutschke)**

Parteien gewesen, die diese Zusammenarbeit abgelehnt haben, um gemeinsam eine Lösung zu finden. Ich finde es wichtig, dies einmal zu erwähnen, denn Herr Dr. Dressel hat von einem Angebot an die Opposition gesprochen, das jetzt in Form dieses Antrags vorliegt, dem wir als Angebot zustimmen können. Angesichts der Art und Weise, wie hier künstlich Zeitdruck

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Künstlich?)*

geschaffen wird, muss der Eindruck entstehen, dass es Ihre ausdrückliche Absicht ist, dass es uns Abgeordneten damit unmöglich gemacht wird, dieses Papier vernünftig durchzuarbeiten und in seinen Resultaten und Auswirkungen entsprechend zu analysieren; das ist nicht erfolgt. Was Sie gestern als guten Tag für Hamburg gefeiert haben, ist leider für uns als Parlamentarier ein wirklich dunkler Tag in der parlamentarischen Demokratie.

*(Beifall bei der FDP)*

Denn es ist kein Einzelfall, dass wir kritische, komplexe, sensible Themen haben, die von Ihnen kurzfristig als Zusatzantrag eingebracht werden

*(Kazim Abaci SPD: Das haben Sie schon 1000-mal gesagt!)*

und für die man, wenn es gut läuft, 24 Stunden Zeit hat, um sie durchzuarbeiten.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Das Leben ist kompliziert!)*

Wir reden nicht über eine Drucksache mit zwei, drei Seiten, sondern über eine Drucksache mit 134 Seiten, die uns dann auch noch in einer Neufassung vorgelegt wurde, und heute liegt schon wieder ein Änderungspapier auf dem Tisch. Da muss man auch einmal einräumen, dass es nicht möglich ist, die gesamte Komplexität so schnell zu erfassen. Sie zu lesen ist das eine, sie aber auch zu verstehen das andere.

*(Dirk Kienscherf SPD: DIE LINKE kann das! Die haben sich angestrengt!)*

– Sie haben ja gehört, dass Frau Schneider auch nur einen Bürgervertrag lesen konnte.

Aber was ich damit sagen will und was eben bereits angeklungen ist, ist, dass es angesichts dieses Prozesses wirklich eine Unverschämtheit ist, dass Sie jetzt mit dem Finger auf uns zeigen und kritisieren, dass wir als FDP-Abgeordnete einen vernünftigen Meinungsbildungsprozess zu dem von Ihnen verhandelten Konsens durchlaufen wollen und nicht einfach einen komplexen Antrag abnicken, den zwei Abgeordnete als selbst ernannte Repräsentanten der Bürgerschaft,

*(Wolfgang Rose SPD: Die sind gewählt!)*

von denen sich im Übrigen viele von uns nicht repräsentiert fühlen, ausgehandelt haben.

*(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)*

Wenn Sie so viel Wert auf einen breiten Konsens legen, wie Sie vorgeben, hätten Sie doch wenigstens auch etwas dafür tun können, dass man überhaupt in die Lage zu einer Zustimmung versetzt wird.

*(Dirk Kienscherf SPD: Frau Prien saß ja immer dabei!)*

– Mag sein, dass Frau Prien dabeisaß; das vermag ich nicht zu beurteilen. Auf jeden Fall trifft es auf uns nicht zu.

*(Karin Prien CDU: Ich saß nie dabei! Das ist doch Unsinn!)*

Wir lehnen den Antrag nicht einfach nur ab, sondern haben einen Vorschlag in das Verfahren gebracht, der eine anständige Befassung, eine Ausschussberatung und eine Plenarberatung ermöglicht und im Zeitrahmen liegt. Wir haben bis Ende August Zeit. Es ist also dieses Mal an Ihnen zu zeigen, wie wichtig Ihnen die Einbindung der Bürgerschaft und die Erzielung eines Konsenses auch innerhalb des Plenums tatsächlich sind, auch wenn das zulasten Ihrer Sommerpause geht.

*(Beifall bei der FDP)*

Wir haben uns so intensiv, wie es in der kurzen Zeit machbar war, mit den wesentlichen Aspekten dieses Antrags auseinandergesetzt. Das sind im Wesentlichen die Anteile, die für ganz Hamburg gelten sollen.

Ich möchte Sie ungern stören bei Ihrer Debatte da vorn,

*(Jan Quast SPD: Machen Sie nicht!)*

aber Sie wollten ja wissen, warum wir Ihren Antrag ablehnen.

Wir finden vor allen Dingen den Charakter dieses Papiers, unabhängig von dem, was drinsteht, fraglich. Denn bei dieser Drucksache handelt es sich in erster Linie um Ersuchen an den Senat, und zwar in den wesentlichen Punkten. Wenn Sie im Lexikon unter Ersuchen nachschlagen, finden Sie Synonyme wie höfliche Bitte. Mit der vorliegenden Drucksache will Rot-Grün – mal wieder ohne auf Inhalte einzugehen – ein Anliegen verfolgen, das in den relevanten Petita den schwächsten Verbindlichkeitscharakter hat, den ein Anliegen, das die Bürgerschaft an den Senat heranträgt, überhaupt haben kann. Eine Einigung zur Abwehr eines Volksentscheids hätte aus unserer Sicht mehr Verbindlichkeit enthalten müssen als Bitten, Prüfaufträge, Absichtsbekundungen und Senatshandeln. Ich freue mich, dass die Senatorin erklärt hat, dass sie diese Einigung als verbindlich ansieht. Aber wir werden Sie auch daran messen, wie Sie das Ganze am Ende umsetzen.

**(Jennyfer Dutschke)**

(Beifall bei *Peri Arndt* und *Dr. Andreas Dressel*, beide SPD)

Ich lasse einmal die Finanzen weg; dazu haben die Kolleginnen und Kollegen bereits recht viel gesagt.

Was in dem Antrag drinsteht, ist überwiegend schon beschlossen. Sie haben auf Ihr 25-Punkte-Papier verwiesen; dafür gibt es immer noch keine Finanzierung. Wir haben in der Senatsanhörung in der Präsentation der BASFI gesehen, dass sehr viele Punkte, die in der Drucksache ausformuliert sind, gerade was den Integrationsanteil angeht, offensichtlich längst Senatshandeln sind.

Was die kleinere Unterbringung angeht, ist das auch schon am 16. Juni 2016 in Ihrer Pressekonferenz zur Unterbringungsprognose kommuniziert worden. So neu ist das alles nicht, was in der vorliegenden Drucksache drinsteht, und deshalb fragt man sich natürlich, warum wir das alles jetzt beschließen sollen, wenn es doch ohnehin schon so gemacht wird.

Dann enthält der Antrag unverbindliche Bekundungen über Praktikabilitätsforderungen, die auf Antrag von Oppositionsfraktionen in diesem Hause zum Teil mehrfach von Rot-Grün abgelehnt und vom Senat als unrealistisch klassifiziert wurden. Da stellt sich für mich die Frage, ob es diesem Senat jetzt tatsächlich gelingt, über sich hinauszuwachsen und diese Punkte umzusetzen. Die unverbindlichen Formulierungen lassen leider wenig hoffen.

Dann will ich auch noch einmal konkret auf einen Punkt eingehen.

(Glocke)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg** (unterbrechend): Meine Damen und Herren Kienscherf, Bekeris und Müller, Sie haben sicher etwas Wichtiges zu besprechen, aber dann bitte außerhalb des Plenarsaals. – Frau Dutschke, fahren Sie bitte fort.

**Jennyfer Dutschke** FDP (fortfahrend):\* Interessant wird es vor allen Dingen dann, wenn man sich anguckt, was aus dem Perspektive-Wohnen-Programm geworden ist, dem Expressbau, der aufgrund seiner Unverhältnismäßigkeit letzten Endes Ursache und Anlass für die Gründung so vieler Bürgerinitiativen war.

(Glocke)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg** (unterbrechend): Ich sprach von außerhalb des Plenarsaals. – Fahren Sie bitte fort.

(*Martina Friederichs* SPD: Sie sind aber streng!)

**Jennyfer Dutschke** FDP (fortfahrend):\* Zunächst einmal hat der Senat trotz Volksinitiative und Verhandlungen Tatsachen geschaffen, denn auf Basis des Paragraphen 246 Absatz 14 Baugesetzbuch wurde fleißig gebaut. Jetzt steht in der Drucksache, man wolle so schnell wie möglich Bebauungsplanverfahren anschieben. Das ist nichts Neues, denn es war von Anfang an die Idee, sozialen Wohnungsbau mithilfe des Flüchtlingsunterkunftsparagraphen in Gebieten zu realisieren, in denen es ansonsten vermutlich nicht möglich gewesen wäre. Auch dass die Bebauungspläne schnell geschaffen werden sollen, ist angesichts der zeitlichen Befristung der gesetzlichen Normen, nämlich datiert auf Dezember 2019, bekannt. Neu ist allerdings, dass jetzt gebaut wird und man erst dann entscheidet, ob es eine Flüchtlingsfolgeunterkunft wird oder sozialer Wohnungsbau bleibt. Sie schaffen also auf Basis einer Sonderregelung, die vom Gesetzgeber den Charakter hatte, auf die Bewältigung des Flüchtlingszustroms in Stadtstaaten hinzuwirken, Sozialwohnungen, in die möglicherweise aber nie Flüchtlinge einziehen werden. Das ist mit unserem Verständnis von Rechtsstaatlichkeit nicht zu vereinbaren.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Auch zu den Bürgerverträgen will ich kurz etwas sagen. Ich bin wirklich beeindruckt, wie gut ehrenamtliches Engagement innerhalb dieser Volksinitiative funktioniert hat. Es ist der Initiative gelungen, die örtlichen Bürgerinitiativen, die kein explizites Mandat zur Einigung in diesem Verfahren haben, allesamt einzubinden. Dieser Partizipationsprozess hat wirklich Vorbildcharakter. Davon sollten sich auch einmal diese Landesregierung und die handelnden Fraktionsvorsitzenden eine Scheibe abschneiden. Denn eines ist doch auffällig: Es ist weder dem Senat noch den Regierungsfractionen gelungen, an keinem einzigen Standort die Bezirksversammlungen einzubeziehen, die ja eigentlich innerhalb der in ihrem Gebiet geschlossenen Verträge eingebunden werden sollten.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Das ist einfach falsch!)

– Unsere Bezirksmitglieder wissen nichts.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Das ist, weil sie nirgendwo Verantwortung tragen, die Maßgeblichen!)

– Was maßgeblich ist, ist offensichtlich Interpretationssache.

Wir hätten uns darüber gefreut, wenn diese Beratung auch auf Bezirksebene erfolgt wäre, denn letzten Endes sollten die Bezirksversammlungen entscheiden, was bei ihnen vor Ort passiert.

Stimmen Sie also unserem Vertragungsantrag zu. Dann haben nämlich neben der Bürgerschaft auch

**(Jennyfer Dutschke)**

die Bezirke die Möglichkeit, sich mit dem gesamten Verfahren und all den abgeschlossenen Abstimmungen einmal auseinanderzusetzen, und wir wären in Sachen Demokratie und parlamentarischer Demokratie ein Stückchen weiter. – Danke.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Dutschke. – Das Wort erhält jetzt Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

**Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich einleitend zunächst einmal für die, wie ich finde, in der Mehrzahl sachorientierte und gute Debatte bedanken, denn das war in Bezug auf die Flüchtlingsunterbringung und auch in Bezug auf diese Volksinitiative nicht immer selbstverständlich, auch wenn es durchaus eine Menge Unterschiede in der Sache gibt und ich auch über die Frage, wie man sich im Verfahren verhält, anderer Meinung bin.

Die Frage der sozialen Entwicklung der Stadt wurde noch einmal angesprochen. Okay, wir haben in Bezug auf Osdorf etwas gemacht, und es ist ja nicht nur so, dass es öffentlich-rechtliche Flüchtlingsunterkünfte in sozialen Brennpunkten gibt. In Rissen wird laut dieses Bürgervertrags eine große Unterkunft entstehen, in der Hafencity gibt es eine Unterkunft. Ich möchte an dieser Stelle auf den Absatz zum Verteilungsschlüssel hinweisen. Da steht:

"Bei der Standortplanung sind aus Gründen der Ausgewogenheit zuvorderst die Stadtteile in den Blick zu nehmen, die bisher noch keine beziehungsweise anteilig geringe Beiträge der Unterbringungsverantwortung erbracht haben."

(Glocke)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg** (unterbrechend): Einen Moment bitte. Also, diesmal sind es nur Herren. Ach, Sie lösen sich gerade auf. Das ist gut. Oder Sie diskutieren vor der Tür weiter. – Bitte, Herr Abgeordneter, fahren Sie fort.

**Dr. Anjes Tjarks GRÜNE** (fortfahrend):\* Sollte also Ihre These zutreffen, dass wir quasi immer nur in sozial benachteiligten Gebieten Flüchtlingsunterbringungen errichtet haben, was ich nicht teile, müsste man diesem Satz zufolge erst einmal woanders gucken. Man müsste gucken, was man beispielsweise in Blankenese, aber auch in anderen Gebieten bauen kann.

Dann heißt es weiter:

"Die von den Bürgerinitiativen in Neugraben und Rissen erarbeiteten Verteilungsschlüssel können dabei eine Orientierung geben

bei der Entwicklung des Verteilungsschlüssels."

Der Verteilungsschlüssel in Neugraben hat soziale Quartiere. Dann geht es darum, dass Stadtteilgrenzen der Sozialraum beziehungsweise das Quartier sind. Also muss man über Quartiere reden, das ist fast noch wichtiger als Stadtteile, wieder ein Beispiel: Lurup, Bahrenfeld, Osdorf.

"Das vorhandene Sozialmonitoring ist dabei einzubeziehen."

Es geht also darum, die weitere Planung der Unterkunftsentwicklung so zu steuern, dass man das sozial noch ausgewogener hinbekommt. Natürlich tragen schon jetzt viele Stadtteile eine Last. Es ist aber nicht wahr, dass sich die Waage nur in eine Richtung bewegt. Es geht eigentlich darum, dass wir jetzt gemeinsam dort für soziale Ausgewogenheit sorgen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In der Frage der Finanzierung haben wir in unserem 25-Punkte-Plan geschrieben, dass wir wollen, dass der Quartiersfonds aufgestockt wird. Genau das wird mit dem Haushalt 2017 geschehen. Denn es geht darum, diese Finanzierung am Ende darstellen zu können. Der Quartiersfonds ist wichtig, damit die Bezirksversammlung auch nach Maßgabe der Bürgerverträge entscheiden kann, wie viel Geld sie in ein bestimmtes Quartier gibt, was wohin kommt, wo viele Flüchtlinge sind und was sie damit finanzieren kann. Ich glaube im Ernst, dass es bei der Auseinandersetzung vor Ort gar nicht mehr darum geht, worin das Problem besteht, sondern dass viele Leute im Quartier das ähnlich sehen. Genau das wird am Ende die befriedigende Wirkung haben.

Für den Zeitraum bis 2017 haben wir den Hamburger Integrationsfonds mit 10 Millionen Euro aufgelegt, um zu zeigen, dass sich auch die Bürgerschaft zu der Verpflichtung bekennt, in diesen Bereich Geld zu investieren. Darüber hinaus gibt es die auskömmliche Finanzierung der Regelsysteme, der Schule, der Kita und anderer Systeme. Auch dafür wird Geld bereitgestellt. Deswegen ist die Finanzierung dieses Antrags abgesichert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben jetzt viele Argumente über das Verfahren ausgetauscht. Ich möchte vielleicht einmal versuchen, eine Brücke zu bauen. Wir befinden uns in einer Situation, in der wir heute auch ein bisschen mit den LINKEN kommuniziert haben. Die LINKEN haben gesagt, im Antrag stünden eine Menge Dinge, die auch sie schon einmal beantragt haben und die schon einmal Gegenstand der Debatte waren. Diese 3x300er-Regel ist jetzt, glaube ich, nachvollziehbar. Man kann sagen, man möchte etwas anderes, aber dazu habe ich noch keinen Vorschlag gehört. Insofern haben die LINKEN gesagt,

**(Dr. Anjes Tjarks)**

stimmten diesem Antrag zu mit Ausnahme der Bürgerverträge und der Ziffer 4, weil sie das aus demokratietheoretischen Gesichtspunkten – was ich nicht teile –, aber auch unter den Wechselwirkungen noch nicht so richtig absehen könnten – wenn ich das jetzt richtig zusammenfasse. Genau das wäre doch eine Brücke, wo auch die anderen Fraktionen sagen könnten, das entspreche zum Teil auch ihren eigenen Anträgen, sie hätten das gelesen und geprüft. Die CDU hat dazu einen Zusatzantrag gestellt, weil sie unseren Antrag sehr genau gelesen hat. Deswegen gibt es die Möglichkeit, an den verschiedenen Stellen zumindest das Signal der Gemeinsamkeit zu setzen. Das wäre jedenfalls ein Angebot und eine Brücke, über die Sie ehrlicherweise gehen können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Schließlich möchte ich darauf hinweisen, dass es auch darum geht, vor Ort die Brücken zu schlagen und weiterhin gemeinsam nach Lösungen zu suchen, denn das ganze Vertragswerk ist so angelegt, dass Quartiersbeiräte entstehen, also Beiräte mit Menschen, die sich in den Flüchtlingsinitiativen und der Initiative für gute Integration engagiert haben. In diesem Beirat sollen diese Menschen mit der lokalen Politik, den lokalen Bezirken und Institutionen, der Schule, der Polizei et cetera pp. zusammengebracht werden, sodass man vor Ort die Debatten weiterführt und einen Gesprächskreis hat, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Ich glaube, das ist eine gute Sache. Wir haben die Chance, die Stadt wieder zusammenzuführen. Ich glaube, häufig liegen zwischen den Protagonisten gar nicht so große Gräben, wie sie manchmal denken. Das ist unsere Chance, lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten. Und wenn Sie es schaffen, ein gemeinsames Signal trotz aller Schwierigkeiten auszusenden, dann würde ich das sehr begrüßen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Dr. Tjarks. – Das Wort hat Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

**Dr. Andreas Dressel** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte auch noch einmal auf zwei, drei Sachen kurz eingehen, Stichwort Bürgervertrag. Frau Dutschke, noch einmal vielen Dank für Ihre Schriftliche Kleine Anfrage zu dem aus Harburg, Neugraben-Fischbek, denn diese Antwort hat dem Senat die Möglichkeit gegeben zu sagen, wie er das eigentlich sieht. Ich zitiere aus der Antwort:

"Der Senat steht zudem auch weiteren entsprechenden Vereinbarungen offen gegenüber. Bei den Bürgerverträgen handelt es sich dem Wortlaut nach auch erkennbar um politische Vereinbarungen, in denen der Se-

nat sich zu einer konkreten, fairen und nachhaltigen Zusammenarbeit verpflichtet. Diesen Verpflichtungen wird der Senat auch ohne rechtlich einklagbare Wirkung selbstverständlich in den rechtlich gebotenen Verfahren nachkommen."

Und dann geht es noch weiter und beschreibt das sehr genau. Das war ein Modellpunkt, der an anderer Stelle übernommen wurde. Natürlich wird es dort ebenfalls noch eine Unterzeichnung geben. Ich kann Ihnen auch noch einmal deutlich sagen, dass wir natürlich einen intensiven Rückkopplungsprozess darüber hatten. Bei uns waren insbesondere auch Wahlkreisabgeordnete aus der Bürgerschaft beteiligt. Wir haben die Bezirksfraktionen einbezogen. Und natürlich wird, wenn es zu einer Unterzeichnung kommt, auch jemand vom Bezirk mit dabei sein, entweder der Bezirksamtsleiter oder der Bezirksfraktionsvorsitzende. Das hatten wir jetzt im Harburger Fall, wo Thomas Völsch unterzeichnet hat. Das ist also etwas, was nicht als Kopfgeburt funktioniert, sondern nur, wenn diejenigen, die es nachher örtlich umzusetzen haben, sagen, sie stünden dahinter. Es ist zugegebenermaßen in den letzten Wochen schwierig gewesen, das überall hinzukriegen. Im Ergebnis haben wir es jetzt aber geschafft und wir werden überall auch eine ordentliche Umsetzung vor Ort haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich möchte auf zwei Sonderfälle eingehen, die auch Karin Prien eben erwähnt hat, nämlich Mittlerer Landweg und Hummelsbüttel. Auch hier, muss ich sagen, zolle ich großen Respekt. Ich weiß nicht, ob Herr Humbarde aus Bergedorf, Mittlerer Landweg da ist; nein, heute nicht. Aber natürlich war das für sie eine durchaus einschneidende Situation, weil es nicht zuerst Planungen gab, sondern jetzt real gebaut wird. Herr Gladiator weiß es. Trotzdem haben wir innerhalb dieser kurzen Zeit gemeinsam einen Weg gefunden zu sagen, die Grundsatzfrage werde weiterhin strittig gemeinsam bewegt. Das Klageverfahren, in dem jeder seine Rechtsposition hat, läuft weiter und lässt uns trotzdem einmal gemeinsam überlegen, was jenseits dessen ein Konsens sein kann über die Frage von Belegung, über die Frage von Naturschutz und über die Frage von Infrastruktur. Das zeigt doch, dass wir gemeinsam gewillt gewesen sind, Brücken zu bauen. Und ich finde, Sie könnten sich überlegen, ob Sie nicht ein bisschen über diese Brücke mitgehen wollen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Bezüglich Hummelsbüttel ist in der Tat der Grunddissens geblieben. Wir hätten ja auch sagen können, dazu gebe es nichts Geschriebenes. Wir haben aber gemeinsam mit der Volksinitiative überlegt, wie wir trotzdem mit diesem Grunddissens umgehen können und haben gesagt, das Maximum, das in den Verhandlungen gemeinsam er-

**(Dr. Andreas Dressel)**

reicht worden ist, nämlich noch einmal Reduzierung bei der Belegung, nämlich noch einmal die Frage, wie wir einen frei finanzierten Wohnungsanteil schaffen können, weil Tegelsberg durchaus auch ein Bereich ist, der sozialer Unterstützung bedarf, wie wir trotzdem ein stabiles Quartier schaffen können. Und dann war die gemeinsame Verständigung mit der Volksinitiative: trotz des Grunddissenses bauen im Landschaftsschutz. Es ist gut, wenn das, was an maximaler Zusage von unserer Seite kam, in die Drucksache kommt und damit abgestimmt wird, dass das ein Gewinn für das gesamte Verfahren ist. Deswegen, glaube ich, ist das an der Stelle auch in Ordnung so.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch hier haben wir jetzt einen Grunddissens, denn ich weiß nicht, wie ich Ihre Äußerungen verstehen soll. Sie haben gesagt, Paragraph 246 gehe gar nicht und so weiter. Wäre die Forderung gewesen, jetzt überall alle Planungen komplett einzustellen, die Bagger am Mittleren Landweg wieder anrollen zu lassen, um alles wieder abzureißen? Man muss doch jetzt mit der Situation umgehen, wie sie ist. Ich muss wirklich sagen, da hat die Volksinitiative mittlerweile in den Gesprächen mehr Realitätssinn an den Tag gelegt als Sie. Das sollten Sie sich einmal hinter die Ohren schreiben.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Dr. Anjes Tjarks GRÜNE)

Natürlich wird die Umsetzung an vielen Stellen noch Arbeit erfordern. Wir haben den Fall in Altona angesprochen. Dazu kann ich nur sagen, dass, glaube ich, die eine ZEA,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Wurde geschlossen!)

die dort in dem Ausschuss angesprochen wurde, von den Planungen ohnehin erst einmal zurückgestellt ist. Selbstverständlich wird man jetzt alle Planungsstände, die nicht Teil von Verträgen sind, daraufhin prüfen, welcher Anpassungsbedarf sich für die Planungen ergibt. Es ist gut, dass Sie prüfen, ob das alles eingehalten wird. Wir selbst werden ein eigenes Interesse daran haben, die Verträge einzuhalten. Auch der Senat hat heute gesagt, er werde genau das einarbeiten. Da gilt unser Wort, wir wollen das ordentlich umsetzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zum Schluss vielleicht noch ein paar Worte zum Zeitdruck. Ich habe vorhin gesagt, dass die Zeitabläufe eine Zumutung sind, übrigens auch für diejenigen, die das ausgehandelt haben, auch für sehr viele Beteiligte aus unserem Sozialarbeitskreis, für die örtlichen Abgeordneten, die die Bürgerverträge mitverhandelt haben. Wir haben jetzt ein sehr dickes Brett gebohrt. Den Antrag, für den ich in den letzten E-Mails mit Herrn Schomacker am Montagmittag einen Passus abgestimmt habe, ha-

be ich am Montag um 14.58 Uhr in den Druck gegeben. Wo wäre da noch ein gemeinsames Zeitfenster gewesen?

(Christiane Schneider DIE LINKE: Dienstag um 8 Uhr!)

– Dienstag um 8 Uhr, Christiane. Trotzdem muss man irgendwie organisieren, dass die eigene Fraktion befasst wird, weil es ein Antrag der eigenen Fraktion ist. Deswegen geht man damit logischerweise erst einmal in die eigene Fraktion. Das hätten Sie in Ihrer eigenen Fraktion genauso gemacht. Das haben wir dann auch am Montagnachmittag gemacht.

(Zuruf von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE)

– Genau. Die CDU hat eigentlich gar keinen Grund, sich zu beklagen, weil Herr Schomacker Sie aus erster Hand informiert hat. Als wir das dann entsprechend vorbereitet haben, haben wir sofort eine E-Mail an alle Beteiligten geschickt. Natürlich ist das schwierig und ehrgeizig und ein anderes Verfahren sollte der Regelfall sein; das stimmt. Aber was ist denn die Alternative?

(Katja Suding FDP: Die haben wir ja nun aufgezeigt! Die Frist ist gesetzlich vorgesehen!)

– Ja, aber auch die Senatorin sagte, dass eine Hängepartie in dieser Lage die schlechteste Antwort an die Stadt ist. Deswegen sollten wir jetzt zur Beschlussfassung kommen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich teile nicht immer alles, was DIE LINKE sagt, aber heute den pragmatischen Weg, den sich auch DIE LINKE überlegt hat: Dem Punkt, an dem man kritische Aspekte sieht und den man rechtlich nicht in allen Konsequenzen im Einzelnen überblicken kann, stimmt man nicht zu, den anderen Punkten stimmt man zu. Das wäre jetzt ein gutes, ein mutiges Signal auch von CDU und FDP. Ich bedanke mich ausdrücklich bei der LINKEN, dass sie diesen Weg jetzt mitgeht. Wir sollten heute ein möglichst breit getragenes gemeinsames Signal in die Stadt setzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Dr. Dressel. – Das Wort hat Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Wie stimmen Sie denn ab, Herr Baumann?)

**Dr. Bernd Baumann AfD:\*** Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das war eine Abmachung zwischen dem Senat und der Volksinitiative, an der sich viele Bürgerinnen und Bürger beteiligt haben. Liest man diese Abmachung, so tauchen manche Dinge auf, die zum Ausklang der Debatte zu Gehör kommen

**(Dr. Bernd Baumann)**

sollten. Ich möchte nur zwei Sätze zitieren, die verdeutlichen, was eigentlich passiert ist.

(Glocke)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Nur Herr Dr. Baumann hat das Wort. – Bitte schön.

**Dr. Bernd Baumann** AfD (fortfahrend):\* Die Volksinitiative, Herr Dr. Dressel, hat dafür gesorgt, dass folgende zwei Sätze in der Abmachung stehen, die nachdenklich machen. Ich zitiere etwas gekürzt, um es nicht zu lang zu machen:

"Die Grundforderung und Überzeugung der Volksinitiative konnte im Petition weder formuliert noch als politisches Ziel festgeschrieben werden."

Weiter heißt es:

"Unsere Forderungen verpflichten die Stadt zu wenig. Damit beinhalten die Absichten und die zu wenig verpflichtenden Anforderungen ein Risiko zu scheitern."

Das noch einmal zu Gehör, was die Bürgerinnen und Bürger zu der Sache anmerken. Vielleicht werden wir die Gelegenheit haben, uns daran zu erinnern.

(Beifall bei der AfD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Dr. Baumann. – Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen somit zu den Abstimmungen. Der Abgeordnete Michael Westenberger hat mir mitgeteilt, er werde an ihnen nicht teilnehmen.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache 21/5253, das ist der Antrag der CDU-Fraktion, an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit beschlossen worden.

Wer möchte dann auch die Drucksachen 21/5028, das ist die ursprüngliche Berichtsdrucksache, und die Drucksache 21/5231, das ist der Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN, an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann stimmen wir in der Sache ab und beginnen mit dem Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 21/5250.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Nun zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 21/5252.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Jetzt zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN aus der Drucksache 21/5231. Hier möchte die Fraktion DIE LINKE die Ziffer 4 separat abstimmen lassen.

Wer möchte nun also den Antrag aus der Drucksache 21/5231 mit Ausnahme der Ziffer 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte nun auch die Ziffer 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen worden.

Diesen Antrag möchten die Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und DIE LINKE nun nachträglich an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer stimmt diesem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Abschließend zum Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration aus der Drucksache 21/5028.

Hierzu stelle ich fest, dass die in der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Diesen Bericht möchte die Fraktion DIE LINKE nachträglich an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration rücküberweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Das war, glaube ich, die Mehrheit. Es ist damit abgelehnt worden.

Wird die Abstimmung angezweifelt?

(Zuruf: Ja, wir machen das noch mal!)

Also, die Abstimmung wird angezweifelt. Dann wiederhole ich das noch einmal. Es geht darum, ob der Bericht aus der Drucksache 21/5028 auf Antrag der Fraktion DIE LINKE nachträglich an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration rücküberwiesen werden soll.

Wer ist dafür? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist jetzt mit großer Mehrheit beschlossen worden.

Meine Damen und Herren! Habe ich Ihr Gehör? Dann rufe ich auf Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 21/5067, Antrag der CDU-Fraktion: Neuordnung des Kinderschutzes in Hamburg.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Neuordnung des Kinderschutzes in Hamburg  
– Drs 21/5067 –]**

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

Wird das Wort dazu gewünscht? – Herr Heißner von der CDU-Fraktion, bitte schön.

**Philipp Heißner** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich komme jetzt wieder zu einem ruhigeren, leider auch traurigeren Thema. Jessica, Lara-Mia, Chantal, Yagmur und Tayler sind tot. Sie durften nie erwachsen werden. Und diese Fälle machen eigentlich nur noch traurig, sie sind wirklich tragisch. Besonders tragisch ist und besonders betroffen macht aber, dass in jedem dieser Fälle die Familie dem Jugendamt bekannt war, dass in jedem dieser Fälle die Familie eng vom Jugendamt betreut wurde und dass in jedem dieser Fälle Fehler gemacht wurden und die Kinder trotzdem zu Tode gekommen sind. Der Hamburger Kinderschutz, der Staat hat diese Kinder im Stich gelassen. Diese Serie gibt es so auch nur in Hamburg. Und da muss man, glaube ich, dann auch einmal die Klarheit haben und den Mut haben, zu sagen: Im Hamburger System des Kinderschutzes läuft etwas nicht richtig. Und da ist ein Thema, das immer wieder kommt und immer wieder auffällig ist, dass es in Hamburg diese Kleinteiligkeit der Zuständigkeiten gibt, dass plötzlich eine völlig neue Personalbesetzung, ein völlig neues Amt zuständig ist, wenn eine Familie von einem Stadtteil in den anderen umzieht, weil dieser in einem anderen Bezirk liegt.

Schauen wir uns doch einmal die Fälle an, die ich gerade genannt habe, die praktischen Probleme, die wir in der Vergangenheit hatten. Yagmur; das Parlament hat sich ausführlich damit auseinandergesetzt in einem Untersuchungsausschuss. Da war es genau so, da ist die Familie umgezogen, von einem Bezirk – erst von Bergedorf nach Mitte, dann von Mitte nach Eimsbüttel – in einen anderen. Und jedes Mal, bei jedem einzelnen Umzugschritt sind kritische Informationen verloren gegangen. Bei jedem einzelnen Umzug mussten sich die Familie und auch die Ämter wieder neu aufeinander einstellen. Und die kritischste Information, nämlich dass es in dieser Familie schon einmal eine Kindeswohlgefährdung gegeben hat in der Vergangenheit, die ist verloren gegangen, weil die Familie umgezogen ist von einem Bezirk in den anderen. Meine Damen und Herren, das muss doch so nicht sein. Wir leben doch nicht in Russland, wo man drei Tagesreisen braucht von einem Ende ins andere, sondern wir sind ein Stadtstaat. Da muss ich so einen Zuständigkeitswirrwarr nicht haben, das kann man ändern, und deswegen unser Antrag dazu.

(Beifall bei der CDU)

Das Problem mit diesem Auseinanderfallen, dass die Zuständigkeit für den Kinderschutz, für die ASDs bei den Bezirken liegt, ist nicht nur ein räumliches, sondern es ist auch ein Zuständigkeitsproblem. Es ist das Problem, dass die Fachaufsicht

bei der Behörde liegt und die Dienstaufsicht, die das dann umsetzen muss, was für Vorgaben von der Behörde kommen, bei den Bezirken.

Und auch dazu lassen Sie uns doch einmal die Fälle anschauen. Lassen Sie uns doch einmal den Fall Yagmur anschauen. Wir haben den ausführlich aufbereitet. Wir haben einen riesigen Untersuchungsausschussbericht vorgelegt. Wir haben konkrete Maßnahmen – übrigens parteiübergreifend – beschlossen. Und dann mussten wir Ende letzten Jahres, in diesem Jahr haben wir es erfahren, erleben, dass genau diese Regeln einfach in der Praxis nicht umgesetzt wurden. Als jemand, der sich ausführlich mit diesem Thema, auch mit diesem Fall, beschäftigt hat, kann man mit sehr, sehr hoher Wahrscheinlichkeit sagen: Dieser Fall hätte verhindert werden können, wenn diese Regeln eingehalten worden wären. Das sind genau die Regeln, die beschlossen sind. Dass man keine kollegiale Beratung gemacht hat, dass es eine alleinige Entscheidung war, das Kind zurückzugeben in die Familie, wo es schon einmal eine Kindesmisshandlung gab, dass keine Kinderschutzkoordinatorin eingebunden wurde, dass kein Gutachten erstellt wurde, das aufklärt, ob eine Kindesmisshandlung vorgelegen hat – genau das sind Punkte, die wir alle schon einmal kannten. Und was haben wir dann erlebt im Ausschuss, als es darum ging, das aufzuklären? Der Bezirk hat gesagt: Ja, die Regeln – das haben wir schon irgendwie gesehen, aber wir hatten das Personal nicht. Die Sozialbehörde hat gesagt: Ja, wir haben es doch aufgeschrieben, die hätten es doch machen müssen. Man hat ein Hin- und Herschieben von Verantwortung gehabt, am Schluss war keiner mehr schuld, und am Schluss wusste keiner mehr, wer was ... Und die Schuldfrage ist gar nicht einmal das Entscheidende, sondern wenn nach dem, was passiert ist, dieser schreckliche Fall immer noch so unklar ist, dann ist es doch klar, dass das Problem vorher ist: das sich nämlich nicht nur keiner verantwortlich fühlt am Schluss, sondern sich auch keiner zuständig gefühlt hat am Anfang. Und das ist das Problem, welches wir aufgrund dieses Auseinanderfallens von Fach- und Dienstaufsicht haben in Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Und es war ja nicht nur der eine Fall. Es war auch der Fall Chantal 2012, die in der Pflegefamilie verstorben ist, weil sie dort eine Methadontablette geschluckt hat. Daraufhin haben wir klare Regeln beschlossen – 2012, das ist vier Jahre her –, wie mit Pflegefamilien umzugehen ist, wie sie zu betreuen sind. Wir haben klare Bedingungen festgelegt, wie oft zum Beispiel Hilfeplangespräche stattzufinden haben. Und jetzt haben wir vor Kurzem eine Große Anfrage gestellt – Jahre später –, ob das denn eingehalten wird. Und die Antwort: Das ist nicht einmal nicht erfolgt, nicht zehnmal, das ist Hunderte Male nicht erfolgt. Nach Jahren wurden in über der

**(Philipp Heißner)**

Hälfte der Fälle die Regeln nicht eingehalten. Und wieder sitzen wir im Ausschuss, und wieder fragen wir: Was ist denn los? Und dann sitzen sieben Bezirksamtsvertreter da und alle sieben sagen das Gleiche. Das ist übrigens ein unterhaltsames Ausschussprotokoll ausnahmsweise, weil alle sieben das Gleiche sagen: Wir haben das Personal nicht, wir haben es auch nicht gefunden, und überhaupt fehlt uns das Personal, um so etwas umzusetzen. Und danach ist dann der erste Kommentar der Senatorin: Das war ja ein sehr differenziertes Bild, was wir hier gehört haben. Nein, das war nicht differenziert, die haben alle das Gleiche gesagt. Die haben alle das gleiche Problem. Wir haben nachgefragt, wie es denn in den letzten Jahren war. Da war es wahrscheinlich noch schlimmer. Das ist die Antwort gewesen. Das muss man sich jetzt einmal klarmachen: Dieses Problem besteht seit vielen Jahren. Wir haben darüber gesprochen, weil wir es abgefragt haben, zum Glück ist noch nichts passiert. Normalerweise hätte man erst wieder darüber gesprochen, wenn etwas passiert wäre. Und wieder haben wir dieses Hin- und Herschieben. Die Senatorin sagt, die Bezirke müssen, die Bezirke sagen, das Personalamt, am Schluss sind auch noch die Gewerkschaften schuld. Am Ende dreht sich wieder alles im Kreis, keiner weiß was, und vor allem, keiner tut was. Das ist das Problem in diesem Fall gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Sie sehen da ein Muster: Es ist immer dieses Auseinanderfallen der Zuständigkeiten zwischen Fachbehörde und Bezirken, es sind die verschiedenen Zuständigkeiten unter den Bezirken. Und deswegen haben wir gesagt – bereits im PUA, aber jetzt noch einmal erneut –, das können wir ändern hier in der Bürgerschaft. Deswegen unser Antrag heute.

Ich könnte mir vorstellen, dass jetzt natürlich die Gegenargumentationen losgehen; man hört das auch schon ab und zu. Das eine ist, dass es dann heißt: Wenn das nicht mehr bei den Bezirken ist, dann ist die Zusammenarbeit vor Ort mit den Jugendhilfenetzwerken nicht mehr so einfach möglich oder sie leidet darunter. Aber vor dem Argument möchte ich jetzt schon einmal warnen, denn erstens steht das gar nicht so in dem Antrag, sondern es steht ausdrücklich darin, dass die durchaus vor Ort noch arbeiten können, und zweitens sagen Sie damit, dass Ihre Landesbehörden mit den Umständen vor Ort nicht umgehen können, mit den Trägern vor Ort nicht reden können. Mit dem Argument sollten Sie sehr, sehr vorsichtig sein, weil Sie den Leuten das Wort reden, die die Bezirke ganz abschaffen wollen, und das ist schlecht für unsere Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Und dann – und auch das bekommt man mit, und das ist schon fast eine Gemeinheit – kommt das

Argument, die Opposition wolle diese Zusammenlegung nur, damit sie dann auch immer die Verantwortlichkeit beim Senat suchen kann. Dazu möchte ich sagen: Erstens können wir Ihnen natürlich genau den gleichen Vorwurf machen, dass Sie die Verantwortlichkeit nämlich schön vom Senat weghalten möchten. Aber da kommen wir nicht weiter, das können wir uns gegenseitig nie nachweisen. Aber das andere ist doch: Schon heute lässt sich doch persönliche politische Verantwortung auch klar nachweisen und erkennen. Wir haben doch heute schon den Fall, dass zwei dieser wesentlichen Punkte, die ich angesprochen habe, nämlich dass die Regeln zum Kinderschutz nicht umgesetzt wurden, dass die Regeln bei den Pflegefamilien nicht umgesetzt wurden, immer in der Zuständigkeit des gleichen Staatsrats lagen, Staatsrat Pörksen. Das hat mit einer Systemfrage, ob man diese Verantwortung erkennen kann, überhaupt nichts zu tun. Und deswegen geht Ihr Argument völlig ins Leere.

Die gute Nachricht des heutigen Tages ist, dass wir dieses erkannte Problem in einem System, von dem wir wissen, dass es nicht richtig funktioniert, hier beheben können. Wir können diesen Antrag heute beschließen, mit dem wir uns schon lange beschäftigt haben. Ich bitte Sie, auch wenn nicht Ihr Parteiname auf dem Antrag steht, ich bitte Sie wirklich, geben Sie sich einen Ruck, helfen Sie uns mit, stimmen Sie zu, beauftragen wir den Senat gemeinsam, dieses Konzept zu entwickeln. Und wenn Sie nicht zustimmen, dann sollten Sie sich wirklich sehr gut überlegen, ob Sie sich nicht ein bisschen dafür schämen sollten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Heißner. – Das Wort hat Herr Lohmann von der SPD-Fraktion.

**Uwe Lohmann SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Jedes Kind, das in Hamburg zu Schaden kommt, jedes Kind, das in Hamburg zu Tode kommt, ist mehr als eins zu viel. Aber, Herr Heißner, wenn Sie suggerieren, dass Hamburg hier eine Spitzenreiterrolle einnimmt, haben Sie leider versäumt, sich in die bundesweite Statistik einzuarbeiten. Sie können es übrigens auch beim NDR nachlesen. Es ist mitnichten so. Trotzdem ist es tragisch genug. Es ist sicherlich auch richtig, dass wir uns noch einmal mit dem Jugendhilfesystem aus einer anderen Perspektive und nicht fallbezogen auseinandersetzen. Und es ist auch kein Geheimnis, dass im Moment vier Fraktionen in Verhandlungen über die Einsetzung einer Enquete-Kommission zur Stärkung des Kinderschutzes sind, und ich bin nach wie vor sehr optimistisch, dass wir das hinbekommen werden. Alle Fragen rund um dieses Thema sind in einer möglichen Kommission richtig aufgehoben und

**(Uwe Lohmann)**

sollten dort behandelt werden. Deshalb lehnen wir den Antrag zum jetzigen Zeitpunkt ab, weil er aus unserer Sicht zur völligen Unzeit kommt.

Die CDU-Fraktion hat heute einen Antrag zur Debatte angemeldet, bei dem schon der Titel deutlich macht, wie weitreichend seine Annahme wäre: Neuordnung des Kinderschutzes in Hamburg. Es handelt sich hier um ein sehr komplexes Thema, dessen Tragweite und dessen Verwicklungen sich in den vergangenen Jahren stetig verändert haben. Ein solches Thema muss daher ordentlich aufgearbeitet und eine Fehleranalyse sorgfältig betrieben werden, und erst anhand der so gewonnenen Erkenntnisse sollte man sich zutrauen, Handlungs- und Veränderungsvorschläge zu unterbreiten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ob eine Neuordnung des Kinderschutzes in der Sache hilft, ob einzelne Bausteine oder Prozesse neu geordnet werden müssen oder ob eine Neuordnung im Sinne des CDU-Antrags gar nicht das Thema ist, das kann erst am Ende einer Kommissionsarbeit stehen, aber ganz, ganz sicher nicht am Anfang.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Schnellschüsse bringen niemandem etwas, sie sind blanker Aktionismus und werden dem schwierigen Feld des Jugendschutzes in keiner Weise gerecht. Wir alle sollten uns davor hüten, so leichtfertig mit diesem Thema zu verfahren.

Nun ist der vorliegende CDU-Antrag außerdem nicht unbedingt neu. Das Petitum hatten Herr de Vries und Herr Trepoll bereits in der letzten Legislaturperiode in ihrem Minderheitenbericht zum PUA Yagmur nahezu wortgleich vorgelegt. Aber eine solche Neuordnung war nicht die Konsequenz und Empfehlung des PUA, und auch andere Fraktionen waren zum Ende des PUA über diese CDU-Forderung mehr als überrascht. Und wo wir gerade in der Vergangenheit schwelgen: Solche und ähnliche Überlegungen, wie in Ihrem Antrag dargestellt, gab es auch schon früher. 2006 lagen fast identische Vorschläge aus der von Ihnen geführten Fachbehörde vor. Damals hat aber die CDU-Alleinregierung diese Vorschläge nicht übernommen und schon gar nicht umgesetzt – komisch.

Ich gebe an dieser Stelle zu bedenken, dass das Ergebnis des Antrags der CDU die Schaffung des größten zentralisierten Jugendamts in Deutschland sein würde. Ob diese Größe operativ gut zu steuern wäre, möchte ich an dieser Stelle stark bezweifeln. Ein so großes, zentrales Jugendamt hätte äußerste Schwierigkeiten mit einer Vernetzung der örtlichen Sozialräume. Hier sind die bezirklichen Dienststellen aus meiner Sicht deutlich im Vorteil. Es würde doch gerade das Gegenteil von Nähe und individueller Betreuung eintreten. Wer ungeprüft und vorschnell so tiefgreifende organisatori-

sche Veränderungen von Zuständigkeiten zwischen den Bezirksamtern und der BASFI fordert, dem muss auch bewusst sein, dass er das Risiko des Nichtfunktionierens in einer solchen Superbehörde billigend in Kauf nimmt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch wenn wir den Antrag der CDU heute ablehnen, so werden die Ansätze des Antrags in einer möglichen Enquete-Kommission mit Sicherheit wieder auftauchen und dort gegebenenfalls erörtert.

Sehr geehrter Herr Heißner – und Sie wissen, dass ich Sie sehr schätze –, Sie haben sich zwar in der Presse klar geäußert, dass Sie keine Kommission wollen, aber Sie haben auch klar signalisiert, dass Sie in einer möglichen Kommission konstruktiv mitarbeiten werden. Ich finde, das ist ein klares und sehr positives Signal von Ihnen, und vielleicht kommen wir auch noch in der Frage Enquete-Kommission zusammen. Unser Gesprächsangebot bleibt selbstverständlich bestehen. Aber entscheidend an dieser Stelle ist, dass wir es gemeinsam schaffen, in der Daueraufgabe Kinderschutz weiter voranzukommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Lohmann. – Das Wort hat Frau Gallina von der GRÜNEN Fraktion.

**Anna Gallina GRÜNE:**\* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Wir teilen mit der CDU-Fraktion das Entsetzen über die Ereignisse des letzten Jahres und auch das politische Ziel, alles in unserer Macht Stehende zu tun, um solche Taten so weit wie möglich auszuschließen. Wir waren uns aber auch bei der letzten Debatte zu diesem Thema in Abgrenzung zur AfD einig, dass es eine letzte und endgültige Sicherheit leider nicht geben kann. Mit Ihrem Antrag erwecken Sie heute den Eindruck, den schlichten Königsweg in der Jugendhilfe gefunden zu haben. Sie wollen die Bezirksebene beim Allgemeinen Sozialen Dienst, der Kerneinheit der Jugendhilfe, abschaffen. Dass Sie dazu einfach Ihr Minderheitenvotum aus dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss Yagmur recycelt haben, ist schlimm genug; der Antrag lag nahezu wortgleich schon im Mai vor. Geschenk. Aber in Wirklichkeit sind Ihre Beschwerden über die Umsetzung der Empfehlung Nebelkerzen. Sie wollten nämlich den bezirklichen ASD schon abschaffen, bevor überhaupt die Yagmur-Empfehlungen vorgelegt haben. Sie beklagen gemeinsam mit uns mangelnde Regeleinhaltung, und daraus schlussfolgern Sie dann, dass Sie den Jugendamtsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern die nächste riesige Regeländerung überstülpen, mal eben so, mit einem Beschluss hier.

**(Anna Gallina)**

Sie selbst schreiben in der Begründung Ihres Antrags – ich zitiere –:

"Die Organisation der öffentlichen Jugendhilfe in Hamburg gehört deshalb auf den Prüfstand."

Zugegeben, das hat der Kollege Lohmann auch gerade gesagt, wir haben Ihnen ein entsprechendes Gesprächsangebot gemacht über die Frage einer Enquete-Kommission, die sich dem Kinderschutz widmet. Sie haben mehrfach verlauten lassen, dass Sie, im Vorwege zumindest, daran kein Interesse haben und sich daran nicht beteiligen wollen. Wir halten aber eine gründliche und fachliche Auseinandersetzung für den richtigen Weg. Das dauert, das ist anstrengend, aber es ist eben auch verantwortungsvoll. Und das ist es, was den Kindern in dieser Stadt auch zusteht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie stellen mit Ihrem Antrag zum wiederholten Male das gesamte Subsidiaritätsprinzip in der Jugendhilfe infrage. Immerhin haben Sie in dem jetzt vorliegenden Antrag einen Fehler getilgt. In Ihrem Drang, die Situation zusätzlich zu dramatisieren, sind Sie ein bisschen nachlässig geworden; letztes Mal stand noch darin, die Ereignisse hätten sich innerhalb von vier Monaten ereignet. Jetzt haben Sie das ein bisschen präzisiert.

Sie behaupten, dass es eine mangelnde Umsetzung der Empfehlungen, die der PUA Yagmur zur Verbesserung des Kinderschutzes vorgelegt hat, geben würde. Wir haben diese Große Anfrage, auf die Sie sich vorhin bezogen haben, Herr Heißner, gemeinsam gestellt, das möchte ich an dieser Stelle betonen. Insofern ist klar belegt, dass wir alle das Interesse hatten, die Umsetzung dieser Empfehlungen zu begleiten. Ihre Fraktion hat danach vorrangig kritisiert, dass das Personalbemessungssystem noch nicht eingeführt wurde und damit die Personalaufstockung nicht gekommen sei. Inzwischen ist all dies erfolgt und es hat auch zuvor schon eine Verstärkung der ASDs gegeben. Wir haben jetzt ein atmendes System, das sich eben auch Veränderungen anpasst, und ich finde, das ist eine besondere Qualität, auch im Vergleich mit anderen Bundesländern.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die geforderten Schulungen für Richterinnen und Richter, Erzieherinnen und Erzieher und Jugendamtsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter finden statt. Auf Bundesebene laufen intensive Auseinandersetzungen – das sollten Sie wissen – über eine SGB-VIII-Reform, in die Hamburg selbstverständlich auch die Lehren aus den letzten Jahren einbringt.

Sie behaupten auch, und das finde ich besonders bemerkenswert, dass der Fall Deljo gezeigt habe, dass Ihr Antrag nötig sei. Und das behaupten Sie,

obwohl der Untersuchungsbericht der Jugendhilfeinspektion dazu noch gar nicht vorliegt und wir dementsprechend darüber noch gar nicht beraten konnten. Ich finde, das ist entlarvend. Sie gehen mit einem Populismus an das Thema, der der Sache nicht guttut.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Herr Heißner, wir kennen uns aus der Bezirkspolitik, auch wenn Sie dort nur eine sehr kurze Zeit gewesen sind. Vielleicht können Sie deshalb nicht aus eigener Erfahrung ableiten, dass Jugendhilfe sinnvollerweise zunächst Aufgabe örtlicher kommunaler Träger ist. So ist es im Sozialgesetzbuch festgelegt. Mit der von Ihnen angestrebten Verlagerung der ASDs an einen überörtlichen Jugendhilfeträger wollen Sie letztlich auch die gesetzlich festgelegten bezirklichen Jugendhilfeausschüsse entmachten, das muss man auch einmal so deutlich sagen an dieser Stelle. Aber diese haben in Hamburg gegenüber der restlichen Bezirksversammlung nicht ohne Grund eine hervorgehobene Position und weitgehende Beteiligungsrechte. Bundesrecht erzwingt hier eine Abweichung von der Hamburger Einheitsgemeinde, und aus meiner Sicht aus gutem Grund. Folglich lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Gallina. – Das Wort hat jetzt Herr Yildiz von der Fraktion DIE LINKE.

**Mehmet Yildiz DIE LINKE:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Heißner, ich glaube, Frau Blömeke und ich sind die Einzigen, die Lara-Mia, Chantal und Yagmur durchgehend begleitet haben

(Zuruf: Und die Senatorin!)

– und Melanie Leonhard, die Senatorin; Entschuldigung – und im Untersuchungsausschuss waren.

Wenn Sie die Frage des Kinderschutzes darstellen und als CDU die Opferrolle übernehmen, dann wundere ich mich. Im Untersuchungsausschuss und in Sonderausschüssen hat die CDU in erster Linie überlegt, wie man Kontrollmechanismen verstärkt und mehr Dokumentation und Bürokratie schafft, anstatt den Ansatz zu verfolgen: Wir haben ein Problem im Bereich Jugendhilfesystem. Unter Schutz und Obhut des Staats sterben Kinder. Das muss Gründe haben. Da muss man auch einmal das gesamte Jugendhilfesystem in den Blick nehmen und abseits dieses Opfer-Täter-Schemas schauen, wo tatsächlich die Fehler sind, damit man das System daraufhin untersuchen kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde, wir sind in einer Situation angekommen, in der wir, auch wenn wir in vielen Punkten in der Verhandlung nicht einig sind mit der SPD, den ge-

**(Mehmet Yildiz)**

sellschaftlichen Aufruf ernst nehmen und den Schritt machen sollten zu sagen, wir müssen das Thema grundsätzlich angehen. Wir müssen weg vom Untersuchungsausschuss. Wir müssen weg davon, nur mit dem Blick der Politik auf das Jugendhilfesystem zu schauen, und müssen mit den Fachleuten sprechen. Wir müssen gemeinsam das Vorhaben initiieren, die Probleme tatsächlich zu analysieren, und darauf schauen, ob das, was bis jetzt beschlossen worden ist, richtig ist.

Ich wünsche mir, dass auch Sie als CDU diesen Schritt wagen. Über die Idee, die Sie haben, kann man dort verhandeln. Das halte ich nicht für falsch, sondern darüber sollte man diskutieren.

*(Dennis Gladiator CDU: Haben wir im PUA gemacht!)*

Wir sollten weg von diesen ständigen Einzelanträgen und Einzelpunkten unter dem Motto "Neuordnung des Kinderschutzes" und uns stattdessen einmal die Zeit nehmen zu überlegen, welche Rahmenbedingungen unsere Kinder brauchen, und auch die Frage ins Spiel bringen, warum Kinder in armen Stadtteilen sterben. Wir haben ein grundsätzliches Problem in diesem Bereich. Nicht, dass Sie mich falsch verstehen, dass ich Kindersterben in bestimmten Stadtteilen gut finde, im Gegenteil: Es sollen gar keine Kinder sterben. Aber Armut ist ein Problem in dieser Stadt, ebenso die Rahmenbedingungen, die für ein besseres Leben notwendig wären. Und das sind Faktoren. Man kann den ASD mit zusätzlichen Mitarbeitern verstärken, aber wenn die Rahmenbedingungen fehlen, wenn es in den Familien nicht funktioniert, wenn das soziale Umfeld kaputt ist ... Es bringt nichts, dass man das ständig verstärkt, wenn die Betroffenen auf der anderen Seite keinen Halt haben.

Ich gebe Ihnen einmal ein Beispiel. Ein Mensch ist krank, geht zum Psychologen, kommt dann aber nach Hause und hat wieder mit Problemen zu tun, aus denen es keinen Ausweg gibt. Oder – wir haben über das Thema Flüchtlinge gesprochen – ein Flüchtling bekommt geförderten Deutschunterricht – das ist richtig –, aber dann kommt er nach Hause und muss wieder seine Muttersprache sprechen, weil er keine Rahmenbedingungen hat. Wir müssen Rahmenbedingungen schaffen, die Erfolg mit sich bringen.

*(Beifall bei der LINKEN)*

Im Jugendhilfesystem haben wir die gleichen Probleme, und Sie als CDU sind leider mit verantwortlich dafür,

*(Philipp Heißner CDU: Für alles!)*

dass dieses Jugendhilfesystem so kaputt gemacht worden ist, dass der Schutz nicht nur in der Familie nicht funktioniert unter der Obhut des Staats, sondern auch in den Heimen nicht. Wenn man sich nur einmal anschaut, wie viele Kinder außerhalb

Hamburgs untergebracht sind und was dabei herausgekommen ist, was für Elendszustände in den Heimen Friesenhof, Dörpling oder Rimmelsberg sind. Das macht eines deutlich: Wir haben ein Problem.

Mein Angebot – nicht, dass ich in der Regierung wäre, aber wir verhandeln zusammen – ist: Kommen Sie zu diesem Gesprächskreis, damit wir uns gemeinsam auf einen Antrag zur Einsetzung einer Enquete-Kommission einigen, von dem alle profitieren. Denn hier geht es um die Zukunft unserer Kinder. Hier geht es nicht um die Zukunft der einzelnen Abgeordneten. – Danke schön.

*(Beifall bei der LINKEN)*

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Yildiz. – Das Wort hat Herr Oetzel von der FDP-Fraktion.

**Daniel Oetzel FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Selbstverständlich stimmen wir als FDP-Fraktion der Einschätzung zu, die jetzt von allen meinen Vorrednern schon genannt worden ist, dass jedes zu Schaden gekommene Kind, welches sich in staatlicher Obhut befunden hat, ein Kind zu viel ist. Wir müssen uns als Politiker daher selbstverständlich stets fragen, welche Rückschlüsse aus solchen Fällen zu ziehen sind, wenn so etwas vorkommt, und was wir tun können, um solche Vorfälle möglichst komplett, soweit es eben geht, zu vermeiden.

*(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)*

Fraktionsübergreifend hat man sich nach der Lektüre des Jugendhilfeinspektionsberichts zum Fall Tayler an den Kopf gegriffen aufgrund der Tragweite des dort aufgedeckten behördlichen und auch menschlichen Versagens. Denn, auch das haben meine Vorredner gerade alle bestätigt, man muss leider sagen, mit fast traumwandlerischer Sicherheit wurde dort fast ausschließlich vollständig außerhalb bestehender Vorgaben und Strukturen gearbeitet. Das klingt jedes Mal wieder bitter, wenn man das so deutlich sagt, aber ich würde es nicht so betonen, wenn es nicht leider die Wahrheit wäre.

Ich muss aber auch sagen, dass vor diesem Hintergrund die Argumentation des CDU-Antrags etwas seltsam anmutet, denn die Kollegen befürchten nun, abweichend von diesen Erkenntnissen des Berichts der Jugendhilfeinspektion, dass die derzeitigen Strukturen des Kinderschutzes in Hamburg die maßgebliche Ursache für die tragischen Todesfälle sind und nicht die falsche Einschätzung der Lage durch die Beteiligten. Das ist eine These, die sich, wenn wir ehrlich sind und uns die Tatsachen anschauen, nicht belegen lässt. Der Kollege von der CDU hat gerade selbst zugestanden, dass

**(Daniel Oetzel)**

der tragische Tod von Tayler möglicherweise einer gewesen ist, den man hätte verhindern können, wenn die bestehenden Regeln so, wie es sie gibt, eingehalten worden wären.

Und eine zweite Sache: Die CDU hat eben selbst noch einmal ihre These wiederholt, dass es hier eine persönliche Verantwortung des Staatsrats gibt. Was auch immer davon am Ende des Tages stimmt, ich denke, man muss sich zumindest entscheiden, wo man die Schuld final sieht. Entweder man sieht die Schuld beim Staatsrat oder daran, dass die Strukturen falsch sind, oder daran, dass von den Strukturen abgewichen wurde. Aber alles drei auf einmal mutet, wie gesagt, etwas seltsam an.

(Beifall bei *Frank Schmitt SPD* und *Anna Gallina GRÜNE*)

Trotzdem, auch wenn der Zusammenhang, wie ich gerade versucht habe zu zeigen, sich so nicht herstellen lässt, sollte man zumindest den Antrag der CDU nicht einfach von der Hand weisen. Denn unabhängig von den konkreten Fällen der Vergangenheit – das ist das, was ich eingangs gesagt habe – müssen wir immer schauen, wie wir die Strukturen im Kinderschutz verbessern können, und das Auseinanderfallen von Rechts- und Fachaufsicht bei gleichzeitiger Aufsplitterung der Umsetzung in den verschiedenen Bezirken scheint eine Regelung zu sein, die keinen Mehrwert bringt und die Gesamtregelung schon im Ansatz unübersichtlich und latent anfällig macht. Die CDU-Fraktion macht daher mit ihrem Antrag einen Vorschlag, der sehr vernünftig klingt, aber auch sehr, sehr weitreichend ist. Eine so umfangreiche Änderung sollte meines Erachtens nicht ohne einen ausführlichen Diskussionsprozess eingeführt werden, zumal der CDU-Antrag in den einzelnen Petita schon sehr ins Detail geht. Ich hätte daher erwartet, dass die antragstellende Fraktion die Überweisung an den Familienausschuss beantragen würde. Aber das ist nicht geschehen und der Antrag wird folglich auch nicht überwiesen. Ich weiß natürlich nicht, ob dem zugestimmt worden wäre; es mag sein, dass nicht zugestimmt worden wäre, das will ich gar nicht in Abrede stellen.

(*Uwe Lohmann SPD*: Ich bin gegen Doppelbefassungen!)

Aber vielleicht haben wir dann in einer möglichen Enquete-Kommission, wenn sie denn kommt, noch einmal Gelegenheit, uns auch dieser tiefgreifenden Frage zu stellen. Und wenn die CDU feststellt – und das hat sie ja gerade –, dass im System des Kinderschutzes etwas grundsätzlich falsch läuft, dann, denke ich, wäre eine solche Enquete-Kommission der richtige Ort, um darüber zu sprechen. Der große Vorteil einer Enquete-Kommission gegenüber den Untersuchungsausschüssen der vergangenen Legislaturperioden: Diese Enquete-Kommission würde sich den Themen fallunabhän-

gig nähern und man hätte dort einen völlig anderen Blick auf die verschiedenen Fragen und könnte sich auch dieser Frage, die heute beantragt wird, anders nähern.

(Beifall bei *Uwe Lohmann SPD* und *Farid Müller GRÜNE*)

– Vielen Dank, Herr Müller.

Sollte sich dann am Ende herausstellen, dass eine Zentralisierung der Struktur tatsächlich einen Mehrwert bringt – und ich sage sehr deutlich: dafür spricht einiges –, dann wären wir als Freie Demokraten am Ende sicher die Letzten, die sich dem verschließen würden. Aber ohne intensive Beratung und angesichts der konkreten Petita der CDU und dieses sehr komplexen Themenfeldes werden wir uns heute leider nur enthalten können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Uwe Lohmann SPD* und *Farid Müller GRÜNE*)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Dr. Körner von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

**Dr. Joachim Körner AfD:**\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn Todesfälle von Kindern in behördlicher Obhut immer wieder vorkommen, spricht das dafür, dass es sich nicht nur um Fehlverhalten von Einzelpersonen handelt, vielmehr liegt in derartigen Situationen in der Regel ein Organisationsversagen vor, das heißt, es gibt strukturelle Fehler. In ihrem Antrag hat die CDU derartige Mängel aufgezeigt: die Teilung von Aufgabe und Verantwortung für den Kinderschutz zwischen der BASFI auf ministerieller Ebene und den bezirklichen Jugendämtern auf operationeller Seite. Als dritte Verantwortliche übt die Finanzbehörde die Dienstaufsicht aus und ist verantwortlich für die Bereitstellung der personalen Ressourcen. Das sich aus dieser Fehlkonstruktion ergebende Hin- und Herschieben der Verantwortung und die damit einhergehende latente Verantwortungslosigkeit sind Strukturfehler. Wir stimmen aus diesem Grunde dem Antrag zu.

Die Organisation der öffentlichen Jugendhilfe in Hamburg gehört auf den Prüfstand. Die strukturellen Organisationsmängel sind zu beseitigen. Natürlich haben wir nichts dagegen, wenn das noch weiter untersucht und diskutiert wird. Im Interesse der Kinder und Mitarbeiter sowie der Senatorin sollte hier dringend Abhilfe geschaffen werden. Wir denken, alle möchten ein derartiges Ereignis nicht noch einmal erleben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

**Dr. Ludwig Flocken** fraktionslos:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Strukturen klarer und straffer machen wollen Sie, Herr Heißner, und warum einfach, wenn es auch kompliziert geht, sagt die Koalition. Nicht die Strukturen sind aber das Problem, sondern die politisch korrekte Ideologie, der die Akteure unterliegen.

Beispiel 1: Tayler. In Kanada sind alle Fälle von tödlich endenden Kindesmisshandlungen aus mehr als zwei Jahrzehnten genau untersucht worden. Ergänzt durch Daten aus fast allen Kontinenten fand man: Lebt ein Kleinkind mit beiden Eltern zusammen oder mit der Mutter allein, dann ist das Risiko, Opfer einer tödlich endenden Kindesmisshandlung zu werden, nur ein Hundertstel dessen, als wenn ein Stiefvater im Haushalt lebt. Eine Freundin aus einem fernen Land sagt dazu: Was, dazu wird ernsthaft geforscht? Das weiß doch jede Latina. Wenn eine alleinerziehende Mutter eines Kleinkindes eine neue Partnerschaft eingeht, dann muss sie den Wunsch nach einem gemeinsamen Wohnen abwägen gegen die Gefahr, der sie ihr Kind aussetzt. Volksweisheit und Wissenschaft stimmen also überein. Die politische Korrektheit sagt dagegen: Cinderella-Effekt – so heißt das auf Denglisch –, das gibt es nur im Märchen. Überhaupt, eine normale Familie, wie vorgestrig ist das denn, wie rechts. Die Patchwork-Familie, die ist bunt, die ist modern, ein Stiefvater ist so gut wie ein echter Vater, mindestens. Wie können Sie es da einer abhängig Beschäftigten übelnehmen, die sich sagt, ein Stiefvater ist sowieso gut, den darf ich nicht verdächtigen? So starb Tayler.

Beispiel 2: Yagmur. Vor zweieinhalb Jahren habe ich ein PUA-Mitglied gefragt: Untersuchen Sie auch, ob Kinderschutzmitarbeiter bei Familien aus bestimmten Kulturen Hemmungen haben, genau hinzuschauen und gegebenenfalls einzugreifen? Die Antwort: Kindesmisshandlungen kommen gleichermaßen auch bei Deutschen vor. Die Frage war, wie gesagt: Trauen sich die Mitarbeiter bei anderen Kulturen, auch genau hinzuschauen?

Den PUA-Bericht, mehr als 500 Seiten, habe ich einem Kriminalbeamten gezeigt. Sein Kommentar: So schreibt nicht jemand, der aufklären will, sondern der vertuschen will. Im Ausschuss habe ich Staatsrat Pörksen dieselbe Frage gestellt – keine Antwort, auch nicht auf eine Schriftliche Kleine Anfrage. Eine Antwort gab aber diese Woche Montag Ahmad Mansour in der "taz". Er erhalte Anfragen von Mitarbeitern im Kinderschutz in Berlin: Dürfen wir so wegschauen, wie wir es tun, wenn wir Kinder aus bestimmten Kulturen mit blauen Flecken übersät sehen? Hunderte – also nicht blaue Flecken, sondern Anfragen. Die brutale Wirklichkeit starrt ihnen ins Gesicht. Sie kneifen die Augen zu. Sie fordern mit aller Ihnen zur Verfügung stehenden Härte Respekt vor Menschen, die ihre Mädchen verstümmeln.

(Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN: Thema!)

Wie können Sie es einer abhängig Beschäftigten da verübeln, wenn sie Respekt zeigt und Zurückhaltung übt vor Menschen, die ihre Kinder blau schlagen? So starb Yagmur.

Machen Sie Schluss damit. Politische Korrektheit tötet. Haben Sie den Mut, Ihren Verstand zu benutzen. Verlassen Sie die selbstverschuldete Unmündigkeit. Im Übrigen meine ich, dass das Gemeinwesen die Pflicht hat, Leben, und besonders das Leben der Schwächsten, zu schützen. – Vielen Dank.

**Präsidentin Carola Veit:** Gibt es weitere Wortmeldungen, meine Damen und Herren? – Bitte, Herr Heißner von der CDU-Fraktion noch einmal.

**Philipp Heißner** CDU: Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ganz kurz. Man könnte ja schon eine Reihe machen mit den Selbstwidersprüchen von Uwe Lohmann. Also entweder es ist ein Schnellschuss oder man hat seit vielen, vielen Jahren diskutiert, aber beides auf einmal geht nicht. Und auch die kleinen, ich sage einmal, gebogenen Wahrheiten von Frau Gallina: Natürlich haben wir uns im Ausschuss auch zum Beispiel schon einmal mit Deljo auseinandergesetzt.

Aber das nur am Rande. Was ich wirklich bemerkenswert finde: dass keiner der Redner der Koalitionsfraktionen heute auf ein einziges meiner inhaltlichen Argumente richtig eingegangen ist. Das Einzige, was kam, war, dass Frau Gallina gesagt hat, man könne doch nicht den gesamten Jugendschutz zentralisieren – und das steht nicht nur nicht im Antrag, das ist sogar ausdrücklich ausgeschlossen. Kein einziges Sachargument.

Und das andere war die Enquete-Kommission. Damit habe ich schon gerechnet. Ich hoffe, dass diese Show heute, die Sie mit der Enquete-Kommission veranstaltet haben, der Weckruf ist – an die FDP, auch an die GRÜNEN, die mit uns damals den PUA gegen die Enquete-Kommission unterstützt haben, an alle anderen Parteien –, dass das ein reines Manöver ist. Es ist ein Ablenkungsmanöver, es ist ein Täuschungsmanöver. Kein einziges inhaltliches Argument. Das ist wirklich ein zynischer Umgang mit diesem Thema. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Yildiz von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

**Mehmet Yildiz** DIE LINKE:\* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wollte eigentlich nicht noch einmal sprechen, aber nachdem ich die Rede von Herrn Flocken gehört habe ... Dass man jedes Thema mit rassistischen Ambitionen verbind-

**(Mehmet Yildiz)**

det und Kindesmissbrauch für seine menschenverachtenden Vorstellungen benutzt, kann ich nicht akzeptieren und bin deshalb noch einmal ans Rednerpult gekommen.

Eines sollte man noch sagen: Von den leider gestorbenen Kindern hat nur eines einen Migrationshintergrund gehabt. Dass man daraus diese Schlussfolgerung zieht, ist echt krankhaft. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Arno Münster SPD* und *Phylliss Demirel GRÜNE*)

**Präsidentin Carola Veit:** Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte dem Antrag der CDU-Fraktion gern seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 39 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/5082, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2015/2016, Nachbewilligung nach Paragraf 35 Landeshaushaltsordnung, hier: Verstärkung zentraler Ansätze im Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzwirtschaft.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/4472:**

**Haushaltsplan 2015/2016, Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung, hier: Verstärkung zentraler Ansätze im Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzwirtschaft (Senatsantrag)**  
– Drs 21/5082 –]

**[Antrag der CDU-Fraktion: Haushaltsklarheit statt Blankoschecks – Mittel für den "Innovationsfonds Digitale Stadt" und den "Erwerb von Finanzanlagen" mit Sperre nach § 24 LHO versehen**  
– Drs 21/5200 –]

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Verstärkung zentraler Ansätze im Einzelplan 9.2 – Umfassende Berichterstattung über Verwendung der Mehrbedarfe zur Unterbringung und Integration von Flüchtlingen und projektbezogene Beantragung der Mittel für die digitale Stadt notwendig**  
– Drs 21/5235 –]

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Einigung zum Guten Ganztage – Einsetzung des "Sonderfonds Guter Ganztage"**  
– Drs 21/5236 –]

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:**

**Startphase vieler wichtiger Integrationsprojekte gezielt unterstützen – Bürgerschaft beteiligen – Einrichtung eines Hamburger Integrationsfonds**  
– Drs 21/5237 –]

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:**

**Den Sanierungsstau weiter aktiv angehen – Aufstockung des Sanierungsfonds Hamburg 2020**  
– Drs 21/5238 –]

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:**

**Gestärkte Reservepositionen im Haushalt auch für gezielte Ressourcenverstärkung für die Bezirke nutzen – Gemeinsam mit den Bezirken das Bündnis für das Wohnen und den Vertrag für Hamburg zum Erfolg führen**  
– Drs 21/5249 Neufassung –]

Ihnen liegt als Drucksache 21/5200 ein Antrag der CDU-Fraktion sowie mit den Drucksachen 21/5235 bis 21/5238 vier gemeinsame Anträge der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Die Drucksache 21/5249 Neufassung ist zurückgezogen.

Wer wünscht zunächst das Wort? – Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion, bitte.

**Farid Müller GRÜNE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zum einen beantragt der Senat in der Bürgerschaft, dass wir unseren laufenden Haushalt 2016 anpassen an unser Finanzrahmengesetz, das wir im letzten Herbst neu beschlossen haben, und zum anderen haben wir – sicherlich erfreuliche – Steuermehreinnahmen. Wir haben uns entschieden, den neuen Handlungsspielraum nicht einfach in die Einzelpläne zu verteilen, sondern diesen Handlungsspielraum weiter im Haushaltsplan 9.2 für uns sozusagen zentral aufzuheben, weil wir nicht wollen, dass sofort alles ausgegeben wird. Deswegen haben wir in bestimmten Bereichen Schwerpunkte gelegt.

Sie wissen, dass der Beschluss der Bürgerschaft für den Haushaltsplan 2016 für den Bereich Zuwanderung nicht ausreichen wird. Wir haben den ersten Überschlag vom Senat bekommen, wo die Ausgaben aus dem letzten Jahr schon einmal für uns dargelegt wurden. Absehbar ist, dass das, was wir für 2016 hier gemeinsam beschlossen haben, dieses Jahr nicht ausreichen wird. Deswegen ist dort eine Reserveposition in Höhe von 160 Millionen Euro für dieses Jahr bereitgestellt. Wir nennen das vorausschauendes Wirtschaften, und ich hoffe sehr, dass Sie dem zustimmen werden.

**(Farid Müller)**

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie haben es der Drucksache entnehmen können und wir haben auch im Haushaltsausschuss schon darüber gesprochen: Wir haben uns dazu entschlossen, für den Bereich IT/Digitale Stadt auch etwas zurückzulegen, wir haben noch einmal 100 Millionen Euro in die Entschuldung gepackt, wir haben uns eine Investitionsreserve vorgenommen und wir haben uns eine Reserve für Darlehen und Umschuldung vorgenommen. Insgesamt wollen wir diesen Bereich sehr vorsichtig angehen, im Gegensatz vielleicht zur Fraktion DIE LINKE, die, bevor überhaupt klar war, was passiert, schon einen Antrag in die Bürgerschaft eingebracht hat über knapp 500 Millionen Euro, die sie fleißig verteilen wollte und dabei ganz vergessen hat, dass wir ein Finanzrahmengesetz haben, das den Ausgabenspielraum klar vorgibt, den sie aber einfach fleißig massiv überzogen haben. Steuertrend und Finanzrahmengesetz, alles wurde über Bord geworfen. Kann man so machen. Wir würden das nicht solide Haushaltsplanung nennen. Und wir fanden es auch deshalb komisch, weil Sie uns sogar noch ermuntert haben – immer wieder –, dass wir beim Finanzrahmengesetz endlich den Steuertrend anpassen. Sie haben sich also positiv auf dieses Finanzrahmengesetz bezogen, und dann, ein paar Monate später, brechen Sie es einfach mit einem eigenen Antrag. Das ist für uns nicht nachvollziehbar gewesen.

Und vielleicht noch ein Punkt, den ich ebenfalls komisch fand und den meine Fraktion nicht verstanden hat: Sie haben für alles Mögliche Ausgaben vorgesehen, aber für die Zuwanderung haben Sie nicht noch einmal extra eine Reserveposition gebildet, obwohl uns allen klar ist, dass das, was wir bisher beschlossen haben, dieses Jahr nicht ausreichen wird. Ich weiß nicht, ob Sie es vergessen haben, ob Sie wollten, dass wir dafür neue Kredite aufnehmen, oder ob Sie wollten, dass wir dafür kürzen. Ich weiß es nicht, das können Sie ja vielleicht noch aufklären. Wir fanden das jedenfalls nicht nachvollziehbar.

Bei CDU und FDP haben wir dann aus den Reaktionen herausgehört, dieser erhöhte Handlungsspielraum dürfe auf keinen Fall in den Haushalt, sondern das müsse natürlich alles in die Abgleichung von alten Schulden laufen. Da haben wir gefragt: Wie soll das denn gehen, wenn wir wissen, dass wir mit dem Handlungsspielraum zumindest für die Zuwanderung in diesem Jahr auf keinen Fall auskommen werden? Sollen wir auf der einen Seite am Ende des Jahres Hunderte Millionen Überschüsse haben und im selben Jahr müssen wir noch einen Nachtragshaushalt, kreditär finanziert, für die Zuwanderer auflegen? Das würde doch niemand mehr verstehen. Ich habe auch nicht verstanden, was Sie sich dabei gedacht haben. Und, ehrlich gesagt, ist das am Ende auch überhaupt keine solide Finanzplanung: Hier neue

Kredite aufnehmen und am Ende des Jahres Hunderte Millionen Euro in die alten Kredite hineingeben. Das hat uns sehr verwundert und wir konnten es nicht nachvollziehen. Vielleicht können Sie es heute aufklären; ich fand es nicht sehr überzeugend. Deswegen ist unsere Linie: Wir wollen nicht sofort alles irgendwie ausgeben. Wir wollen auch nicht neue Kredite aufnehmen, mehr als bisher sowieso schon geplant waren. Das bleibt alles für dieses Jahr so, wie es ist.

Wir haben Ihnen einige Zusatzanträge vorgelegt und beantragen, dass wir als Bürgerschaft aus dem Bereich Zuwanderung, die wir im Haushaltsplan 9.2 für erwartete Mehrausgaben bereitgelegt haben, dass wir einen Integrationsfonds der Bürgerschaft hier auflegen. Wir finden es richtig, dass dieses Parlament mitentscheidet: Da, wo Verstärkungen sich anbieten, wo Integration in den Stadtteilen vor Ort noch unsere Hilfe braucht, können wir als Bürgerschaft behilflich sein. Das ist ein guter Schritt und wir wünschen uns Ihre Unterstützung, denn wenn die Bürgerschaft hier tätig wird, ist das positiv und stärkt auch Sie.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben noch drei andere Zusatzanträge im Bereich der Sanierung. Dort haben Sie gesehen, dass wir sagen: Aus den Reserven, die wir für Investitionen gebildet haben, möchten wir, dass auch die Bürgerschaft ihren Anteil gibt, dass auch wir sagen, hier sind noch Elemente, die saniert werden müssen in dieser Stadt, hier wollen wir helfen. Gleichzeitig haben wir gesagt, dass der Senat einmal auflegen solle, wo er in den nächsten Jahren investiert, sodass wir unsere Sanierungsaufgaben sinnvoll wahrnehmen können – in Ergänzung oder indem wir eigene Projekte erkennen, die so bisher noch nicht erkannt wurden.

Insgesamt gehen wir vernünftig mit den Reserven dieser Stadt um. Der nächste Haushaltsplan wird uns nach der Sommerpause erreichen. Für ihn haben wir schon gar keine Schuldenaufnahme mehr geplant, das haben Sie alle gehört. Das wird in diesem Jahr das letzte Mal für einige Zeit sein. Wir bitten um Zustimmung für diesen Weg.

Wir finden, dass wir dem Vorschlag der CDU gefolgt sind. Herr Kleibauer sagte, Sie fänden, es sei dort zu viel Spielraum, zum Beispiel im Bereich Digitale Stadt. Dem sind wir ein wenig entgegengekommen, denn an sich haben wir große Freude daran, dass wir als Bürgerschaft viel mitentscheiden, wohin das Geld fließt. Deswegen haben wir gesagt, dass die Ausgaben, die dort geplant sind, dann in der Bürgerschaft beschlossen werden müssen. Wir gehen nicht ganz so weit wie Sie mit der Haushaltssperre, aber die Handlungsfähigkeit dieser Bürgerschaft bleibt uns erhalten. Diesen Weg bieten wir Ihnen an und hoffen, dass Sie mit uns mitgehen.

**(Farid Müller)**

Im Bereich Anlagen und Kredite ablösen fanden wir Ihren Weg, was die Schnelligkeit eines Parlaments in dieser Frage betrifft, nicht den richtigen. Wir müssten dann einen ständigen Ausschuss haben, der den Senat bei Umschichtungen von Krediten begleitet. Das halten wir nicht für sinnvoll. Das kann die Bürgerschaft so nicht leisten.

*(Thilo Kleibauer CDU: Haben Sie den Antrag gelesen? Das ist Quatsch, was Sie da erzählen!)*

Deswegen haben wir gesagt, dass uns die Finanzbehörde im Haushaltsausschuss zeitnah über diese Finanzumschichtungen, die in Frage kommen oder geleistet wurden, berichtet. Das halten wir für den richtigen Weg. Der Bürgerschaft entgeht hier nichts. – Vielen Dank.

*(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)*

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Quast von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

**Jan Quast SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Koalition hat wie der Vorgängersenaat eine Strategie und mit dem Finanzrahmengesetz das Instrumentarium, um den Hamburger Haushalt zu sanieren und fit für die Schuldenbremse zu machen. An dieses Instrumentarium halten wir uns. Durch unsere konsequente Haushaltspolitik ist es gelungen, Spielräume zu erwirtschaften und 2014 und 2015 sogar erstmals seit langer Zeit Schulden zu tilgen.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Weil diese Spielräume nachhaltig sind und weil der Weg zur Schuldenbremse nicht gefährdet ist, haben wir uns entschieden, dass wir sie nutzen wollen, denn Ziel unserer Haushaltspolitik ist nicht die Haushaltssanierung um jeden Preis, sondern Ziel unserer Haushaltspolitik ist, diese Stadt nicht auszubremsen. Deswegen hat der Senat beantragt, die Mittel zu nutzen, sie zunächst in Reservepositionen umzuschichten und dort zu nutzen, wo sie nötig sind für die Unterbringung, Versorgung und Integration von Geflüchteten, über die Verstärkungsmittel Zuwanderung. Wir haben vorhin schon darüber diskutiert, dass die Bedarfe dort auch durch die Vereinbarung mit der Initiative sicherlich noch einmal berechnet werden müssen. Dafür stehen jetzt 160 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung, die wir im Laufe des weiteren Umsetzungsprozesses einsetzen werden.

Wir werden die Mittel außerdem dort einsetzen, wo es der Zukunftsfähigkeit und Modernität unserer Stadt nützt, indem wir zum Beispiel in einem Fonds Digitale Stadt 120 Millionen Euro zur Verfügung stellen werden, unter anderen auch, um IT-Verfahren einzusetzen, die in dieser Stadt neu entwickelt werden, um die Verwaltung zu modernisieren, um den Bürgern zu helfen. Und wir werden sie drittens

dort einsetzen, wo es der Entschuldung von öffentlichen Unternehmen und Landesbetrieben dient, und dafür 135 Millionen Euro vorsehen.

Wir, die Regierungsfractionen, konkretisieren allerdings auch das, was der Senat vorschlägt, in drei Anträgen, in drei zentralen Politikfeldern, die uns besonders wichtig sind: Wir schaffen einen Integrationsfonds, wir stärken den Sanierungsfonds und wir finanzieren den Ausbau der Ganztagschulen.

Mit dem neuen Integrationsfonds, der mit 10 Millionen Euro ausgestattet wird, werden wir vor allem die ehrenamtliche Arbeit bei der Integration und für die Teilhabe von Migranten durch vielfältige Maßnahmen unterstützen und befördern können.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Mit dem erfolgreichen Sanierungsfonds Hamburg 2020 konnten wir seit 2011 bereits rund 90 Einzelprojekte mit über 130 Millionen Euro fördern. Sie erinnern sich an unsere Anträge zugunsten der Deichtorhallen, der Sanierung des Planetariums, der Frauenhäuser, der Freiwilligen Feuerwehren, der Bürgerhäuser, des Bergedorfer Schlosses und vieler anderer. Das wollen wir fortsetzen und damit den Instandsetzungstau in Hamburg bei wichtigen Einrichtungen weiter zügig abbauen helfen. Den Sanierungsfonds wollen wir heute um 10 Millionen Euro aufstocken, denn dieses Thema, die Sanierung der öffentlichen Infrastruktur, die Sanierung wichtiger Einrichtungen, bleibt weiterhin ein Kernanliegen dieser Koalition.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Mit dem Antrag zum Guten Ganztage lösen wir das Versprechen ein, das wir gegenüber der Volksinitiative gegeben haben, einen Sonderfonds Guter Ganztage zu schaffen, den wir mit 25 Millionen Euro ausstatten werden, um eine Verbesserung des Essensangebots und der Kantinensituation an den Schulen zu schaffen sowie um Investitionen in den ganztagsgerechten Ausbau von Schulflächen für Bewegung, Spiel und Ruhephasen zu finanzieren.

Die CDU bemüht im Zusammenhang mit dem Senatsantrag das Wort politische Wohltaten. Eben darum geht es aber nicht, lieber Herr Kleibauer. Es geht vielmehr um den Dreiklang von Bewältigung aktueller Herausforderungen, Stärkung der Modernität und Zukunftsfähigkeit unserer Stadt und Ablösung von Altlasten. Es geht also um das Tagesgeschäft einer erfolgreichen Regierung, darum, Probleme zu lösen und Chancen zu ergreifen. Deshalb bedarf es auch keiner marktschreierischen Forderung nach einer Haushaltssperre, wie sie aus den Reihen der Opposition kommt. Wir gehen anders vor.

Wir sind uns doch eigentlich alle einig, dass wir bei den Verstärkungsmitteln Zuwanderung schnell und flexibel handeln wollen. Das haben wir im Haushaltsausschuss beraten und die Erfahrungen des

**(Jan Quast)**

letzten Jahres abgewogen. Deswegen sollen diese Mittel, durch den Senat und die Finanzbehörde kontrolliert, zügig dort eingesetzt werden können, wo sie notwendig sind. Die Mittel der Allgemeinen Reserve und der allgemeinen Investitionsreserve unterliegen aufgrund des Haushaltsbeschlusses ohnehin der Einzelbeschlussfassung durch die Bürgerschaft. Darin beziehen wir jetzt auch die Mittel des Innovationsfonds Digitale Stadt ein. Und wir werden uns außerdem – das haben wir schon im Haushaltsausschuss angeregt – den Erwerb von Finanzanlagen durch Kredittilgung bei Beteiligungen berichten lassen. Denn hier geht es nur um eine aufwandsneutrale Umschichtung von Mitteln und der Senat wird uns informieren, wo er dieses einsetzt.

Ihre Kritik an dem ganzen Vorgehen verpufft also, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie einfach unseren Anträgen heute zustimmten und damit die Zukunftsfähigkeit dieser Stadt einmal mehr stärken helfen. – Danke.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

**Thilo Kleibauer** CDU:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist schon interessant: Herr Müller hat gesagt, man wolle das Geld gar nicht ausgeben, aber in den letzten Tagen gingen fast im Stundentakt die Änderungsanträge der Regierungsfractionen ein, wo man dann doch immer hier ein bisschen und da ein bisschen ausgeben wollte. Ich finde, insgesamt ist es ein relativ merkwürdiges Verfahren. Wir haben hier eine Drucksache vom Senat. Wir haben sie beraten. Wenn es dann vier Zusatzanträge – teilweise waren es fünf, so heute Mittag, das wurde dann noch mehrfach geändert – aus den Reihen der Regierungsfractionen zu einem Senatsantrag gibt, kann man schon einmal in Frage stellen, ob das noch ordentliches Regieren ist, was Rot-Grün hier aufführt.

(Beifall bei der CDU und bei *Norbert Hackbusch* DIE LINKE – *Farid Müller* GRÜNE: Wieso das denn?)

Ich möchte eine Sache vorweg sagen. Wie erreichen Sie es denn, dass Sie hier mehr Geld ausgeben können? Sie setzen einfach höhere Steuereinnahmen im Haushaltsplan an, und das bedeutet, zu einem relativ frühen Zeitpunkt im Jahr – die Drucksache ist von Mitte Mai – streichen Sie komplett den Vorsichtsabschlag, den wir im Haushaltsplan bei den Steuereinnahmen hatten. Der wird auf null gesetzt, und das ist dann doch eine deutliche Abkehr von Ihrem Finanzkonzept, Herr Müller,

(Zuruf von *Farid Müller* GRÜNE)

das kann man anders nicht sagen.

(Beifall bei der CDU)

Der Senat will sich einen großen, einen riesigen zusätzlichen Ausgabenspielraum von fast 500 Millionen Euro mit dieser Drucksache einräumen. Das kann man beantragen, darüber kann man reden. Aber der Senat sagt an kaum einer Stelle, wofür und nach welchen Kriterien er das Geld einsetzen will, und das verstößt dann in der Tat gegen die Grundsätze der Haushaltsklarheit und der Haushaltswahrheit, die wir haben. Das ist intransparent. Deutlicher, finde ich, kann ein Senat mit einer so karg geschriebenen Drucksache nicht machen, wie lästig für ihn die Parlamentsbeteiligung geworden ist.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen: Wenn Sie sagen, Sie wollten damit Reserven schaffen, müssen wir einmal sehen – und das hat die Finanzbehörde nach einiger Zeit murrend zu Protokoll gegeben –, dass wir genau in dem Bereich, den wir stärken, noch 400 Millionen Euro Reserve haben, sowohl im investiven Bereich als auch im konsumtiven Bereich. Hier ist also kein Grund zur Hektik. Es gibt im Moment noch sehr viele Reserven, die wir im Bereich der allgemeinen Finanzen haben.

Wenn man die Drucksache grob teilt, dann sind es drei große Verwendungsbereiche. Der erste Bereich ist genannt worden, Verstärkung Bereich Zuwanderung/Integration. Der ist unstrittig, das haben wir auch im Ausschuss gesagt. Das ist im Übrigen der einzige Bereich, in dem es eine konkrete Zweckbindung gibt. Das ist völlig okay. Es ist sachlich angemessen, dass man diesen Bereich verstärkt. Wobei es schon ein bisschen merkwürdig ist, dass Sie dann sagen, wir machen einen Integrationsfonds, und nicht die Mittel nehmen, die der Senat dafür jetzt bereitstellt, sondern Sie nehmen sie aus einem anderen Reservetopf. Das ist merkwürdig: Sie sagen, 160 Millionen Euro stünden für Integration zur Verfügung, und jetzt nehmen Sie den Integrationsfonds aus einem anderen Titel.

Das zweite Thema – es ist schon genannt worden – ist der Innovationsfonds Digitale Stadt. Was ist das denn? Das ist ein toller Etikettenschwindel. Digitale Stadt, Innovationsfonds, das sind tolle Begriffe, aber die wahren Absichten werden doch nur verschleiert. Wir wissen, es geht darum, IT-Projekte wie KoPers und andere, die man seit Jahren nicht in den Griff bekommt und bei denen die Kosten aus dem Ruder laufen, entsprechend nachzusteuern. Wenn hier die wahren Absichten verschleiert werden mit einer neuen Begrifflichkeit, ist das in der Sache nicht angemessen.

(Beifall bei der CDU)

Kommen wir zum dritten Punkt. Das ist die pauschale Ermächtigung, 100 Millionen Euro als Kapitalaufstockung bei öffentlichen Unternehmen oder Nebenhaushalten zu ermächtigen. Das ermächti-

**(Thilo Kleibauer)**

gen wir hier; das ist nicht irgendeine Kredittransaktion, so wie Sie das verstehen, Herr Müller, das ist eine harte Ermächtigung, die diese Bürgerschaft heute akzeptieren soll. 100 Millionen Euro, für die es keine Regeln gibt, für die es keine Kriterien gibt, wie sie eingesetzt werden sollen. Wenn man sich das anschaut, können diese 100 Millionen Euro quer durch alle Fachbereiche des Haushalts eingesetzt werden. Man kann die HPA damit stärken, man kann das CCH damit stärken, man kann die Staatstheater damit stärken, man kann es in die Hafencity geben, man kann f & w fördern und wohnen etwas geben. Das geht durch alle Haushaltsbereiche, und das ist doch hochgradig intransparent. Es kann nicht sein, dass wir so eine breite Ermächtigung geben. Das ist in der Tat ein Blankoscheck, und einen solchen Blankoscheck werden wir nicht unterschreiben. Einen Blankoscheck heilt man auch nicht damit, dass man sagt, wir wollen als Parlament nachträglich informiert werden. Es ist auch keine Sache der Zeit. Eine Haushaltssperre kann relativ schnell durch den Haushaltsausschuss aufgehoben werden. Nein, Ihr Antrag ist an dieser Stelle unzureichend, er ist hilflos. Beim IT-Digitalfonds ist okay, was Sie machen, da schreiben Sie das hinein. Aber dann schreiben Sie es auch bitte bei den 100 Millionen Euro für die Finanzanlagen hinein, alles andere geht nicht.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich noch einen Punkt sagen, der mir zu Ihren Zusatzanträgen aufgefallen ist. Sie kommen alle mit der Gegenfinanzierung Allgemeine Zentrale Reserve. Das ist interessant, weil in dem Haushaltsplan, der beschlossen ist, steht, dass die Allgemeine Zentrale Reserve für unerwartete und außergewöhnliche Situationen vorgesehen ist. Da muss man doch wirklich die Frage stellen: Trifft es die Fraktionen von Rot und Grün so unerwartet, ist es so außergewöhnlich, dass der Sanierungsfonds leer ist? Nein, meine Damen und Herren, das sind die Anträge, die Sie beschlossen haben. Das war eine absehbare Situation. Es war alles andere als unerwartet, dass der Sanierungsfonds leer ist. Und dann zur Gegenfinanzierung einen solchen Titel, der wirklich für außergewöhnliche Situationen, für Notlagen et cetera, gedacht ist, heranzuziehen,

(Jan Quast SPD: Das macht doch keiner!)

das ist relativ grenzwertig im Umgang mit den haushaltsrechtlichen Regelungen. So können wir nicht mitgehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Farid Müller GRÜNE: Aber für die Ganztagschulen sind Sie doch!)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

**Norbert Hackbusch** DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! Wir freuen uns erst einmal über diese Entwicklung. Wir haben an der Rede von Herrn Müller gemerkt, dass es ihm im Magen lag, dass wir vor vier Wochen beantragt haben, die zusätzlichen Einnahmen, die aufgrund der Steuermehreinnahmen vorhanden sind, für die Weiterentwicklung der sozialen Stadt auszugeben, weil es dort an etlichen Stellen fehlt. Damals haben Sie groß und pauschal darüber hinweggeredet nach dem Motto, das ginge doch nicht, das sei alles unmöglich und wie wir überhaupt mit dem Haushalt umgingen. Ich bin froh, dass zumindest Teile dessen, was wir gewollt haben, jetzt eingelöst werden. Ich bin froh, dass wir so in gewisser Weise indirekt wirken.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist das eine.

Wir können jetzt über die einzelnen Punkte reden, über das Finanzrahmengesetz. Das ist, finde ich, dabei nicht das Entscheidende. Unangenehm finde ich allerdings die Art und Weise, in der Sie das vorbringen. Herr Kleibauer hat es eben schon deutlich beschrieben: Es wird im Allgemeinen pauschal eine bestimmte Summe dargestellt. Sie benutzen ein Stakkato. Sie haben gestern Ihre Anträge vorgelegt, und die Konkretisierungen erfahren wir erst in dieser Parlamentsdebatte, um dann darüber abstimmen zu können. Das Ganze ist nicht dafür da, dass wir in diesem Parlament vernünftig darüber diskutieren, was wir eigentlich wollen und wo Bedarfe sind, sondern es orientiert sich daran, dass Sie in der Lage sind, Pressemitteilungen herauszugeben, um in der Presse gut dazustehen, weil Sie etwas machen im Zusammenhang mit Digitaler Stadt, im Zusammenhang mit Sanierung und im Zusammenhang mit Guter Ganztage. Ich finde das unverantwortlich gegenüber dem Parlament und keine Art und Weise, in der wir so etwas diskutieren können.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

Dementsprechend haben wir die Situation, dass wir hier nicht darüber reden können; die Anträge sind gestern gekommen, heute dann noch eine Neufassung, in der vieles umgeschrieben worden ist. Was ist denn das für eine Art und Weise? Wie soll man das so normal diskutieren? Das ist wirklich nur daran orientiert, dass Sie an die Presse gehen und Ihre Erfolge darstellen wollen. Ich finde das wirklich frech. Das dürfen wir hier nicht durchgehen lassen im Parlament.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Herr Hackbusch, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller?

**Norbert Hackbusch** DIE LINKE: Ja, gern.

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Müller, bitte.

**Zwischenfrage von Farid Müller** GRÜNE: \* Herr Hackbusch, wir haben diese Fonds, die wir jetzt für die Bürgerschaft auflegen. Die werden einzeln durch die Bürgerschaft beschlossen. Da gibt es nicht irgendeine Schlagzeile, sondern wir ermächtigen uns als Bürgerschaft, bestimmte Projekte zu unterstützen oder nicht. Was ist denn daran schlimm?

**Norbert Hackbusch** DIE LINKE (fortfahrend): Ich kann Ihnen noch einmal deutlich darstellen, was wir festgestellt haben in den letzten Tagen. Sie stellen die einzelnen Punkte dar. Sie debattieren das noch nicht einmal im Haushaltsausschuss, wo wir das vor zwei Wochen hätten besprechen können, sondern Sie legen das jetzt dar. Und der Sinn des jetzigen Darlegens ist nur die Presseerklärung, keinen anderen Grund kann ich darin erkennen. Sie ermöglichen uns nicht, normal darüber zu diskutieren, wenn man einmal von diesem Rahmen absieht. Eine richtige Behandlung hat im Haushaltsausschuss stattzufinden, das wird jeder feststellen, der sich damit auseinandergesetzt hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will noch auf zwei Punkte kurz eingehen, die mir wichtig sind; wir könnten natürlich auch noch über die einzelnen Gewichte sprechen, aber ich möchte auf zwei der Punkte eingehen, die Sie besonders dargestellt haben.

Ich glaube, wir alle, die wir uns auf die Haushaltsberatungen vorbereiten, wissen, dass die Bedarfe und die Notwendigkeiten in dieser Stadt um einiges größer sind als der gegenwärtige Haushalt. Das ist doch auch gegenwärtig die Debatte. Ich will Ihnen das einmal deutlich machen anhand des Sanierungsstaus. Das Sanierungsprogramm, das Sie auflegen, werde ich noch einmal ausführlicher kritisieren, wenn wir den Haushalt besprechen. Sie haben die allgemeine Sanierungsstrategie aufgegeben, die Sie einmal vorgehabt hatten – die SPD, da waren Sie noch nicht dabei. Das haben Sie aufgegeben zugunsten eines Sanierungsprogramms, bei dem man den Überblick verliert, was eigentlich an Sanierung notwendig ist, und wir feststellen, dass der Sanierungsstau in dieser Stadt sogar noch wächst. Aber Sie können in der Öffentlichkeit einzelne Sanierungsprogramme propagieren. Wir haben einen Sanierungsstau, der weiterhin wächst, und das mit Ihrem Haushalt. Dementsprechend ist es nicht so, dass alles gut aussieht, sondern wir haben dort Schwierigkeiten.

Der zweite wichtige Punkt, den wir darstellen wollen und auch in dem Sofortprogramm dargestellt haben: Wir haben ein Programm gefordert, um vor

allem den sozialen Wohnungsbau noch einmal extra zu stärken, weil der soziale Wohnungsbau für alle Menschen in dieser Stadt der wesentliche Schritt ist, den wir erreichen müssen, und zwar sowohl für Flüchtlinge als auch für all die anderen, die das brauchen. Das besonders noch einmal zu fördern finde ich das Entscheidende, und das ist dasjenige, was bei Ihnen an dieser Stelle geschwächt hat.

Ich will die verschiedenen anderen Punkte nicht noch aufführen – wir werden das in den Haushaltsberatungen noch machen –, aber Ihre Methode gefällt mir gar nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Suding von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

**Katja Suding** FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren!

"Haushalte werden nicht in schlechten Zeiten ruiniert, sondern in guten."

Dieses Zitat von Finanzsenator Tschentscher war in der letzten Legislaturperiode immer wieder zu hören und es bleibt auch in dieser Legislaturperiode richtig. Deshalb ist es umso unverständlicher, was der rot-grüne Senat uns heute zur Nachbewilligung vorgelegt hat. Es ist wirklich ein erschreckendes Paradebeispiel dafür, wie man in guten Zeiten den Haushalt ruiniert.

(Beifall bei der FDP – *Farid Müller* GRÜNE: Wo denn? Wo wird er denn ruiniert?)

Die Mai-Steuerschätzung hielt erfreuliche Nachrichten für Hamburg bereit. Die unserer Stadt verbleibenden Steuereinnahmen sprudeln weiter auf einem Rekordniveau von voraussichtlich über 10,2 Milliarden Euro. Gegenüber dem Haushaltsplan fallen die Steuereinnahmen damit sogar rund um eine halbe Milliarde Euro höher aus. Rot-Grün aber reicht diese halbe Milliarde nicht, Rot-Grün will über 660 Millionen Euro mehr ausgeben. Rot-Grün verlässt damit den verfassungsmäßig vereinbarten gleichmäßigen Abbaupfad zur Schuldenbremse. Rot-Grün hinterlässt auf diesem Pfad stattdessen den befürchteten Fußabdruck, und dieser zeigt leider hangabwärts. Damit bleibt Hamburg weit hinter seinen Möglichkeiten zurück.

Liebe Kollegen von SPD und GRÜNEN, Sie und Ihr Senat liefern uns hier und heute eine politische Bankrotterklärung und ein haushaltspolitisches Armutszeugnis. Chaotisches Missmanagement der Flüchtlingskrise in Hamburg, aber auch im Bund, desaströse Planungen von IT-Großprojekten und eine katastrophale Steuerung von städtischen Unternehmensbeteiligungen – jedes Problem versuchen Sie, mit Geld, das Sie eigentlich gar nicht haben, zuzuschütten. Gutes Regieren entpuppt sich

**(Katja Suding)**

unter Rot-Grün zunehmend als bloße scholzsche Scheckbuchpolitik.

(Zurufe von der SPD: Sch, sch!)

– Es ist schon spät.

(Heiterkeit bei der SPD)

Die nächste konjunkturelle Flaute wird kommen. Zum Beispiel haben Sie bei der Mai-Steuerschätzung den Brexit noch nicht vorausgeahnt – das konnte man auch nicht. Aber da werden Sie die Quittung bestimmt noch bekommen.

Historisch hohe Steuereinnahmen, historisch niedrige Zinsausgaben und historisch hohe Haushaltsreste zur freien Verfügung, und doch ist der Schlund der rot-grünen Raupe Nimmersatt immer noch nicht voll.

(Beifall bei der FDP)

– Ich finde nicht, dass das zum Lachen ist, Herr Quast. Oder?

(Dr. Monika Schaal SPD: Doch, Ihre Sprechweise ist lustig!)

Dem Senat jedenfalls können seine Verfügungsfonds offenbar gar nicht groß genug sein, und das lässt nichts Gutes erwarten für den Doppelhaushalt, den wir demnächst beraten werden. Wir Freien Demokraten appellieren deshalb an die Kollegen von Rot-Grün: Kommen Sie Ihren parlamentarischen Kontrollpflichten besser nach. Halten Sie Ihren Senat an der kurzen Leine. Diese Leine darf auch noch etwas kürzer sein als der gar nicht so schlechte Antrag von Ihnen, Herr Quast. Der gute Antrag der CDU-Kollegen zeigt Ihnen die Möglichkeiten auf, wie das gehen kann. Diesen Antrag werden wir ausdrücklich unterstützen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Wir unterstützen ebenfalls nach wie vor die Einigung mit der Volksinitiative Guter Ganzttag. Zur Finanzierung des vereinbarten 25-Millionen-Euro-Sonderfonds hat Rot-Grün uns nun den schon länger angekündigten Antrag vorgelegt. Interessant ist aber, dass sich eine Aufstockung der Zentralen Reserve der Bürgerschaft um genau diese 25 Millionen Euro bereits in der Senatsdrucksache von Mitte Mai wiederfindet – ein Schelm, der an einen Zufall denkt. Die Ausführungen des Finanzsenators im Haushaltsausschuss waren dazu jedenfalls wenig überzeugend. Den Rahmen der Einigung mit der Volksinitiative hatte der Senat also schon längst vorgegeben, als die Kollegen Dressel und Tjarks diese Mitte Juni schließlich medienwirksam bekannt gemacht haben. Aber daran lässt sich erkennen, wer bei Rot-Grün in Wahrheit wen an der kurzen Leine hält.

Liebe Kollegen von Rot-Grün, Ihre Betriebsamkeit in den letzten Stunden grenzt wirklich zunehmend

an eine Selbstaufgabe des Parlaments. Da hilft es auch nicht, dass Sie den Senat um die Gewährung von zwei weiteren 10-Millionen-Euro-Spielwiesen ersuchen. Im Gegenteil, die Gegenfinanzierung erscheint uns doch sehr fragwürdig.

Unser Fazit: Wir stehen für eine solide und verlässliche Haushaltspolitik und für Haushaltsdisziplin. Deshalb werden wir die vom Senat vorgelegte Drucksache ablehnen, zumal sie eben auch die Rücklagen der Vorjahre aufzehrt. Gleichzeitig werden wir aber den guten Vorschlägen des CDU-Kollegen Kleibauer und auch Ihrem Vorschlag, Herr Quast, zustimmen. Er stärkt die parlamentarischen Kontrollrechte. Ebenso liegt uns die Bildung unserer Kinder am Herzen. Wir unterstützen deshalb die Finanzierung der Einigung mit der Volksinitiative. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

**Andrea Oelschläger** AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Inzwischen fünf Zusatzanträge zu einer Nachbewilligung nach Paragraph 35 der Haushaltsordnung sind eine beachtliche Anzahl. Sie ist umso beachtlicher, als die Mehrzahl dieser Anträge von Rot-Grün stammt. Fast könnte der Eindruck entstehen, dass da entweder Angst vor der eigenen Courage aufgekommen ist oder die Regierungskoalition dem Finanzsenator nicht mehr ganz über den Weg traut. Aber der Reihe nach.

Dass über die Verwendung des Innovationsfonds Digitale Stadt mit seinen 120 Millionen Euro, über die Bedarfe für Zuwanderung, zurzeit 150 Millionen Euro, und über den Erwerb von Finanzanlagen, veranschlagte Summe 100 Millionen Euro, der Bürgerschaft regelmäßig berichtet würde, hatte ich als selbstverständlich vorausgesetzt. Der Senat hat dies auch im Ausschuss in Teilen zugesichert. Der entsprechende Zusatzantrag der rot-grünen Skeptiker unterstützt die AfD deswegen ausdrücklich. Allein dieser Antrag von unerwarteter Seite führt natürlich dazu, dass der Zusatzantrag der CDU eine ganz neue Berechtigung erhält.

Doch zuvor müssen wir über den Sinn und Zweck einer Allgemeinen Zentralen Reserve sprechen. Eine Reserve ist eine Vorsichtsposition für unvorhergesehene Bedarfe, für Folgen unvorhergesehener Ereignisse oder auch schlicht, um in anderen, noch nicht vorhersehbaren Situationen die Handlungsfähigkeit der Stadt zu sichern. Das ist haushaltstechnisch sehr sinnvoll. Hier wird aber das Prinzip bereits am Beschlussstag pervertiert. Die Reserve wird zunächst gebildet und soll dann wenige Augenblicke später gleich wieder geplündert werden. Die Regierungskoalition ist hungriger als der Senat. Langsam mache ich mir Sorgen um den Zu-

**(Andrea Oelschläger)**

stand und das Verhältnis zwischen Regierung der sie tragenden Koalition. Es drängt sich hier der Eindruck auf, dass nach der Veröffentlichung der Senatsdrucksache die Abgeordneten plötzlich ihre Wunschlisten herausgekratzt haben, um aus dem Vollen zu schöpfen. Das hat ganz sicher nichts mit verantwortungsvoller Haushaltsführung zu tun. Hier wird nicht Geld nach Bedarf bereitgestellt, sondern vorsichtshalber zurückgestelltes Geld, wo es nun einmal da ist, für Wunschprojekte ausgegeben. Teilweise war bei den Zusatzanträgen nicht einmal mehr zu ersehen, was am Ende als Reserve bleibt.

Vor diesem Hintergrund ist der CDU-Zusatzantrag erst recht zu befürworten. Die vom Senat beantragten Mehrbedarfe sind größtenteils konkretisierungsbedürftig und daher vorläufig nach Paragraph 34 Landeshaushaltsordnung zu sperren, bevor noch mehr Begehrlichkeiten geweckt werden und diese Mittel im Vorbeigehen verplant werden.

Wir als AfD sehen es als notwendig an, den Haushalt vor Risiken und vor Begehrlichkeiten zu schützen. Wir stimmen also dem Zusatzantrag der CDU zu und lehnen die Zusatzanträge mit Ausnahme des Antrags auf umfassende Berichterstattung ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Senator Dr. Tschentscher.

**Senator Dr. Peter Tschentscher:**\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erlauben Sie, dass ich trotz vorgerückter Stunde noch einige Sätze sage zu der Drucksache,

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Erlauben wir!)

die Ihnen der Senat vorgelegt hat.

Seit 2011 verfolgen wir ein langfristiges Konzept zur Haushaltssanierung und Einhaltung der Schuldenbremse des Grundgesetzes. Das Konzept greift und es wirkt wegen der guten Konjunktur sogar schneller auf die Verminderung der Netto-Kreditaufnahme, als wir es für eine durchschnittliche wirtschaftliche Lage geplant hatten. Schon 2014 musste die Stadt erstmals seit Jahrzehnten zur Finanzierung ihrer Ausgaben keine neuen Kredite mehr aufnehmen und konnte sogar im Umfang von rund 400 Millionen Euro alte Schulden tilgen. Daran gibt es nichts auszusetzen, sondern es ist das Ergebnis einer vernünftigen, stetigen und disziplinierten Haushalts- und Finanzpolitik, die wir nie wieder aufgeben sollten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von *Dr. Bernd Baumann AfD*)

Wir orientieren uns dabei am langfristigen Trend der Hamburger Steuererträge. Das Finanzrahmen-

gesetz legt die Obergrenze des Finanzmittelbedarfs für die einzelne Jahre bis 2020 so fest, dass es zu einem stetigen Abbau auch des strukturellen Defizits kommt. Die Bürgerschaft hat Ende letzten Jahres auf Antrag des Senats eine Fortschreibung des Finanzrahmengesetzes beschlossen, mit der die Obergrenze des Finanzmittelbedarfs anhand des Steuertrends festgelegt wird. Die Obergrenzen werden so festgelegt, wie es sich aktuell aus der Landeshaushaltsordnung ergibt. Der Senat hat die Finanzplanung für die Jahre 2017 bis 2019 daraufhin an die neuen Vorgaben angepasst. Mit der heutigen Drucksache beantragen wir, dieses auch für den bereits vorliegenden Haushaltsplan 2016 nachzuvollziehen. Zugleich möchten wir die Steuererträge gern so veranschlagen, wie sie nach den Ergebnissen der aktuellen Mai-Steuerschätzung zu erwarten sind. Zusätzliche Mittel sollen nicht direkt für die Aufstockung von Ermächtigungen der Fachbehörden verwendet, sondern zur Verstärkung von Reservepositionen im zentralen Einzelplan Allgemeine Finanzwirtschaft eingesetzt werden, den die Finanzbehörde verwaltet. Die Reservepositionen dienen in erster Linie der Finanzierung von erhöhten Kosten der Zuwanderung, der Stärkung von Investitionen aus dem Kernhaushalt, Maßnahmen im Bereich der IT und der Digitalen Stadt sowie einer Schuldentilgung oder Vermeidung von Kreditaufnahmen in kaufmännischen Einheiten, die der Stadt zuzuordnen sind.

Mit den beantragten Änderungen erhöhen sich die geplanten Überschüsse im Verwaltungshaushalt von 225 auf nunmehr 352 Millionen Euro. Hamburg bewegt sich damit auch wieder deutlicher auf der Seite der wirtschafts- und finanzstarken Länder, was eine gute Nachricht ist, aber eben auch höhere Ablieferungsbeträge im Länderfinanzausgleich zur Folge hat. Das Investitionsvolumen im Kernhaushalt wird mit der Drucksache um rund 240 Millionen Euro erhöht. Die Zuführungen zur Konjunkturrücklage erhöhen sich um 21 Millionen Euro. Insgesamt ist eine Anpassung des Haushaltsplans 2016 in der vorgeschlagenen Form nicht nur sinnvoll und möglich, sondern sie ist im Hinblick auf eine solide Finanzierung der Flüchtlingsaufnahme und -integration sowie einer zukunftssichernden Investitionstätigkeit unserer Stadt auch geboten und verantwortungsvoll. Deshalb vielen Dank für Ihre Unterstützung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Wir beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion.

Wer möchte sich diesem gern anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

**(Präsidentin Carola Veit)**

Wir kommen zu den Koalitionsanträgen und beginnen mit Drucksache 21/5235.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer schließt sich dem Antrag aus Drucksache 21/5236 an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit wenigen Gegenstimmen beschlossen.

Wer möchte dem Antrag aus Drucksache 21/5237 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Und wir kommen zum Antrag 21/5238.

Wer nimmt diesen an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag ist mehrheitlich so beschlossen worden.

Die Drucksache 21/5249 Neufassung ist zurückgenommen.

Wir kommen zum Bericht des Haushaltsausschusses aus Drucksache 21/5082.

Wer möchte sich hier der Empfehlung des Ausschusses mit den soeben beschlossenen Änderungen anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das in einer ersten Lesung beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Noch einmal Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 61, Drucksache 21/5080, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Stadtteilschulen stärken, indem auch Gymnasien zu inklusiv arbeitenden Schulen weiterentwickelt werden und das Elternwahlrecht ernst genommen wird.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Stadtteilschulen stärken, indem auch Gymnasien zu inklusiv arbeitenden Schulen weiterentwickelt werden und das Elternwahlrecht ernst genommen wird  
– Drs 21/5080 –]**

Diese Antrag ist zurückgezogen worden.

Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 21/5071, Antrag der FDP-Fraktion: Anpassung der Flüchtlings- und Integrationspolitik an aktuelle Entwicklungen notwendig.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Anpassung der Flüchtlings- und Integrationspolitik an aktuelle Entwicklungen notwendig  
– Drs 21/5071 –]**

Vonseiten der AfD-Fraktion liegt ein Überweisungsbegehren an den Sozialausschuss vor.

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass die Debatte entfallen kann. Wir kommen also zur Abstimmung.

Wer möchte diese Drucksache an den Ausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist die Überweisung mehrheitlich so erfolgt.

Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 21/5050, Antrag der AfD-Fraktion: Keine Förderung extremistischer Organisationen durch Raumvergabe öffentlich geförderter Bürgerhäuser und Stadtteilkulturzentren.

**[Antrag der AfD-Fraktion:  
Keine Förderung extremistischer Organisationen durch Raumvergabe öffentlich geförderter Bürgerhäuser und Stadtteilkulturzentren  
– Drs 21/5050 –]**

Auch diese Drucksache ist zurückgezogen.

Punkt 56 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/5075, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Spielhallengesetz konsequent umsetzen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:  
Spielhallengesetz konsequent umsetzen  
– Drs 21/5075 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion gern an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Vonseiten der Fraktionen DIE LINKE und der FDP liegt ein Antrag auf Überweisung an den Gesundheitsausschuss vor.

Auch hier entfällt die Debatte und wir können zur Abstimmung kommen.

Ich frage zunächst, wer die Drucksache an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen möchte. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen?

**(Präsidentin Carola Veit)**

tungen? – Das Überweisungsbegehren hat keine Mehrheit gefunden.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache an den Gesundheitsausschuss zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch diese Überweisung nicht erfolgt.

Wir stimmen dann über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN in der Sache ab.

Wer möchte das im Antrag aufgeführte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Spielhallengesetzes beschließen? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann haben wir das in erster Lesung beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Noch einmal die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend. Bis morgen.

**Ende: 20.55 Uhr**

---

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

---

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Martin Bill, Nebahat Güçlü, Inge Hannemann, Jenspeter Rosenfeldt, Brigitta Schulz und Michael Weinreich

**Anlage**

Zu Tagesordnungspunkt 2

**Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:****Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde****– Drucksache 21/1466 –**

| Nicht gewählt wurde                | Zahl der abgegebenen Stimmen | Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen | Ungültige Stimmen |
|------------------------------------|------------------------------|------------|--------------|--------------|-------------------|
| <b>Vorschlag der AfD-Fraktion:</b> |                              |            |              |              |                   |
| Justus Burgdorf                    | 96                           | 34         | 47           | 11           | 4                 |

Zu Tagesordnungspunkt 3

**Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:****Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung****– Drucksache 21/2316 –**

| Nicht gewählt wurde                | Zahl der abgegebenen Stimmen | Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen | Ungültige Stimmen |
|------------------------------------|------------------------------|------------|--------------|--------------|-------------------|
| <b>Vorschlag der AfD-Fraktion:</b> |                              |            |              |              |                   |
| Krzysztof Walczak                  | 97                           | 33         | 44           | 16           | 4                 |

Zu Tagesordnungspunkt 5

**Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:****Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen****– Drucksache 21/4875 –**

| Gewählt wurde                      | Zahl der abgegebenen Stimmen | Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen | Ungültige Stimmen |
|------------------------------------|------------------------------|------------|--------------|--------------|-------------------|
| <b>Vorschlag der AfD-Fraktion:</b> |                              |            |              |              |                   |
| Dörten Schroeder                   | 97                           | 40         | 36           | 16           | 5                 |

Zu Tagesordnungspunkt 6

**Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl der Vertrauensleute und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Finanzgericht Hamburg**

– Drucksache 21/4934 –

| Gewählt wurden                           | Zahl der abgegebenen Stimmen | Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen | Ungültige Stimmen |
|--|------------------------------|------------|--------------|--------------|-------------------|
| <b>Vorschlag der SPD-Fraktion:</b>       |                              |            |              |              |                   |
| <b>a) Mitglieder</b>                     |                              |            |              |              |                   |
| Alexander Rockel                         | 104                          | 92         | 3            | 7            | 2                 |
| Heike Hüsing-Cerbe                       | 104                          | 93         | 4            | 5            | 2                 |
| Judith von Wartenberg                    | 104                          | 93         | 3            | 6            | 2                 |
| <b>b) Stellvertretende Mitglieder</b>    |                              |            |              |              |                   |
| Oksan Karakus                            | 104                          | 82         | 2            | 6            | 14                |
| Angelina Timm                            | 104                          | 82         | 2            | 6            | 14                |
| Emily Laing                              | 104                          | 82         | 2            | 6            | 14                |
| <b>Vorschlag der CDU-Fraktion:</b>       |                              |            |              |              |                   |
| <b>a) Mitglied</b>                       |                              |            |              |              |                   |
| Hermine Hecker                           | 104                          | 93         | 4            | 5            | 2                 |
| <b>b) Stellvertretendes Mitglied</b>     |                              |            |              |              |                   |
| Wolfgang Pauleit                         | 104                          | 80         | 5            | 5            | 14                |
| <b>Vorschlag der GRÜNEN Fraktion:</b>    |                              |            |              |              |                   |
| <b>a) Mitglied</b>                       |                              |            |              |              |                   |
| Malte Noga                               | 104                          | 89         | 7            | 6            | 2                 |
| <b>b) Stellvertretendes Mitglied</b>     |                              |            |              |              |                   |
| Dorte Fischer                            | 104                          | 79         | 7            | 4            | 14                |
| <b>Vorschlag der Fraktion DIE LINKE:</b> |                              |            |              |              |                   |
| <b>a) Mitglied</b>                       |                              |            |              |              |                   |
| Gerald Kemski-Lileike                    | 104                          | 79         | 14           | 8            | 3                 |
| <b>b) Stellvertretendes Mitglied</b>     |                              |            |              |              |                   |
| Sabrina Glimmann                         | 104                          | 72         | 12           | 5            | 15                |
| <b>Vorschlag der FDP-Fraktion:</b>       |                              |            |              |              |                   |
| <b>a) Mitglied</b>                       |                              |            |              |              |                   |
| Carl Cevin Key Coste                     | 104                          | 86         | 7            | 9            | 2                 |
| <b>b) Stellvertretendes Mitglied</b>     |                              |            |              |              |                   |
| Daria Jablonowska                        | 104                          | 77         | 7            | 6            | 14                |

Zu Tagesordnungspunkt 7

**Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas**

**– Drucksache 21/4994 –**

| Gewählt wurde                      | Zahl der abgegebenen Stimmen | Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen | Ungültige Stimmen |
|------------------------------------|------------------------------|------------|--------------|--------------|-------------------|
| <b>Vorschlag der SPD-Fraktion:</b> |                              |            |              |              |                   |
| Sören Schumacher                   | 104                          | 88         | 6            | 9            | 1                 |